Maria.

Eine

Geschichte in zwei Bånden.

[von Friederike Helene Unger geb. von Rothenburg]

Zweiter Band.

Aus dem Englischen übersetzt.

Berlin, 1786.
bei Johann Friedrich Unger.

Coburger
Landes-
Bücherei

Erstes Kapitel.

Es war mein Vater, der einen jungen Mann von ziemlich artigem Ansehn mit sich brachte, der aber eine gewisse Nachläßigkeit in seinem Anzuge und Betragen verrieth, die sehr an die Unordnung gränzte. Mein Vater führte ihn unter den Namen Railton ein, und sagte mir heimlich, daß das der Herr sei, von dem er vorher gesagt hätte, daß er ihn zu mir bringen würde. Erst machte mich die Gegenwart eines Fremden so unruhig und verlegen, daß ich nicht fähig war, die gewöhnlichen Komplimente, welche die

gute Lebensart erforderte, zu machen. Aber nach einem Augenblik Erholung war ich in gewisser Art darüber erfreut, daß ich aller Wahrscheinlichkeit nach desto eher von dem Lord Heinrich befreit würde, der mir nun wirklich eine Marter war. Da der Lord sahe, daß es unmöglich sei, sich noch länger mit mir zu unterhalten, rafte er so vielen Muth zusammen als ihm nur zu Gebote stand, und ging fort. Der Blik, den er mir beim Weggehen gab, schilderte mir mit starken Farben seine Kränkung über diese Unterbrechung, und seine ausserordentliche Traurigkeit, daß er mich verlassen mußte, ohne irgend ein Geständniß meiner Gegenliebe erhalten zu haben, das seine Hofnung hätte beleben können. Dieser Blik, o Gott, ich sehe ihn noch! — —

Halten

"Halten Sie mir diese Schwachheit zu gute, theureste liebenswürdige Maria! — Schenken Sie mir Ihr Mitleiden! — Aber möchten mich diese Thränen nicht in Ihrer Achtung herabsetzen!"

"O halten Sie mich nicht für so untheilnehmend," sagte Maria; (indem sie mit ihrer Freundin weinte) "o glauben Sie mir, ich kann mich aufs lebhafteste mit Ihnen in eine Lage versetzen, die so entsezlich beunruhigend ist."

Maria wischte die Thränen ab, welche über die Wangen ihrer schönen und unglüklichen Freundin flossen, und bat sie, nicht bei einer so traurigen Materie zu verweilen, welche sie zu stark angriff. Miß Hampden fuhr denn also folgendermaßen fort:

Beim Abschiedskompliment des Lord Heinrichs hatte ich mit großer Sorgfalt vermieden seinen Karakter zu nennen, weil ich befürchtete, die Neugierde des Railton rege zu machen, besonders da ich bemerkte, daß er meine und des Lords Mienen mit forschendem Blik betrachtete.

Sobald Lord Heinrich weg war, fragte mich mein Vater, wer er wäre? — Ich antwortete ihm etwas verlegen: "Ein naher Anverwandter der Madame S—."

"Mich dünkt," sagte Herr Railton, "ich habe nie eine größere Aehnlichkeit als zwischen diesen jungen Herrn und jemanden aus der C—schen Familie gesehen."

Ich erröthete, stokte, gerieth in eine Verlegenheit, und wußte nicht, wie ich mich herauswikkeln sollte. Ausserdem schloß ich aus der Art, wie er sprach, daß

Lord Heinrich ihm einigermaßen bekannt seyn müsse. Ich war also willens zu sagen, daß er der zweite Sohn des Herzogs von C— sei. Aber dann dacht ich auch, daß wenn er den Lord **nicht** gekannt hätte, da ich seinen Stand gegen meinen Vater nicht erwähnt, und ihn schlechthin **mein Herr** genannt hatte, so würde dies an sich schon Verdacht bei Railton erregt und ihn auf den Gedanken gebracht haben, daß ich willens sei, den Stand meines Gastes vor ihm und meinem Vater zu verhelen. Ich erwähne dieses Umstandes so ausführlich, weil Sie hernach sehen werden, daß es eine Sache von Bedeutung in meinen Angelegenheiten wurde.

Der fernern Unterredung über diesen Gegenstand vorzubeugen, fragte ich Herrn Railton, ob er nichts Neues wisse? Nun

unterhielt er mich mit verschiedenen sehr sonderbaren und skandaleusen Geschichten, welche er aus dem Cirkel derjenigen, von welchen gesagt wird, daß sie die feine Welt ausmachen, gesammlet hatte. Dann kam er auf Liebesgeschichten — sonderbare Verheirathungen — Streitigkeiten des Schauspieldirektors rc. auf Schauspieler und Schauspielerinnen, worauf ich aber nur sehr wenig aufmerksam war, weil ich zu wenig von dem Karakter derjenigen wußte, von welchen er mir erzählte, oder sie auch nur dem Namen nach kannte, und mit dem Theater und allem was dazu gehört, war ich gänzlich unbekannt. Ich will eben nicht behaupten, daß ich die gewöhnlichen Ausrufungen: lieber Himmel! — Wahrhaftig! — Sicherlich! — Das wäre! — Ja, ja! u. s. w. nicht mitunter

am unrechten Ort angebracht habe. Aber Herr Railton bemerkte meine Unachtsamkeit nicht. Denn weil er ganz in der Bewunderung des Prunks seiner rednerischen Ergießungen versunken war, so hielt er es für sehr natürlich, daß ein jeder andrer auch davon hingerissen würde. Da er nun glaubte, mich ausserordentlich gut unterhalten zu haben, so war er einige Minuten stille. Als er sahe, daß ich mir keine Mühe gab die Unterredung mit einem Grad von Lebhaftigkeit oder Aufmerksamkeit fortzusetzen, so machte er ein Gesicht, als wollte er sagen: Ich habe Sie lange genug unterhalten, izt ist die Reihe an Ihnen.

"Ich weiß Mademoisell, daß Sie ein großes Genie sind, und das Sie schreiben. Ich würde mich glüklich schätzen,

wenn ich etwas von Ihren gelehrten Arbeiten zu sehen bekommen könnte."

"Ich habe mir zuweilen die Zeit ein wenig mit dergleichen Dingen vertrieben," sagte ich, und war über diesen geäusserten Wunsch verdrüßlich, "aber ich mache weder Ansprüche auf die Beiwörter, womit Sie mich beehren, noch auf den Namen einer Schriftstellerin?"

"O so müssen Sie nicht sprechen! Zu große Bescheidenheit ist ein großer Fehler bei einem Schriftsteller — Wenn Sie **etwas** geschrieben haben, will ich es sogleich **bekannt machen**."

"Ist dies eine ausgemachte Folge?" fragte ich.

"Ja, Mademoiselle, heutzutage so ausgemacht, als daß auf den Blitz der Donner folgt. — O gewiß, Sie müssen! —"

"Wirklich?"

"Ja, Mademoiselle. Aber lassen Sie mich die Gewogenheit von Ihnen erbitten, mich etwas von Ihren Manuscripten sehen zu lassen. Ich kann nicht einen Augenblik länger leben, wenn Sie mir nicht diese Gewogenheit erzeigen."

Mein Vater bestand nun darauf, Herrn Railton etwas von meinen Manuscripten zu zeigen, und deshalb gab ich ganz wider meine Neigung nach. Railton rühmte meine Uebersetzungen, und versicherte, daß sie ganz den Geist und das Feuer des Originals hätten. Aber dies Kompliment konnte meiner Eitelkeit eben nicht sehr schmeichelhaft seyn! Denn ich fand bald, daß er mit beiden Sprachen unbekannt war. Seine Gelehrsamkeit erstrekte sich nicht weiter, als auf die Bekannt-

schaft

schaft mit den leichten englischen Dichtern, Schauspielen und periodischen Schriften von Addison, Swift, Pope u. s. w. von welchen er einige Kenntniß der Kritik erhascht, und eine Fertigkeit, leicht hinzuschmieren, erlangt hatte, ohne etwas Gründliches zu wissen. Nachdem er seine Lobsprüche über einige meiner eignen kleinen Arbeiten, die er zugleich mit in dem Buche fand, worin ich meine Uebersetzungen abgeschrieben hatte, zwei oder dreimal wiederholt hatte, kam er wieder auf seinen vorigen Vorschlag zurük: **ich müßte sie drukken lassen.**

"Ich würde es Ihnen nicht anrathen," fuhr er fort, "Gedichte zu schreiben; denn das verkauft sich nicht sogleich, und der Profit davon ist nicht der Zeit und Mühe werth, die man dabei zugebracht. Ueber-

dem

dem bekümmert man sich nicht viel darum. — Sie thun besser, fürs Theater zu schreiben. Das ist der leichteste Weg Ehre einzulegen und Vermögen zu erwerben."

"Aber gesezt, ich hätte kein Talent für die dramatische Schriftstellerei? — Ich bin auch versichert, daß ich gar keins habe."

"O gewiß, ich bin überzeugt, Sie haben es — Ohne Zweifel werden Sie — Können Sie in einer Art schreiben, so können Sie es auch in der andern."

So niedergeschlagen ich auch war, mußte ich doch über das Gerede lächeln. Erst dachte ich wirklich er scherze; aber es war sein ganzer Ernst, wie ich nachher sahe.

"Ja,

"Ja, ja, theure Mademoisell, der beste Weg, den Sie einschlagen können, ist: ein Trauerspiel und ein Lustspiel zu schreiben. Denn müssen Sie sehen, in welcher Schreibart es Ihnen am besten gelingt; nämlich: das was Ihnen am leichtesten wird, und womit Sie am geschwindesten fertig werden. Denn das ist die Hauptsache. Bei der Schriftstellerei kömmt es nicht auf den innern Gehalt, sondern auf die Menge an. — Sie werden mit einem halben Dutzend unbedeutender Piecen mehr gewinnen, als mit einer guten."

"Himmel!" sagte ich.

"Ich glaube, es wäre gut, wenn Sie ein Lustspiel schrieben. — Muntre Stükke gehen besser ab. — Wir haben gewöhnlich drei oder vier Trauerspiele gegen ein Lustspiel — Thalia erscheint nur selten —

Wenn

Wenn Sie sie bald wieder mit gutem Erfolg auf dem Theater einführten, würden Sie den leichtesten Weg einschlagen, zu Ruhm und Vermögen zu gelangen."

"Wirklich?" erwiederte ich. "Das ist ein sehr aufmunternder Bewegungsgrund!"

"O ohne Zweifel! — Wahrhaftig! — Mir ist gar nicht bange, daß Sie nicht in einem Jahre sechs bis sieben hundert Pfund mit großer Leichtigkeit verdienen sollten! — Sie dürfen sich deshalb nicht den Kopf zerbrechen, Ihre Karaktere zu studieren. Da können Sie sich bei irgend einem Büchertrödler die Materialien dazu kaufen."

"Ich verstehe Sie nicht!" sagte ich.

"Warum nicht?" erwiederte er. "Ich will Ihnen sagen, wie ich das meine — und

und ich versichere Sie, ich würde mich nicht der Gefahr aussetzen, Ihnen meine Gedanken davon mitzutheilen, wenn ich nicht die größte Achtung für Ihre Talente und Ihr Geschlecht hätte — besonders da ich selbst ein dramatischer Schriftsteller bin."

Ich war ungeduldig diese wichtige Mittheilung zu hören. Nach dem, was er mir über die Schriftstellerei gesagt hatte, vermuthete ich, daß sie sehr sonderbar seyn müsse.

"Ich bitte, Herr Railton," sagte ich, "seyn Sie so gütig, mir Ihre Meinung zu sagen."

Er antwortete mir, so viel ich mich erinnern kann, folgendes; wenigstens war dies der Inhalt davon.

"Also,

"Also, Mademoisell, wenn Sie meinen Ihr Glük zu machen, nämlich eine große Anzahl Stükke zu schreiben, die alle ihren Effekt thun sollen; das heißt mit andern Worten: ein gut Stük Geld einbringen — so müssen Sie folgende Methode einschlagen, um eine Fertigkeit in dieser Art Schriftstellerei zu erlangen. Sie müssen alle alte Komödien aufkaufen, die Sie nur immer zusammentreiben können — Für eine kleine Summe bekommeu Sie bei deu Büchertrödler eine große Menge — Werfen Sie sie alle um sich herum, setzen sich mitten darunter, und stöhren sie so lange durch, und bleiben so anhaltend dabei, bis Sie die dramatische Schreibart und den Dialog völlig inne haben. Haben Sie nun eine zureichende Menge

Karaktere gesammelt, so setzen Sie sie in Handlung, Sie dürfen das, was Sie gelesen haben, nur ganz wenig verändern und umstutzen. Nur müssen Sie sich sehr sorgfältig hüten, zwei Situationen aus einem Stükke zu nehmen. Nein, das wäre zu auffallend! — Und sorgen Sie dafür, daß Sie die ältesten Komödien auftreiben; denn die sind vergessen. — Ich kenne viel Menschen, die närrisch genug gewesen sind, ihre Karaktere aus den neuern Komödiendichtern zu plündern; das ist aber ein beschämendes, thörichtes Stük Arbeit. Da muß man sich vor hüten."

Ich sah Herrn Railton starr an, um zu erforschen, ob ich in seinem Gesicht nicht einige komische oder satyrische Züge entdekken könnte? (denn ich glaubte

wirk-

wirklich, er wolle, obgleich sehr ungerechter Weise, unsre neuen Komödien lächerlich machen.) Doch es war völliger Ernst. — Er sezte seinen Unterricht mit noch einer andern Lehre fort.

"Da ist ein Karakter, den Sie in allen Ihren Stükken nie auslassen müssen, es sei in Farcen, Opern oder Pantomimen. — Und diesen werden Sie, glaube ich, nicht in den alten Komödien finden."

"Und was wäre das für einer, wenn ich fragen darf?"

"O, einer, den Sie sehr leicht allerwegen anbringen können. Sein meister Verdienst muß darin bestehen, daß er eine Marineuniform trägt."

"Sagen Sie mir, Herr Railton, was für eine Art von Karakter muß dieser

blau gekleidete Herr haben? Und welches Geschäft muß ihm in dem Stük zu Theil werden?

"O das ist von sehr geringer Erheblichkeit, ob er einen auszeichnenden Karakter hat oder nicht. Auch ist nichts daran gelegen, ob er etwas zur Ausführung des Plans beiträgt oder nicht. Man hat nur darauf zu sehen, daß er fast in jeder Scene erscheint, und daß er eine hinlängliche Anzahl wohl gerundeter Perioden herabor gele. Z. B. über den Ruhm der brittischen Seemacht — die Bravour der englischen Seeleute — die Ehre von Alt England — die Vortreflichkeit des englischen Roßbeefs — über das Verdienst Grog *) zu

*) Schifpunsch, wird bloß von Arrak, Wasser und etwas Zukker gemacht.

zu trinken — über die Schönheit und Tugend der englischen Frauenzimmer — bittere Ausfälle auf die französische Nation u. s. w. Alle diese Dinge treffen ganz erstaunlich."

"Treffen?" sagte ich; "was bedeutet dies?"

"Das ist ein Kunstausdruk," sagte er lächelnd, "und bedeutet so viel, daß dies und das Stük der Gallerie gefallen und schmetternden Beifall erhalten wird."

Es würde noch mehr dergleichen gesprochen, mit dessen Wiederholung ich Ihnen aber nicht beschwerlich fallen will. Endlich, zu meiner größten Freude, stand er auf, um Abschied zu nehmen.

"Es wird Zeit seyn, ins Schauspielhaus zu gehen," sagte er, "denn ich muß

eine Kritik von jeder Vorstellung schreiben. Ich bin sonst nicht jedesmal in die Komödie gegangen, aber izt muß ich es mir zur Regel machen, alle Abende da zu seyn. Denn ich bin neulich sehr übel angekommen. Einen Abend war ich äusserst schläfrich, war selbst nicht in der Komödie gewesen, und fragte einen andern, was man gespielt hätte? Da ich nun wußte, wie die Hauptrollen gewöhnlich besezt wurden, so sezte ich mich getrost hin, und schrieb auf gut Glük, ohne nach dem Komödienzettel zu sehen, eine feurige Lobrede auf den Schauspieler, der mich besonders interessirte, und schlüpfte nachläßig über die großen und ungemeinen Verdienste des Schauspielers hinweg, der gemeiniglich die zweite große Rolle spielt, und die Kritik wurde so-

gleich in die Drukkerei geschikt. — Aber stellen Sie sich meinen Verdruß vor, als ich den andern Tag sahe, daß die Schauspieler den Abend vorher ihre Rollen verwechselt hatten; und folglich bewieß meine Kritik, daß ich die Vorstellung gar nicht gesehen! —"

"Ein schreklicher Unfall, wirklich!" sagte ich. "Wie haben Sie es verschmerzen können?"

"O, was die Kränkung in Absicht des Publikums anlangt, so bekümmern wir uns nicht viel darum. Dennoch habe ich mich öffentlich damit entschuldigt, daß ich diesen Irthum als einen Drukfehler anzeigte. Aber das schlimmste bei der Geschichte besteht darin, daß dieser vorgebliche Drukfehler mir nun die Feindschaft des Schauspielers

zugezogen hat, dem ich damit zu dienen verpflichtet war, (in Rüksicht einiger klingenden Bewegungsgründe.) Denn nun traf mein Lob, mit dem ich ihn so verschwenderisch überschüttet hatte, grade seinen theatralischen Nebenbuhler, und das karge Lob, oder vielmehr der verdekte Tadel, den ich für den leztern bestimmt hatte, traf den erstern. — Aber die Zeit verfließt! — Ich muß, wie gesagt, ins Schauspiel eilen, oder ich komme in die nämliche Verlegenheit. — Ich empfehle mich Ihnen, meine theure Mademoisell, ich bin Ihr Unterthänigster — Ich stehe Ihnen jederzeit mit meinem guten Rath zu Diensten." Und damit ging er fort.

Zweites Kapitel.

Den folgenden Nachmittag erhielten wir eine Karte von Herrn Railton, darin er sich von meinem Vater und mir unsre Gesellschaft auf Morgen Abend zum Thee ausbat. Der gelehrte Herr Blackwell und seine Gattin würden auch von der Parthie seyn.

Ich bat meinem Vater, sagen zu lassen, daß wir versagt wären; allein er wollte nicht, und meinte, ich würde sehr zu tadeln seyn, wenn ich die Bekanntschaft mit Herrn Railton nicht zu unterhalten suchte, der mir doch die größten Dienste im litterarischen Fache leisten könnte. Ich

war zwar mit ihm nicht einerlei Meinung, aber ich mußte mir doch seine Befehle gefallen lassen. Als mein Vater seine Antwort auf die Karte geschrieben hatte, fragte ich ihn: ob er den Herrn kennte, den Railton auf der Karte genannt hatte.

"Ich bin weiter nicht mit ihm bekannt," sagte er, "als daß ich ihn in einer Gesellschaft gesehen habe. Herr Blackwell ist überall als ein sehr geschikter Mann bekannt. Er hat nicht so viel Eigendünkel als Railton, und ich will wetten, er wird dir viel besser gefallen. Er hat viel Witz und Laune, und er ist als ein gutherziger Mann bekannt. Seine Frau scheint, so weit ich sie kenne, ganz artig und sittsam zu seyn, ob du schon vielleicht finden wirst, daß es ihr an guter Erziehung fehlt."

"Aber

"Aber ich muß mich wundern, lieber Vater, daß ein Mann, wie Sie Blackwell'n beschreiben, sich mit einem so elenden Schmierer wie Railton ist, einlassen kann?"

"Es ist wahr, Kind; aber ich habe ihn zuweilen in Gesellschaft mit Leuten gesehen, die noch von geringerer Bedeutung und fast noch unwissender als Herr Railton waren, und er zieht sie, wie ich gehört habe, besserer Gesellschaft vor."

Man findet nur zu häufig eine Neigung zu schlechter Gesellschaft, fürchte ich, bei Leuten von auszeichnenden Talenten. Ich vermuthe, daß die Ursach von nichts anderm als der gröbsten und niedrigsten Eitelkeit herrührt, weil sie nämlich gern als die gelehrtesten in der Gesellschaft glänzen wollen. Es ist wahr, der billige

Stolz

Stolz eines Mannes von wirklichem Genie mag oft ein Hinderniß seines Fortkommens in der Welt seyn, weil ihn ein edler Widerwillen von der Hand, die ihn zum Ruhm und Glük führen könnte, sich abzusondern zwingt; wenn er glaubt, daß es ihm auf eine unanständige Art dargeboten wird. Denn wenn leztere ihn abhält, in der Welt empor zu kommen, so wird erstere stets dazu beitragen, ihn zu unterdrükken, und ihn bis zu den niedrigsten Stufen der Verachtung herabwürdigen.

Doch ich ermüde Sie, meine Maria, mit meiner zu umständlichen Erzählung. Ich kehre also zu meiner Geschichte zurük. —

Wir gingen den folgenden Tag zu Herrn Railton. Herr und Madame

Blackwell waren schon vor uns angekommen. Da Sie dieses Paar kennen, so will ich nicht versuchen, es Ihnen zu beschreiben. — Herr Railton stellte mich mit vieler Feierlichkeit der Madame Blackwell als ein Frauenzimmer von großem Verstande vor. Herr Blackwell machte mir nachher einige hochtrabende Komplimente, und verglich mich mit der berühmten **Korinna**, die sowohl wegen ihrer Schönheit, als ihres Witzes gleich berühmt war, und als Dichterin den Sieg über Pindar erhielt.

Es ward noch manches von dieser Art gesprochen, ehe es zu einer Unterredung kam, die mir eine Gelegenheit verschafte, seinen Verstand und seine Talente zu beurtheilen. Endlich fand sich eine, als er die Kennzeichen des Genies und Verstan-

des auseinander zu setzen suchte, und woran man es eigentlich erkennen könnte, ob jemand mit den Klassikern bekannt sei oder nicht? Nachher äusserte er den Wunsch, etwas von meinen litterarischen Arbeiten zu sehen. Sein guter richtiger Verstand, und gelehrte Kenntnisse gaben mir eine günstige Meinung von seiner gesunden Beurtheilungskraft, weil die Lobsprüche, die er mir gab, wegen einiger Bemerkungen, die ich bei einem lateinischen Liebslingsautor gemacht hatte, vielleicht meiner Eitelkeit schmeichelten, und diese machte mich denn auch desto bereitwilliger, seinen Wunsch zu befriedigen. Er schien über meine Arbeit entzükt zu seyn, brach in die größten Lobsprüche aus, und legte hernach in ganz enthusiastischen Ausdrükken seine Achtung für Genie, Litteratur, und die schönen Künste an den Tag. "Wie

"Wie sehr verachte ich diejenigen," rief er aus, "die sich gar keine Mühe geben, Genies hervorzuziehen und zu belohnen; oder wenn sie etwa davon hören, jede Gelegenheit wahrnehmen, ihnen mit Verachtung zu begegnen! Ja es giebt eine Art Menschen, die meiner Meinung nach noch zehnmal schlimmer als jene sind. Ich meine diejenigen, die den Umgang mit Gelehrten blos zur Belustigung oder sonst aus Konvenienz aufsuchen, um sich den Ruf als Beförderer der Wissenschaften anmaßen zu können; und wenn sie diese Absicht erreicht, und bei jedermann die Meinung von sich erregt haben, daß sie mit diesem oder jenem großen Mann im vertrauten Umgang leben, sie dann unter dem ersten besten Vorwand wieder von sich entfernen. — "Ach!" fuhr er

fort, und hob seine Augen in die Höhe; "was haben wir nicht für ein trauriges Beispiel der Vernachläßigung des Genies an Chatterton erlebt!"

"Ich habe gehört, er soll ein sehr roher, unordentlicher junger Mensch gewesen sein;" sagte Railton.

"O lieber Freund," sagte Herr Blackwell mit einem sehr ehrlichen Wesen: "o mein Freund, ich glaube, daß diejenigen, die ihn nach seinem Tode gering schäzten, es deshalb thaten, weil sie sich schämten, daß sie die jugendlichen Thorheiten und das Aufbrausen des zwanglosen Genies mit eben so unerbittlicher Strenge behandelt hatten, die sich ein gutes redliches Herz kaum gegen das schwärzeste Verbrechen erlaubt haben würde. Ich bin überzeugt, daß er einer der besten Menschen

und das größte Genie gewesen ist, das je in irgend einem Zeitalter oder Lande gelebt hat. Und wäre ich so glüklich gewesen, ihn zu kennen, ich würde ihm alle seine kleinen Schwachheiten und Sonderbarkeiten übersehen haben. Und so lange ich noch einen Schilling gehabt hätte, so sollte er die Hälfte davon bekommen haben." Hier hielt er inne, und wischte sich eine Thräne ab.

"Das würdest du gewiß gethan haben, lieber Blackwell," sagte seine Frau; "denn ich habe dir dies über hundertmal in verschiedenen Gesellschaften sagen hören."

"O meine geliebte Arachne," sagte er, "du bist gegen mich zu gütig, daß du mich gegen Miß Hampden so lobst!" worauf sie ihre Hand nach ihm ausstrekte, und er zu ihr ging, und sie in die seinige nahm.

"Nein, sage das nicht, antwortete Madame Blackwell, "es sind noch ganz andre Dinge, die ich erzählen könnte! Aber ich unterdrükke sie, weil ich weiß, daß es dich erröthen macht. Du hast eine so geringe Meinung von deinen eignen **Verdiensten**, und eine zu große von den **meinigen**. Ich bin sicher überzeugt, daß viele Frauenzimmer gänzlich verdorben wären, wenn sie stets so bewundert würden, wie du mich bewunderst!"

"O meine beste Arachne! ich bin fest überzeugt, daß ich nichts als meine **Schuldigkeit** thue. Du hast so ausserordentliche Vortreflichkeiten und Schönheiten in deinem Karakter, daß — o sanfte Arachne! du bist — (während daß er dies sagsagte, sahe er auf die Straße hin, und wie ich mir einbilde, suchte er etwas, daß

ihn

ihn von diesem Gespräch ablenken möchte) und nach einem Augenblik rief er aus: "Sieh da, bestes Arachnechen, da sind tanzende Hunde, die du vor ein paar Tagen so gern sehen wolltest!"

Sie lief nun ans Fenster, das auch die übrige Gesellschaft that. Ich meines Theils wünschte, daß wir uns recht lange am Fenster hätten aufhalten mögen. Denn ich zog das Tanzen der Hunde und Affen dem Anblik der Menschen vor, die sich in noch weit abgeschmaktern Stellungen zeigten.

Da wir uns wieder sezten, drangen Herr Blackwell und Herr Railton in mich, ich sollte das, was ich geschrieben hatte, drukken lassen. Blackwell sagte, wenn ich ihm und seiner Frau die Ehre meines Besuchs geben wollte, so wollten sie mich mit

verschiedenen der vorzüglichsten Gelehrten itziger Zeit bekannt machen. Auch Madame Blackwell bat mich mit einer gewissen Feierlichkeit, und verlangte, ich sollte einen Tag dazu festsetzen, wozu ich desto bereitwilliger war, weil er mir sagte: er wolle auch den Doktor Edgeware einladen, für dessen große Gelehrsamkeit, Talente und vortreflichen Karakter ich die größte Hochachtung hatte. Mit dem übrigen Theil der Unterredung will ich Ihnen nicht beschwerlich fallen. — Abends um neun Uhr empfohlen wir uns.

Drittes

Drittes Kapitel.

Ich ging den bestimmten Tag zu Blackwells, wo ich ziemlich angenehme Gesellschaft antraf. Doktor Edgeware aber war nicht da. Er war plözlich krank geworden, sonst würden wir das Vergnügen seiner Gesellschaft gehabt haben. Das Gespräch betraf ganz unbedeutende Gegenstände. Ich wünschte das, was mir auffiel, oder in den Karakteren befremdete, beschreiben zu können. Herr und Madame Blackwell bezeigten sich ausserordentlich artig gegen mich. Beide drükten das lebhafteste Vergnügen über meine Anwesenheit aus, und baten mich beim Abschiede,

de, sie so oft zu besuchen, als es meine Zeit erlaubte.

Madame Blackwells Gesicht hatte mir anfänglich einen Widerwillen gegen ihre Gemüthsart erregt. — Weil sie sich aber mit solchem Eifer um die Bekanntschaft einer Person bewarb, deren Umgang eben keinen sonderlichen Glanz auf sie zurükwerfen, und ihre Freundschaftserweise mit nichts anderm als bloßer Dankbarkeit erwiedern konnte, verleitete mich zu glauben, sie könne doch wohl ein Herz haben, daß der Freundschaft empfänglich sei; und vielleicht empfand sie damals wirklich etwas, das sie selbst für Regungen der Freundschaft hielt. Es ist aber weiter nichts, als der bei kleinen Seelen befriedigte Hang zu allem, was neu ist. — Eine neue Bekanntschaft, (oder wie sie es

zu nennen belieben: ein neuer Freund) verschaft ihnen dieselbe Art von Vergnügen, die ihnen ein neues Kleid oder ein neues Kopfzeug gewährt, und bei Frauenzimmern dieser Gattung kommen jene so schnell aus der Mode, als diese. Indes kann ein Kleid oder Haube bei Seite geworfen werden, ohne daß man nöthig hat, eine Ursach davon anzuführen. Wenn man aber einen Freund abdankt, muß man einen gültigen Bewegungsgrund angeben können, oder man sezt sich dem Verdacht eines lächerlichen Eigensinnes aus. Das einzige was man denn in diesem Fall thun kann, ist, daß man diejenige Person, die man abzudanken Willens ist, so sehr als möglich verläumde. Und dieser Hang des menschlichen Herzens hat vielleicht zu dem spanischen Sprüchwort Anlaß gegeben:

wenn man seinen Hund ersäufen will, so sagt man: er sei räudig! Doch ich komme von meiner Erzählung ab!

Weil Madame Blackwell das Unglük hat, von Natur einfältig zu seyn, so ist ihre Gesellschaft eben nicht die unterhaltendste. Ihre Manieren sind so unbeschliffen, als ihre Seele; doch eine Freundin, sie sei nun unterhaltend oder nicht, ist dem Unglüklichen stets ein vortrefliches Geschenk. Herrn Blackwells Gesellschaft würde angenehm und unterhaltend genug seyn, wenn er die Bitterkeit unterdrükte, womit er nur zu oft die Gebrechen der abwesenden Freunde betrachtet, welchen er in ihrer Gegenwart am meisten zu schmeicheln pflegt. — Aber ich habe Ihnen denselben schon vorhin beschrieben.

Es ist gewiß, die vergrößernde Art, mit der er mich lobte, und sich als meinen Freund angab, verleitete mich, zuweilen etwas an der Aufrichtigkeit einiger seiner Aeusserungen zu zweifeln. Aber diese Zweifel suchte ich, wenn sie bei mir aufstiegen, nach Möglichkeit zu unterdrükken, indem ich die beständige Unverdrossenheit überlegte, womit er mich bei seinen Freunden einführte, und die Mühe, die er sich gab, mir zu dienen. Ihm verdanke ich die Freundschaft mit meiner vortreflichen und liebenswürdigen Freundin, der Lady Melmoth, die, sobald sie nur von meiner Lage gehört hatte, sogleich auch wünschte, mir dienen zu können, und zwar in so liebreichen, so vortreflichen und ungezwungenen wohlthätigen Ausdrükken, daß ich kein Bedenken trug, ihr meine kleine Geschichte

und Angelegenheiten anzuvertrauen. Ich verheelte ihr keinen Umstand meines Lebens, ausser den mit Lord Heinrich. Da ich von Lady Melmoth hörte, daß sie mit der C—schen Familie verwandt sei, so dachte ich, es würde sie sehr beleidigen, wenn ich ihr die Liebe des Lords gegen mich entdekte, weil ich mir fest vorgenommen hatte, mich nie mit ihm einzulassen. Ich schob alles auf die Verheirathung der Madame G—, die sie während meines Aufenthalts in der Stadt mit dem Obersten Herbert vollzogen hatte. Und im Grunde war dies auch wohl die wahre Ursach.

Lady Melmoth sagte lächelnd: sie kenne den Obersten, und es sei ihr nicht zu verdenken, daß eine Dame von ihrem Alter ein schönes Mädchen entfernt habe, da sie sich entschlossen hätte, einen Mann

von des Obersten Herberts Jugend und Karakter zu nehmen. Sie sagte ferner: ihrer Meinung nach würde es besser seyn, wenn ich mich unter den Schutz einer Frau von Stande als Gesellschafterin zu begeben suchte. Sie erbot sich, mich bei einigen Damen ihrer Bekanntschaft einzuführen, wo sie glaubte, daß sie mir wahrscheinlich würde dienen können. Ich nahm dies Anerbieten mit der größten Dankbarkeit an, und sagte ihr: daß ich dies bei weitem der dramatischen Schriftstellerei vorzöge, welche mir Herr Blackwell und sein Freund Railton sehr angelegentlich vorgeschlagen hätten. Denn ich traue meinen Fähigkeiten in dramatischen Zusammensetzungen wenig zu; auch würde ich nie von den armseligen Hülfsmitteln Gebrauch machen, die mir Herr Railton

bei

bei seiner ersten Unterredung vorgeschlagen hatte.

In der ersten Zeit meiner vertrauten Freundschaft mit Blackwells, sezten sie das Possenspiel ihrer ausserordentlichen Zärtlichkeit gegen einander noch immer fort, und ich kann sagen, daß mir dieses unfeine Betragen gar sehr zum Ekel wurde. Endlich aber konnte Madame Blackwell ihren natürlichen Karakter nicht länger verläugnen, und ohngeachtet ihr Mann sich alle Mühe gab, den Ausbruch ihrer üblen Laune zurükzuhalten, gab sie mir doch verschiedene Proben, von welcher Art ihre Unterhaltungen seyn mußten, wenn sie mit ihm allein war. Nachher pflegte sie wohl allerlei lächerliche Entschuldigungen vorzubringen, wenn es bei ihr vorüber war. Zuweilen hatte sie ihr Mädchen

chen verdrießlich gemacht; ein andermal war sie auf dem Markt gewesen, und hatte die Lebensmittel zu theuer gefunden, u. s. w. "Und diese Dinge," sezte sie hinzu, "bringen mich so auf, und machen, daß ich so über den armen Blackwell herfalle; da ich doch überzeugt bin, daß er der sanftmüthigste Mann von der Welt ist." — Dann rekte sie ihr Gesicht in die Höhe, verlangte, er solle geschwind alles stehen und liegen lassen, und hinkommen, sie zu küssen. Er für sein Theil, glaube ich bemerkt zu haben, fühlte dieses lächerliche Betragen mehr als sie, weil er Verstand hatte. Er war beständig erfindungsreich, und sann auf Entschuldigungen, ihre Zänkereien bei den Leuten auf die beste Weise vorzustellen. Ich erinnere mich, daß er einst sagte: "seine liebe Arachne

habe

habe eine sehr reizbare Empfindlichkeit, und das machte, ob sie gleich das sanfteste Geschöpf von der Welt wäre, daß sie sich bisweilen als ein boshaftes Gemüth zeigte, und zwar besonders gegen ihn, von dem sie doch bis zur Anbetung geliebt würde!"

Kurz, ich sah trotz ihrer Vermäntelungen sehr deutlich, daß er ein sehr klägliches Leben führe, so daß ich ihn ausserordentlich bedauerte, und würde es noch mehr gethan haben, wäre er nicht immer der Erste gewesen, der sich über die häuslichen Uneinigkeiten andrer Leute aufgehalten hätte, und ohne alle Rüksicht auf die Verschiedenheiten der Temperamente die bittersten Anmerkungen über alle seine verheirathete Bekannte gemacht hätte, von welchen er glaubte,

daß sie sich nicht vertrügen, indem er mit einem entscheidenden Wesen zu behaupten pflegte, daß sie sehr schlechte Menschen seyn müßten. Er und seine sanfte Arachne könnten schon als eines der sichersten Muster ehelicher Vollkommenheit und Glükseligkeit aufgestellt werden. — "Ich glaube, wir wünschen nichts sehnlicher, als daß uns jedermann für glüklich halte! — Wie viele opfern nicht täglich die theuresten Gefühle ihres Herzens jenem Abgott der Eitelkeit auf! — "

So verstrichen einige Monate, bis ich zulezt eine große Veränderung in Madame Blackwells Betragen wahrnahm. Sie gab sich in der That wenig Mühe, es vor mir zu verbergen; ergriff jede Gelegenheit mich bei ihrem Mann zu verkleinern, und war beinahe ausser

sich, wenn er mich seinen Freunden mit solcher Art vorstellte, daß es mir ihre besondere Aufmerksamkeit zuziehen konnte. Und wenn sie hörte, daß ich über etwas Beifall erhielt, so bemühte sie sich durch unzählige kleine sehr deutliche Winke, die sie halb im Scherz und halb im Ernst gab, mein Verdienst zu vermindern. Es giebt Gemüthsarten, die so boshaft sind, daß sie sogar das Mitleiden beneiden, das dem Leidenden zu Theil wird.

Sie war erbittert, wenn sie mich mit jemanden sah, der eine Art von Freundschaft oder Achtung für mich hatte; und zulezt, wenn solche Gesellschaft bei ihr war, von welcher sie glaubte, daß ich sehr gern dabei gewesen wäre, ließ sie mich nicht bitten, und sobald sie mich

sah,

sah, erzählte sie mir davon. Da weder ihre Person noch ihr Witz ihr nur einen Schatten von Beifall zuwege brachte, so haßte sie jede, die die geringste Annehmlichkeit hatte. Sie ergriff viele Gelegenheiten, mir zu sagen, "daß (um mich ihrer eignen Worte zu bedienen) "daß ich das nicht alles für Evangelia annehmen müßte, was mir gesagt würde. Denn diese Leute sagen oft mehr, als sie denken, und oft machen sie Komplimente, um sich zu belustigen, besonders diejenigen Mannsleute, die Weltkenntniß haben.

Diese Bemerkungen, die von einer Frau herrührten, unter welche ich mich in keiner Absicht zu stellen brauchte, und von der ich weder am Verstande noch Beobachtungsgeist übertroffen wurde, er-

wekten meinen Widerwillen. Und ich gestehe, ich unterließ nicht, ihr mit einiger Bitterkeit merken zu lassen, daß ich durchaus nicht als ein Neuling in der Welt betrachtet werden müßte; und da ich seit meiner Kindheit genaue Bekanntschaft mit Leuten von vornehmen Range gehabt hatte, so glaubte ich so gut als sie selbst im Stande zu seyn, den Grad der Aufmerksamkeit bestimmen zu können, mit welchem ich die gewöhnlichen Höflichkeitsausdrükke aufzunehmen hätte. Sie brach in eine große Fluth boshafter Thränen aus, und diesen folgten ihre hysterischen Zufälle, oder schienen vielmehr zu folgen. Sie stellte sich sehr betroffen, "daß ich das als eine Beleidigung aufnähme, was sie nur in der besten Absicht von der Welt gesagt hätte!"

Ihre Thränen und anscheinende Gemüthsbewegung rührten mich, und ich suchte mich selbst zu überreden, daß das, was ich der Bosheit des Gemüths zuschrieb, blos aus Mangel der Erziehung entstanden, und ein Wunsch sei, einen höhern Grad von Scharfsinnigkeit zu besitzen. Sie bat mich, ich möchte glauben, daß sie mich blos aus Unbedachtsamkeit und nicht mit Vorsatz beleidigt hätte. Vor allen Dingen bat sie, daß ich es gegen niemanden, besonders gegen die Lady Melmoth merken lassen möchte, daß wir einen Steeit miteinander gehabt hätten. — Ich versicherte sie, daß ich es nicht thun würde, und wir lebten auf eine Zeitlang wieder ruhig.

"Ich freue mich zu erfahren," sagte Maria, "daß sie doch großmüthig genug

seyn konnte, um diese Entschuldigung zu machen. Und ihr Verlangen, daß der kleine Streit vor der Lady Melmoth verborgen bleiben möchte, giebt ihr das Ansehen, als wenn sie nicht Willens gewesen sei, Sie wieder zu beleidigen."

"So dachte ich damals auch," erwiederte Miß Hampden; aber ich irrte sehr. Ihre Absicht war blos, zu der Zeit nicht mit mir zu brechen, weil sie einen Plan mir zu schaden entworfen hatte, der damals zur Ausführung noch nicht reif genug war, wie Sie in der Folge sehen werden.

Viertes Kapitel.

Nach dieser Aussöhnung affektirte Madame Blackwell, mir mit zugenommener Zärtlichkeit zu begegnen. Dagegen bemerkte ich in ihres Mannes Betragen eine ungewöhnliche Kälte, die sich zuerst in Unterlassung gewisser Höflichkeitsbezeigungen äusserte, die er bis dahin niemals unterlassen hatte.

Diese anstößige Veränderung, und die Gleichgültigkeit die ich gegen seine Frau fühlte, machte, daß ich meine Besuche einschränkte. Ihr Freund Railton bemerkte es. Als er einst meinen Vater besuchte, und mich allein antraf, fragte er mich:

"Warum kommen Sie nicht mehr so oft als sonst, Miß Hampden?"

Ich sagte ihm ganz offenherzig, was mich in ihrem Betragen beleidigt hatte.

"Pah, pah, meine liebe Mademoiselle, Sie müssen deshalb nicht verdrüßlich seyn. Leute die in der Welt leben, müssen dergleichen einander übersehen. Vielleicht glaubt Madame Blackwell, daß sie in Ihrer Gesellschaft zu sehr im Schatten stehe, und das macht sie verdrüßlich gegen Sie. — O, wenn Sie sich so geschwind durch den Neid Ihres Geschlechts abschrekken lassen, so werden Sie nie eine glänzende Rolle in der Welt spielen!"

"Woher muthmaßen Sie das?" sagte ich. "Haben Sie ihr etwas von mir gesagt?"

"O nein, sie hat sich nie besonders an mich gewendet! Aber ich habe sie in einem halb scherzhaften und halb spöttelnden Ton sagen hören: Sie wären sehr witzig, und ein großes Genie! In Ihrer Gegenwart sei sie nur eine Null u. s. w. Es giebt eine gewisse Art von seynsollenden Scherz, welcher dem Zuhörer, gleich dem vor sich in der Komödie, doch den vollen Sinn deutlich erklärt."

"Aber können dergleichen Bewegungsgründe auf Herrn Blackwells Betragen Einfluß haben? Kann dieses Gleichgültigkeit, ich möchte sagen, schlechte, ungezogene Aufführung gegen mich veranlassen?"

"O sehr möglich! — Es giebt in der ganzen Welt kein eingebildeter Ding als

Blackwell. Wenn seine Frau seine Eigenliebe dadurch gereizt hat, ihm einzureden, daß Ihre glänzenden Vorzüge ihre eigene Wichtigkeit verringert hätten, so haßt er Sie gewiß von ganzem Herzen wie sie. Denn die Eitelkeit, welche die Triebfeder aller seiner Handlungen ist, läßt ihn eine Vernachläßigung seiner Frau so betrachten, als wiederführe sie ihm selbst, weil er glaubt, seine Verdienste werfen einen Strahl seines eigenen Ansehens über ihre Thorheit und ihre unbedeutende Person. Aber es giebt noch einen andern Bewegungsgrund, der ihn zu seinem itzigen Betragen antreibt — Sie haben häufige Gelegenheit ihr häusliches Leben zu durchspähen, welches, wie ich glaube, nicht ganz der ausnehmenden Zärtlichkeit entspricht, die sie öfters für einander vorgeben." "Ich

"Ich glaube, man kann sich nicht leichter jemandes Feindschaft zuziehen, als wenn man (obgleich unabsichtlich) Gelegenheit gefunden hat, die Seiten seines Karakters und seiner Aufführung zu beleuchten, die er uns am liebsten verbergen möchte."

"Gut, gut — wir müssen nicht so viel grübeln;" sagte er. "Diese Leute können Ihnen auf die eine oder andre Art dienen, deshalb bin ich der Meinung, daß Sie diese Bekanntschaft nicht aufgeben müssen. Wenn wir doch einmal in der Welt leben, so müssen wir uns mit allen Menschen vertragen. — Aber a propos! — Haben Sie Lust heute in die Komödie zu gehen, und das neue Stük zu sehen, welches man aufführt?"

"O nein! —" antwortete ich. "Ich bin diesen Winter bei den ersten Vorstellungeu von zwei oder drei neuen Stükken gewesen; nahm mir aber gleich vor, nie wieder in eine zu gehen."

"Warum, warum, meine theureste Mademoiselle?"

"Weil es mein Gefühl auf eine Art empört, die ich nicht beschreiben kann. — Ich saß neben verschiedenen Leuten, die sich Freunde des Verfassers nannten, und doch während der ganzen Vorstellung mit großer Geläufigkeit über seine armseligen Umstände und bittre Armuth sprachen, und daß es für ihn und seine Familie ein ausserordentliches Unglük seyn würde, wenn das Stük fallen sollte. Viele hörten ihnen mit großer Verachtung zu, indes die Beinahmen armer

Mann,

Mann, armer elender Kerl, und armer Teufel von andern mit ausdruksleeren fühllosen Gesicht ausgestoßen wurden, welches mir denn ungemein auffiel und mich aufbrachte."

"In welcher Gegend des Hauses sassen Sie?"

"In einer von den grünen Logen. Madame Blackwell und ich waren in unserer Morgenkleidung dahin gegangen."

"Dann geben Sie sich die Mühe, sich diesen Abend gut anzukleiden, und in den ersten Rang zu gehen; so sind Sie ganz sicher, dort nichts von dem Verfasser zu hören. Es ist eine Million gegen eins zu verwetten, daß Sie niemanden antreffen werden, der ihn kennt; und sollte dies wider Vermuthen der Fall seyn, so können sie versichert seyn,

daß

daß sich niemand so unmodisch zeigen wird, mit der Bekanntschaft eines Schriftstellers zu prahlen — Aber a propos, vom Schauspiele! — Haben Sie meinen Rath befolgt, und schon einige dramatische Versuche gemacht?"

"Wenn ich es noch nicht gethan habe, glauben Sie, daß mich Ihre itzige Unterredung dazu aufmuntern würde?"

"O Sie müssen sich durch das, was ich gesagt habe, nicht den Muth benehmen lassen! Sie wissen wohl, daß das Publikum den Werh eines Schauspiels bestimmt! —"

Ich hatte wirklich vor einigen Tagen blos zu meinem Zeitvertreib meine Fähigkeit zu dramatischen Arbeiten in einigen Aufsäzen versucht; und da er sehr in mich drang, ihn das, was ich geschrieben

ben hatte, zu zeigen, wies ich ihm einige Scenen eines Lustspiels, die ich skizzirt hatte. Er gerieth in Entzükken — und betheuerte: daß ich mehr Talent zu dieser Gattung der Dichtkunst hätte, als irgend einer der itztlebenden Dichter. — Aber ich würde Sie äusserst ermüden, liebste Miß Mordaunt, wenn ich Ihnen die ausschweifenden Komplimente, die er an mich verschwendete, nur zur Hälfte erzählen sollte. Und nun bot er mir mit dem eitlen Wesen eines Menschen, dessen Eigenliebe es sich nicht einfallen läßt, daß er abgewiesen werden könnte, sein Herz, seine Hand, sein ganzes Glük an.

Herr Railton hatte immer viel Bewunderung meiner Talente geäussert, und oft die Sprache der Liebe gegen mich

geführt; aber noch nie einen förmlichen Antrag gethan, der mir Gelegenheit gegeben hätte, ihn ganz abzuweisen.

Als er ausgeredet hatte, konnte ich mich kaum enthalten, ihm gerade ins Gesicht zu lachen. Es kam mir eine sehr lächerliche Vorstellung in den Kopf, nämlich: daß er seinen Bewegungsgrund, mein Schiksal mit dem seinigen zu verbinden, wahrscheinlich von der Entdekkung hernähme, daß ich einigen Anspruch auf eine Stelle unter den Bewohnern des Parnasses machen könne. Aber es war sehr augenscheinlich, daß er sich vorstellte, sein Anerbieten könne nicht anders als mir höchst erfreulich seyn, da es doch sowohl meinen Stolz als meine Delikatesse beleidigte.

Ich antwortete sehr kalt: "Ich danke Ihnen für die Aeusserung Ihrer Achtung und Bewunderung, Herr Railton; allein ich fühle bis itzt noch keinen Drang meine Lage zu verändern, und deshalb muß ich Sie ersuchen, wegen dieser Sache nicht weiter in mich zu dringen. Meine Gesinnungen würden dadurch im geringsten nicht verändert werden."

Er meinte nun, daß ich anderwärts besondere Verbindungen haben müsse. Er sagte dies mit einem Blik und Ton, der sehr deutlich ausdrükte, es müßte so seyn, weil ich ihn ausschlagen könnte.

"Ich glaube nicht, daß ich verpflichtet bin, mich hierüber deutlicher zu erklären," sagte ich mit einem etwas stolzen Wesen; und mein Vater, der eben in das Zimmer trat, verhinderte, daß die Unterredung

über

über diese Materie nicht weiter fortgesezt wurde. Ich freute mich herzlich über diese Unterbrechung; und da ich meine Gesinnungen ziemlich freimüthig zu erkennen gegeben hatte, ging meine Seele bald zu Vorstellungen ganz anderer Natur über. Ob Railton zwar mit meinem Vater über mancherlei sprach, konnte ich doch leicht wahrnehmen, daß er noch über unsrer vorhergegangenen Unterredung brütete, und der Widerwille, den er gegen mich gefaßt hatte, leuchtete stark aus seinem Wesen hervor. Auf seinem Gesicht war jede Spur von heiterm Lächeln und selbstzufriedener Lebhaftigkeit verschwunden, und er sahe itzt finster und übellaunicht um sich her.

Die Vorstellung, seinen Uebermuth gedemüthigt zu haben, machte mir dazu-

mal viel Vergnügen. Allein ich erfuhr bald, wie gefährlich es sei, den Stolz und die Eitelkeit einer kleinen Seele gereizt zu haben. Die Klugheit sollte mich gelehrt haben, ihn mit Würde abzuweisen, ohne dabei Widerwillen gegen ihn geäussert zu haben. In diesem Augenblik war ich gar keiner Ueberlegung fähig. Seine Ansprüche kränkten mich, und die Täuschungen, die ich nur kürzlich noch erfahren hatte, gaben damals meiner Seele vielleicht diesen Grad von Schärfe, der mir sonst nicht natürlich war. — Ueber dem allen wurde ich von dem großmüthigen, edlen, über alles erhabenen Lord C— geliebt, und ich betrachtete es als eine Herabwürdigung des treflichen Mannes, daß ein so unbedeutendes Wesen als Railton hoffen konnte, das Herz und die Hand zu erhalten,

um die sich Lord Heinrich mit der aufrichtigsten Leidenschaft und zärtlichsten Bescheidenheit bewarb.

Fünftes Kapitel.

Neun oder zehn Tage nach dieser Begebenheit, erhielt ich des Abends spät folgenden Zettel von meinem Vater, der seit Mittag nicht zu Hause gekommen war:

Liebste Emilie!

Ich werde diese Nacht nicht zu Hause kommen; ich bin wegen einer alten Schuld im Gefängniß zu —. Ich kann wohl sagen, ich vermuthete gar nicht mehr, daß man mir diese Schuld abfordern würde, da mein Kreditor wußte, daß ich sie ihm ohnmöglich bezahlen könnte, hätte ihn nicht irgend ein boshafter Mensch erzählt, daß

du einige Kostbarkeiten besäßest, die du wahrscheinlich lieber verkaufen würdest, als mich im Gefängniß sehen. Es würde zu nichts helfen, wenn du heute Abend zu mir kämst; aber es wird mir lieb seyn, dich morgen so früh als möglich hier zu sehen. Ich glaube immer, daß Railton derjenige ist, der ihm diese Nachricht hinterbracht hat. Denn ausser ihm weiß keine Seele etwas von dir. Ich konnte nicht denken, daß er ein so niederträchtiger Kerl sei. Bekümmere dich aber deshalb nicht zu sehr, Kind; ich bin dein treuer Vater

Karl Hampden.

Der Inhalt dieses Briefes sezte mich in Erstaunen. Die Kostbarkeiten, deren er erwähnte, bestanden in einem kleinen diaman-

mantenen Ring, einem paar Armbänder, worin das Bildniß meines ersten Freundes, und einer Uhr, die mir Madame S— geschenkt hatte. Ueber Railtons Niederträchtigkeit erstaunte ich nicht, da ich mir nie einen sonderlichen Begriff von der Güte seines Karakters gemacht hatte. Aber itzt fühlte ich, wie unbesonnen ich gehandelt, daß ich ihn mit Heftigkeit abgewiesen, und Verachtung bezeigt hatte. Doch ob ich wohl einsahe, daß ich itzt unvermeidlich dafür würde büßen müssen, gereuete es mich doch gar nicht, ihm so begegnet zu haben.

Ich stand nicht einen Augenblik an, meinen kleinen Schmuk meinem Vater aufzuopfern, um ihn damit aus dem Gefängniß zu befreien. Nur wünschte ich, denselben bei jemanden zu versetzen, wo

ich versichert war, ihn wieder einlösen zu können, wenn ich einst bei Gelde seyn würde. Dies konnte aber nur bei einem Freunde geschehen; denn der ganze Werth meines Schatzes belief sich nicht höher als die verlangte Summe. Ein gewöhnlicher Pfänderverleiher würde sich auf einen solchen Vorschlag ganz und gar nicht einmal eingelassen haben.

Ich kannte ausser Blackwells in London niemanden, mit dem ich auf einen hinlänglich vertrauten Fuß gestanden hätte, um einen solchen Freundschaftsdienst von ihnen zu erwarten; aber Blackwells Betragen gab mir wenig Muth, ihnen einen Vorschlag dieser Art zu machen.

Indes ich dies überlegte, nahm ich die Diamanten aus ihrem kleinen Behältniß heraus, und betrachtete wehmüthig das

Bild

LB Coburg

Bild des zärtlichen Freundes meiner Kindheit und Jugend. Es erregte bei dieser rührenden Gelegenheit unzählige schmerzhafte Rükerinnerungen in meiner Seele. Ich brach in eine Fluth von Thränen aus. Mein Wunsch, diese Beweise der Zärtlichkeit und Zuneigung mir erhalten zu können, wurde durch den Anblik des geliebten Bildes noch lebhafter. Ich fühlte daher meinen Widerwillen, in dieser Verlegenheit meine Zuflucht zu Blackwells zu nehmen, sich immer mehr und mehr vermindern. Ich erlaubte meiner Einbildungskraft der Selbstschmeichelei Gehör zu geben, und suchte mich zu überreden, ich möchte blos in ihrem Betragen etwas gemißdeutet haben, und wandte alle Kräfte an, ihre Aufführung in das vortheilhafteste Licht zu stellen; tadelte

mich, daß Railtons Erzählung Eingang bei mir gefunden hatte; kurz, ich täuschte mich selbst so sehr, mich beinahe zu überreden, daß ich es wäre, die sie beleidigt hätte.

Den folgenden Morgen, sobald es schiklich war bei jemanden zu gehen, stekte ich meine Juwelen zu mir, nahm einen Wagen, und fuhr nach ihrem Hause. Itzt war die Gelegenheit da, wo sie mir thätige Beweise ihrer Aufrichtigkeit geben konnten. Nachdem wir uns einen guten Morgen geboten hatten, rief Madame Blackwell aus: "Hilf Himmel, liebste Mademoiselle Hampden, wie können Sie bei solch heissem Wetter in einer Miethkutsche fahren?" Das sollte, wie ich merkte, so viel sagen, daß sie mich wegen meiner Verschwendung tadelte. —

Ihr Betragen beleidigte mich; aber ich war entschlossen das beste zu denken, und schrieb es der eingeschränkten Erziehung zu, die in einem von Natur gut gearteten Gemüth ebenfalls solche Begriffe hätte hervorbringen können.

In einigen Minuten trat Herr Blackwell in die Stube, und wir geriethen bald in ein Gespräch. Nachdem ich ihnen den unglüklichen Zufall, der meinem Vater begegnet war, entdekt hatte, rükte Herr Blackwell, der seiner Frau Gesicht mit forschenden Augen beobachtet hatte, seinen Stuhl mit vieler Kälte einige Schritte von mir, da sich im Gegentheil die Gesichtszüge seiner Frau ganz ungewöhnlich aufheiterten. Das machte, Blackwell war ein kluger Mann, der in der Welt als ein Mann von feiner Lebensart gel-

ten wollte. Er hatte ein gewisses schnelles Gef hl von Schiklichkeit erlangt, welches ihn wünschen ließ, daß er eine triftige Ausrede finden könnte, um das mit Anstand ausschlagen zu können, was ich im Begriff sei zu bitten. Aber die Frau, die sich durch solche Grübeleien nicht in Verlegenheit setzen ließ, war auf den Augenblik begierig, da ich meine Bitte anbringen sollte, damit sie das Vergnügen hätte, mich durch eine abschlägige Antwort zu kränken, und mich durch ihre Impertinenz aufzubringen.

Ehe ich noch mein Anliegen vorbrachte, hatte sich Herr Blackwell aus seiner Verlegenheit wieder etwas erholt, und rief mit großer Ernsthaftigkeit und Würde aus: "Mamsell Hampden, hätten Sie den Rath, den Ihnen Herr Railton und

ich gaben, befolgt, und hätten eine Komödie geschrieben, die vermuthlich Beifall gefunden haben würde, so wären Sie gewiß itzt im Stande, Ihres Vaters Schulden zu bezahlen, ohne sich dieserhalb an Ihre Freunde wenden zu dürfen."

"Ja," rief Madame Blackwell, "Sie wissen, daß ich Ihnen dies immer gerathen habe!"

"Ja, meine allerliebste Arachne, das hast du auch! — Aber du giebst mir immer neuen Anlaß mit meinem Verstande wegen der Wahl eines Frauenzimmers von so liebenswürdigem Karakter und durchdringenden Einsichten höchlich zufrieden zu seyn."

"Ich halte es nicht für unrecht," sagte ich, "daß ich keinen Versuch damit gemacht habe, weil ich mich nicht stark ge-

nug dazu fühlte; besonders da Lady Melmoth mir auf eine gütige Art ihre Unterstützung angeboten hat, mir eine Stelle als Erzieherin bei einer jungen Dame zu verschaffen. Ausserdem, wenn ich auch eine Komödie geschrieben hätte, wie Sie und Railton mir gerathen haben, so ist es eben nicht sehr wahrscheinlich, daß eine Schriftstellerin, die mit den theatralischen Maneuvers völlig unbekannt ist, sich eine Vorstellung derselben würde haben bewerkstelligen können."

"O wahrhaftig," sagte Madame Blackwell mit einem höhnischen Wesen, "unser Freund Railton hat es nicht für schwer gehalten. Aber das ist nun weiter unsre Sache nicht. Ich bin versichert, mein lieber Blackwell, und ich erwähne es blos zu Ihrem Besten. Doch wir ver-

verlangen nicht, uns mit andrer Leute Angelegenheiten zu belästigen — und wenn wir es thun, geschieht es blos aus Freundschaft."

Aus dergleichen Reden nahm ich bald ab, daß alles, was ich zu meiner Vertheidigung sagen könnte, nichts helfen würde, da sie zu besorgen schienen, daß ich gekommen wäre, Geld von ihnen zu borgen, und deshalb entschlossen waren, mein Betragen aus einem falschen Gesichtspunkt zu betrachten, um einen Vorwand zu haben, mir etwas unangenehmes zu sagen. Sehr gekränkt durch diese Vermuthung, entschloß ich mich ihnen zu sagen, ich verlange ganz und gar nicht, daß sie, indem sie mir eine Gefälligkeit erzeigten, dadurch der Gefahr irgend eines Verlustes ausgesezt werden sollten. Deshalb zeigte ich

auch itzt meine Juwelen vor, und nannte die Gunst, die ich mir eigentlich erbitten wollte.

Sobald als Madam Blackwell hörte, daß ich diesen Schmuk versetzen wollte, so klärte sich ihr Gesicht noch merklicher auf. Aber nicht so ihres Mannes. — Denn indem er einen feierlich mitleidigen Blik annahm, sagte er: "Es thut mir sehr leid, daß es nicht in unsrer Macht steht, Ihnen hierin zu willfahren; denn wir haben kürzlich ein Kapital ausgethan, und es würde uns itzt äusserst beschwerlich fallen, Ihnen hierin zu dienen." Er wollte noch mehr dergleichen Entschuldigungen vorbringen, aber seine Frau unterbrach ihn:

"Es braucht ja nicht so vieler weitläuftiger Ausreden, Lieber," sagte sie. — "Wir können ja der Miß Hampden mit einemmal

mal als Freunde die Wahrheit sagen. Ich gestehe, es würde eine sehr kleine Gefälligkeit seyn, Ihnen auf Ihre Juwelen Geld zu leihen; aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird es eine geraume Zeit dauren, ehe Sie diesen Schmuk wieder einlösen können, und ich kann wohl sagen, Sie werden nicht leicht jemanden finden, der Ihnen den vollen Werth derselben vorschießen wird. Deshalb glaube ich, wird es am besten seyn, sie sogleich zu verkaufen. Ich für mein Theil bin überzeugt, ich würde nicht die geringste Schwierigkeit machen, einige Kinderspiele zu verkaufen, wenn **mein** Vater oder Du, lieber Mann, in Noth wärest!"

"Nein, das bin ich versichert, das würdest du auch nicht, meine sanfteste Arachne; aber du hast auch einen edlen

Karakter, und verachtest die Eitelkeiten deines Geschlechts!"

Ich erwiederte mit ziemlicher Lebhaftigkeit, daß ich nicht verlangte, diese Kleinigkeiten auf Unkosten eines leidenden Vaters aufzuheben. Aber ich dächte, daß es nichts unnatürliches oder verächtliches sey, zu wünschen, diese kleinen Geschenke in Sicherheit zu bringen, die von den zärtlichen Verpflegern meiner ersten Jugend herrührten, und daß ich sie wieder einzulösen wünschte, wenn einst das Glük mir günstig wäre.

"Nun fällt mirs erst ein!" rief Madame Blackwell; "ich wundre mich, daß Sie es nicht Ihrer Freundin melden. Ich glaube, wenn Sie gute Worte geben, so wird sie geneigt seyn, Ihnen in dieser Noth zu helfen!"

"Ganz

"Ganz gewiß, beste Arachne!" sagte Herr Blackwell.

Madame Blackwell sprach mit Bitterkeit und mit einem besondern Nachdruk, daß ich glaubte, sie hätte die Absicht mich auszuforschen. Aber da ich ihr vorher etwas vom Lord Heinrich gesagt hatte, vermied ich es, und verachtete sie zu sehr, um itzt ins Detail mit ihr zu gehen, deshalb antwortete ich blos: "Ich habe einige Ursachen, es Madame G— nicht zu schreiben;" und überließ es ihr, was sie für Anmerkungen darüber machen wollte.

"O ich erinnere mich," rief sie; "daß Sie mir einst etwas von ihrer Heirath mit dem Obersten Herbert erzählten; ich sollte aber nicht glauben, daß dies einen Unterschied machen würde, von ihr etwas Geld zu borgen."

Hier hielt sie inne, und ehe ich antworten konnte, rief sie aus:

"O mein bester Blackwell, wissen Sie, daß ich neulich unsre Nachbarin, Miß Herford, in einer Kutsche mit dem schönen jungen Mann, der ihr immer nachläuft, ausfahren gesehen habe? — Man sagt, er ist ein junger Mann von sehr ansehnlicher Familie und grossen Aussichten. Ich glaube, es ist sehr unbedachtsam — (um nichts schlimmers zu sagen) — von einem jungen Mädchen, wie sie ist, die kein Vermögen hat, mit ihm so oft zusammen zu seyn. — Ich habe nicht gezweifelt, daß dies ohne Wissen seiner Freunde geschähe. Aber ein Trost ist es, daß nichts Gutes aus dieser Art Bekanntschaft entsteht. Ich möchte nicht gern strenge urthei-

theilen, aber die Sache hat keinen guten Schein. Ich bin der Meinung, wir sollten unsre Bekanntschaft mit ihr abbrechen! Nicht wahr, mein Lieber, denkst du dies nicht auch?"

"Du hast vollkommen Recht, meine liebe süße Arachne;" erwiederte Blackwell. "Man sollte nie Dinge dieser Art begünstigen. Dadurch, daß man sich nicht scheut, mit schlechten Leuten umzugehen, scheint es, als ob man auf gewisse Weise ihre schlechte Aufführung billigte. Ich gestehe, ich glaube wie du, daß es ein listiges Frauenzimmer seyn muß, weil sie sich vornimmt, diesen jungen Mann zu heirathen — oder was noch schlechter ist — ihn in ihr Netz zieht. Ich wollte nicht gern, daß du deine himmlische Reinigkeit mit solchem Auswurf besudeltest."

"Wahrhaftig ja!" rief sie; "solche Frauenzimmer sind die verächtlichsten Kreaturen in der Welt. Das ist die Ursach, warum ich nicht mit ihr in Gesellschaft gehe; denn ich kann sagen: sie trägt kein Bedenken, sich Unanständigkeiten zu erlauben, um den jungen Mann dahin zu bringen, daß er ihr nachlauft. Leute von so listiger Art stoßen sich an Nichts, wenn sie nur dadurch ihren Endzwek erreichen. Ich glaube also, es würde gut seyn, wenn wir die Bekanntschaft mit Mamsell Herford aufgeben — ja ich bin dies zu thun entschlossen. Ich hoffe, daß unsre liebe kleine Tochter, wenn sie aus der Pension kömmt, sich nicht so aufführen wird. Denn wenn sie es thun sollte, würde ich vor Gram sterben!"

"O ganz gewiß, meine theureste Arachne, du erträgst es nicht. Wir haben aber in diesem Stük nichts zu befürchten. Ihr Karakter ist dem ihrer liebenswürdigen Mutter zu ähnlich, als daß sie in irgend eine dieser Schwachheiten fallen sollte. — Ueberdem hat sie nichts von dergleichen in ihrer Physiognomie; sie hat zu viel von dem feinen, milden, sanften, zärtlichen Profil meiner geliebten Arachne. — O, mein bestes Weib, sie kann nie irre gehen, nach! der Erziehung, die du ihr gegeben hast."

Während diesem Gespräch wurden sehr bedeutende Blikke gewechselt; und ich konnte vollkommen merken, daß sie sich nicht wenig Mühe gaben, die Geschichte der Miß Herford in solche Richtung zu stellen, daß sie eine Anspielung auf mich

machen könnten. Es fiel mir ein, daß es der nämliche verächtliche Mensch gewesen, der das bei Blackwells gethan, was er in Ansehung der Gefangensetzung meines Vaters verrichtet hatte, und daß er boshaft genug habe seyn können, meine Aufführung dadurch zu verschwärzen, daß er Dinge auf solche geheimnißvolle Art erzählt, die dadurch der ehrenrührigsten Zusätze fähig wurden.

Sie werden sich wohl noch des Umstandes erinnern, meine liebe Miß Mordaunt, wie Railton mit meinem Vater den Lord Heinrich allein bei mir fand, und daraus die boshafte Auslegung einsehen, die er von diesem Zufall gemacht hat, und daß er dadurch eine gute Gelegenheit bekommen, meinen Karakter bei einem boshaften Weibe herunterzusetzen.

Ich war nun in der grausamsten Lage, da man mit mir in und durch Anspielungen sprach. Ich war innerlich über die Verläumdung aufgebracht, und wußte doch nicht, wie ich mich rechtfertigen könnte. In der That verachtete ich sie dazu auch zu sehr. Diesem quälenden angstvollen Zustand konnte ich auf keine andre Art als durch Weggehen entkommen, und ich stand in dieser Absicht auf; worauf Herr Blackwell etwas herausstotterte, wie leid es ihm sei, daß es nicht in seinem Vermögen stünde mir zu dienen, und seine Frau schrieb mir mit vieler Sorgfalt und mit einem großen Schein von Freundschaft eine Adresse an einen Juwelier ihrer Bekanntschaft, den sie mir als den billigsten Mann vorschlug, der mir gewiß meine Juwelen abkaufen würde. — Ich legte

sie in mein Taschenbuch, empfohl mich mit einer verachtungsvollen Zurükhaltung, und begab mich auf eine Art hinweg, die ihnen deutlich anzeigte, daß sie keine ferneren Besuche von mir zu fürchten hätten. Es war wirklich die höchste Zeit, (um mich ihres eigenen zierlichen Ausdruks zu bedienen) daß man meine Freundschaft aufgab, da nun die Absichten dieser Beschützer der Talente völlig erreicht waren. Sie hatten mich bei ihren Bekannten eingeführt, und dadurch hatte sich der Ruf vermehrt, daß sie Talente gern aufmunterten. Dann war es ihnen geglükt, einige scheinbare Fehler in meiner Aufführung auszuspähen, die ihnen zugleich zur Entschuldigung dienen mußten, mir da nicht beistehen zu dürfen, wo ich ihre Freundschaft am nöthigsten hatte.

Sechstes Kapitel.

Ich ging sogleich zu dem Juwelier — und um Ihnen nicht mit den besondern Verhandlungen lästig zu seyn, will ich nur sagen, daß denselben Morgen noch mein Vater aus dem Gefängniß befreit wurde. Sobald als dies Geschäft vollbracht war, befahl ich dem Kutscher, zu Lady Melmoth zu fahren. Aber zu meiner außerordentlichen Kränkung hörte ich von dem Bedienten, daß Ihro Gnaden ein wenig außerhalb der Stadt gefahren wären, und daß man nicht genau wüßte, wenn sie wieder nach Hause käme. Der Argwohn, in dem ich einmal war, brachte mich auf

die Gedanken, daß man mich ebenfalls bei ihr verläumdet, und daß sie nur für mich nicht zu Hause sei. Dies war für mich sehr empfindlich. Ich entschloß mich sogleich an sie zu schreiben, aber ich ward davon abgehalten. Meine Gesundheit war seit einiger Zeit sehr schwach gewesen, und die Strapazen und Angst, die ich den Tag über gehabt, hatten meinen Körper so überwältigt, daß ich den Abend ein Fieber bekam, das vierzehn Tage anhielt. Die dritte Woche war ich erst wieder im Stande, in der Stube herum zu gehen, ob ich gleich noch sehr schwach und hinfällig war, und meine Lebensgeister bis zur Muthlosigkeit gesunken waren.

Ich hatte schon längst alle Ansprüche auf Glükseligkeit aufgegeben. Eine unglükliche Leidenschaft war eine neue Quelle

von Gram und Leiden geworden, die ich itzt zu stark fühlte, als daß ich sie unterdrükken konnte. Itzt sah ich mich in einem Zustand, der mich zu den verzweifelndsten Betrachtungen brachte. Verläumdung und Eigensinn hatten jeden Freund, der mir zu dienen fähig war, von mir abgewandt, und ich sah mich krank, hülfloß, verlassen und elend.

Eiues Abends, da mein Gemüth von dergleichen Vorstellungen ganz eingenommen war, erhielt ich noch einen Brief von meinem Vater, worin er mir meldete, daß er schon wieder im Gefängniß säße. Weil er aber wohl wußte, daß ich nichts als meine Kleider hatte, so hofte und wünschte er auch nicht, daß ich ihn noch einmal auslösen möchte; es sei dann, daß ich von irgend einem Freunde Geld geborgt bekommen könnte.

Die Frau, die mir aufwartete, war nicht zu Hause, da ich diesen Brief erhielt, und der so heftig auf meine niedergeschlagene Seele wirkte, daß ich ohnmächtig ward. Wie lange ich in diesem unempfindlichen Zustange gelegen habe, weiß ich nicht; da ich aber wieder zu mir kam, fand ich mich noch allein. Den ersten Gebrauch, den ich von meiner wiedererlangten Sprache machte, war ein Ausbruch der bittersten Angst. Meine Vernunft fing an zu wanken, und die bängste Verzweiflung verdrängte jeden Gedanken, jedes Hoffen auf eine allwaltende Vorsehung aus meiner Seele. Nachdem ich mich diesen Gemüthszustand eine Weile überlassen hatte, ward ich durch ein Schreien, wie von einer Person, die in schweren Leiden liegt,

wieder zu mir gebracht. Ich horchte, wo der Schall herkam, und entdekte, daß es in einer Stube über mir sei. Sogleich entschloß ich mich der leidenden Person beizustehen, und vergaß auf einen Augenblik meine eigene Sorgen und Bekümmernisse. Ich floh mit einer Geschwindigkeit hinauf, wie eine vollkommen gesunde Person, und fand eine Frau auf dem Bette in großen Schmerzen liegen. Sie war ganz allein. Da ich ihr so viel wie möglich war zu Hülfe kam, erholte sie sich in kurzer Zeit wieder, und erzählte mir die Ursach ihrer Schmerzen, die von einer Wunde herrührten, die dadurch verursacht worden, daß sie vor einigen Jahren ein Glied zerbrochen hätte, das sehr schlecht geheilt worden wäre. Sie hatte alle Hülfs-

mittel,

mittel, die nur ein Arzt geben kann, dieses Uebel zu heilen, gehabt, aber diese Wunde sei für unheilbar erklärt, und das einzige Mittel, das sie seit einiger Zeit noch zur Linderung ihres Schmerzes gebrauchen könne, sei der Gebrauch des Opiums. Da sie dies sagte, bat sie mich, ihr eine kleine Büchse zu reichen, die auf dem Kaminsims stand, nahm eine große Pille daraus, und verschluckte sie. Der Anblik eines andern leidenden Wesens verringerte meine Melancholie im geringsten nicht, oder vermochte, daß ich mit weniger Schrekken auf meine eigene Lage sahe. — "Ach, unglükliches Geschöpf, dachte ich, "in deinem Schiksal sehe ich meine Bestimmung — Krankheit und Armuth!" — Zugleich — ich zittre es zu erzählen — bot sich die Idee

des

des Selbstmordes meiner Seele als die einzige Zuflucht gegen ein elendes Leben dar. — Ich zwang mich, sie in einem gleichgültigen Ton zu fragen: wie viel man wohl nehmen müßte, um sich alles Schmerzes auf immer zu entledigen? Sie brach ein kleines Stükchen ab, und sagte: Dies würde für jemanden hinlänglich seyn, der nicht nach und nach daran gewöhnt wäre, Opium zu nehmen.

Ich zitterte, da sie es mir in meine flache Hand legte, und war noch entschlossen, es einzustekken. Als ihr Blik nicht mehr auf mich gerichtet war, machte ich die Büchse zu, und sezte sie wieder an ihre vorige Stelle, that, als ob ich das Stükchen Opium wieder hineingelegt hätte, und ging dann sogleich hinunter in meine Stube, fest entschlossen, meinen

Vorsatz auszuführen, ehe jemand käme. Eiskalter Schauer lief durch jede Ader, doch gereuete mich mein Vorhaben nicht. Ich ging langsam in die Mitte meiner Stube, als plözlich eine Dunkelheit meine Augen überschattete; sie umgab mich wie finstrer Nebel, und ich konnte keinen Gegenstand mehr unterscheiden. Ich lehnte mich an einen Stuhl. Nach einigen Minuten dünkte mich, als ob eine Hand durch das mich umgebene Dunkel durchzudringen strebte, um mir das tödtende Gift zu entreissen. Beim Anblik dieser Erscheinung entfiel meiner entnervten Hand die unselige Arznei. Ich stürzte erblaßt zurük; mein Kopf schlug mit so vieler Heftigkeit gegen das Kamin, daß, indem ich mich bemühte einen Stuhl zu erreichen, ich kraftlos zu Boden sank.

Ich war einige Minuten lang aller Fähigkeit zu denken beraubt; aber als ich sie wieder erlangte, wollte mir das Herz brechen, und ich fühlte die bitterste Reue über das Verbrechen, welches ich hatte begehen wollen. Thränen aufrichtiger Zerknirschung rollten über meine Wangen, als ich Gott mein inbrünstiges Dankopfer für die Befreiung von diesem erschreklichen Vorhaben darbrachte. Ich flehete zu ihm, daß er mir ein ihm ergebenes Herz bei den Fügungen seiner unendlichen Weisheit verleihen möchte!

Siebentes Kapitel.

Als ich noch in diesem Kampf war, hörte ich vor dem Hause eine Kutsche halten, und darauf sogleich jemanden die Treppe herauf kommen. Da ich niemanden vermuthete, so glaubte ich, daß es zu einem andern meiner Hausgenossen gehen wollte. Stellen Sie sich aber meine Verwunderung vor, da die Thür aufging, und Lady Melmoth hereintrat! — Sie stand vor Erstaunen einen Augenblik wie versteinert. — Sehr auffallend muß wahrlich der Anblik gewesen seyn, den ich darbot! — Ich lag unbeweglich auf der Erde; der Hintertheil des Kopfes lag auf der Stuhl-

lehne. Ich hatte einen langen weißen Morgenhabit nachläßig übergeworfen; mein Kopfzeug war abgefallen; meine ungepuderten Haare hingen über mein blasses eingefallenes Gesicht, und was mein Ansehn noch schreklicher machte, war das Blut von der am Kopf bekommenen Wunde, das über mein Gesicht strömte.

Beim ersten Anblik der Lady Melmoth glaubte ich, daß ich eine zweite Erscheinung sähe, nur fürchtete ich mich nicht dafür. Ich stand von der Erde auf, und wollte auf sie zugehen, um zu sehen, ob das was ich sah, natürlich sei. Aber sie kam eilig auf mich zu. In ihrem Gesicht verbreiteten sich Ausdrükke des Wohlwollens, und man konnte nur noch einige Spuren ihres ersten Schrekkens gewahr werden. Sie führte mich zu einem Stuhl,

sezte sich neben mich, und fragte mit einer herzlich zärtlichen Theilnehmung: "Sagen Sie mir, meine liebste Miß Hampden, was hat die Erscheinung von Schrek und Zerrüttung, die ich sehe, veranlaßt?"

Ich antwortete nicht — mein Herz war zu voll. Ich nahm ihre beiden Hände, und drükte sie hastig gegen meine Lippen und an mein Herz, benezte sie mit vielen Thränen, und dies erleichterte mein Herz, daß es nicht aus Dankbarkeit wegen ihrer mir erzeigten Güte zersprang.

Endlich konnte ich Worte finden, und rief kniend zu ihren Füßen —

"O du, mein Alles! mein Schutzengel! — mein Befreier von mehr als Tod — vom **Verderben** — Es war deine Hand, die mir den Gift entriß!" — Hier war ich von der Heftigkeit meiner

Be-

Bewegungen erschöpft, hörte auf zu sprechen, und fast erstikkend von convulsivischen Seufzern fiel mein schwacher Kopf auf ihren Schoos. Lady Melmoth sah mit großer Aengstlichkeit auf mich. Sie glaubte, daß ich meiner Sinne beraubt sei. Thränen des Schmerzes und des Mitleidens zitterten in ihren Augen. Sie hob mich auf, führte mich zu einem Stuhl und legte mein Gesicht an ihren Busen. — "Beruhigen Sie sich, gutes Mädchen, rief sie, und dann erzählen Sie mir, was Ihnen begegnet ist, das Sie in einen solchen Zustand versezt hat, worin ich Sie gefunden habe; und kann ich ihn lindern oder hinwegräumen, so rechnen Sie ganz auf meinen Beistand."

Ich richtete meinen Kopf in die Höhe, — und heftete meine dankbaren Blikke

auf ihr Gesicht. Ich öfnete meinen Mund in der Absicht, meine Leiden und Bekümmernisse in den zärtlichen trostreichen Busen der Freundschaft auszuschütten. Sie bemerkte, daß ihr Schnupftuch mit dem Blut von meinen Schläfen beflekt war, und rief aus: "Lassen Sie mich vor allen Dingen jemanden um Hülfe rufen." Ich antwortete: es sei nur eine leichte Verletzung, die gar nichts auf sich habe, und die von selbst heilen würde; ich bat sie, nach niemanden zu schikken. Aber, ohne darauf zu achten, lief sie die Treppe hinunter, rufte ihren Bedienten, und befahl ihm, den ersten besten Wundarzt zu bringen, dem er begegnen würde.

Bei ihrer Zurükkunft erzählte ich ihr so kurz als möglich alles, was mir von der Zeit an begegnet war, da ich Lord

Heinrich zuerst gesehen. Sie hörte mich mit der größten und freundlichsten Aufmerksamkeit an; eine Aufmerksamkeit, die mit der Ihrigen kann verglichen werden, meine beste Freundin, und die nur durch Seufzer, Thränen und Ausdrükke von Abscheu und Entsetzen über die Falschheit und Niederträchtigkeiten, die mir unter dem geheiligten Namen der Freundschaft wiederfahren waren, unterbrochen wurde. Ich verschwieg ihr nicht die Ausbrüche meiner ungestümen Gemüthsbewegung, sondern erzählte jeglichen Vorfall mit eben der Aufrichtigkeit, als ich ihn vor dem großen Urheber meines Daseyns bekannt haben würde.

Es ist eine so ungekünstelte Freimüthigkeit in der Sprache der Wahrheit, die

selten bei uneingenommenen Zuhörern ihres Eindruks verfehlt.

Ich erfuhr die Richtigkeit dieser Bemerkung in dem Betragen der Lady Melmoth. Sie liebkosete mein unruhiges Gemüth, da sie größtentheils meine Aufführung mit warmer Zärtlichkeit rühmte. Und was meine Fehler betraf, schien sie völlig überzeugt zu seyn, daß sie nicht von der Art oder Größe wären, als sie von mir wären dargestellt worden. Sie gestand, daß Madame Blackwell sich bemüht hätte, mich bei ihr zu verkleinern, und einen sehr wesentlichen Punkt meiner Aufführung in ein falsches Licht zu stellen. Aber sie habe bemerkt, daß Bosheit sich nie so verbergen könne, ausser bei denjenigen, die einen scharfen Verstand mit einem arglistigen Gemüth verbinden, und

würde

würde gewiß ihre eigne Absichten bei Personen von geringen Fähigkeiten durchsetzen.

Hier wurden wir durch die Ankunft eines Wundarztes unterbrochen, der, nachdem er meinen Schaden untersucht und verbunden hatte, versicherte, daß ich in zwei oder drei Tagen völlig wieder hergestellt seyn würde; dann entfernte er sich.

Sobald er uns verlassen hatte, brach ich in die stärksten Ausdrükke der Dankbarkeit gegen ihre Großmuth aus, weil sie mich besuchte, um sich von der Wahrheit oder Falschheit dessen, was sie gehört hatte, zu überzeugen. Sie wollte es aber nicht zugeben, daß ich damit fortfahren sollte.

"Sie sind mir in nichts verpflichtet," sagte die Lady; "ich wollte Ihnen nur

Gerechtigkeit wiederfahren lassen. So ist der gebrechliche Zustand der Menschheit, daß Eigennutz oder persönlicher Haß nur zu häufig Gemüther von ihrer angebohrnen Großmuth abwendig machen, und sie verleiten, das Betragen Anderer mit zu vieler Strenge zu beurtheilen. Aber wo kein solcher Bewegungsgrund mit einwirkt, da müßte es in der That ein sehr verderbtes Gemüth seyn, das einer so anstößigen Erzählung Glauben beimessen könnte, welcher das ganze Betragen, Gesinnungen und Sitten des verläumdeten Gegenstandes widerspricht. Und solch ein Karakter müßte der meinige seyn, hätte ich anders, als ich thue, gegen Miß Hampden gehandelt. — Und nun, meine liebe Freundin, erlauben Sie mir, Ihnen einen kleinen Beweis meiner Freundschaft

zu geben. Lassen Sie mich so glüklich seyn, Ihr Gemüth in Absicht Ihres Vaters zu beruhigen."

Ich sagte ihr den Betrag seiner Schulden, um derentwillen er gefangen saß. Sie dankte mir dafür, und sagte mit einem Blik, den Sie, die ihr Gesicht kennen, sich vorstellen werden: "Sie sollen von mir hören, sobald ich zu Hause gekommen bin."

Ich konnte keinen Ausdruk finden, der die Stärke meiner Erkenntlichkeit für ein so liebreiches und großmüthiges Betragen hinlänglich gesagt hätte; ich ergriff ihre Hand, drükte sie an meine Lippen und an mein Herz, mit solcher Empfindung, die nicht ausgesprochen werden kann.

Achtes Kapitel.

Lady Melmoth hatte durch meine Erzählung erfahren, daß die Vorstellung, in ihrer Achtung gesunken zu seyn, mir ein Quell der bittersten Bekümmernisse gewesen war, und sie besorgte, daß wenn sie es mir bestätigte, wie man nichts unterlassen hätte diese Absicht zu erreichen, dieses meine Empfindlichkeit zu sehr reizen und meine Genesung verzögern würde. Hierüber nun sagte sie mir alles ersinnliche, was der mildeste Geist des Wohlwollens und die erhabensten Grundsätze der Religion nur einflößen konnten, um mein Gemüth zu beruhigen. Allein ihre Beruhigungs-

higungsgründe fruchteten in dieser Krisis wenig. Mein Herz war durch die Wohlthat, welche mir Blackwells (zwar unabsichtlich) dadurch erzeigt, daß sie den Besuch der Lady Melmoth veranlaßt hatten, zu sehr erweicht, als daß ich noch irgend einen heftigen Widerwillen gegen sie hätte unterhalten können.

Sie schien sich sehr zu freuen, als ich ihr diese Versicherung gab, stand dann auf, um wegzugehen, und rief mir noch zweimal zu: "Leben Sie wohl, meine Liebe, leben Sie wohl! — Ich bin außerordentlich froh, Sie in einem so getrösteten und vernünftigen Gemüthszustand zu verlassen — Ich werde Sie bald wieder sehen; inzwischen vernachläßigen Sie nicht die Sorge für Ihre Gesundheit. Ich hoffe, Sie bei meinem nächsten Besuch

völlig wieder hergestellt zu finden." Darauf begab sie sich mit einem heitern wohlwollenden Lächeln hinweg, und nach einer Stunde erhielt ich ein sehr höfliches und liebreiches Billet nebst einer Bankonote von ihr, welche die Summe zweifach betrug, die ich erwähnt hatte; und zugleich noch die angenehme Nachricht, daß sie mich den folgenden Morgen besuchen wollte.

Sie kam, wie sie versprochen, und erzählte mir, daß eine Verwandtin, welche seit Sir Robert Melmoths Tod bei ihr als ihre häusliche Freundin und Gefährtin gelebt, sich kürzlich verheirathet habe, und dieses sei eben die Freundin, welche sie dazumal besucht hätte, als ich vor einigen Wochen in ihrem Hause gewesen war.

Hierauf machte mir Lady Melmoth das Anerbieten, bei ihr zu wohnen, in den allerdelikatesten, liebreichsten und großmüthigsten Ausdrükken. Ich nahm es, wie ich nicht erst nöthig habe zu sagen, mit dankbarem Herzen an.

Den dritten Tag meines Aufenthalts bei Mylady, als ich mich in meinem Zimmer zu einem Besuch ankleiden wollte, fand ich in einem meiner Toiletkästchen den diamantnen Ring, die Armbänder u. s. w., welche ich bei dem Juwelier verkauft hatte. Die Lady pflegte gewöhnlich von diesem Mann alle ihre Juwelen zu kaufen.

Ich konnte ihr meinen Dank für diesen delikaten Beweis großmüthiger Aufmerksamkeit nicht ohne Thränen abstatten.

"Rechnen Sie mir doch diesen kleinen Dienst, den ich Ihnen, ohne mir selbst zu schaden, leisten konnte, nicht so hoch an, meine theure Miß Hampden. Sie legten auf diesen kleinen Putz, als auf das Geschenk einer freundschaftlichen Zuneigung, einigen Werth; er muß Ihnen itzt noch werther seyn, da er Sie in den Stand gesezt hat, einem bedrängten Vater zu helfen?"

Allein hier hörte ihre Wohlthätigkeit noch nicht auf — Durch die Vermittelung einiger von der Mylady Familie erhielt mein Vater eine Bedienung bei der Regierung, die einträglich genug war, ihm die Gemächlichkeit des Lebens zu verschaffen, an welche er ehedem gewöhnt gewesen war.

Das Leben, welches ich bei dieser bewunderswürdigen Frau führe, ist von allem, was ich mir wünschen könnte, das ruhigste und stilleste — gute Gesellschaft und vernünftiger Zeitvertreib bringen hinlängliche Abwechselung hinein. Und hätte ich nicht so manche traurige Rükerinnerung, würde dieser Zustand der glüklichste seyn, den eine solche Lage, als die meinige ist, nur zulassen kann! —

Hier beschloß Miß Hampden ihre Erzählung; und weil die gewöhnliche Frühstüksstunde nicht mehr fern war, standen die Frauenzimmer auf, und kleideten sich an, der Mylady aufzuwarten.

Neuntes Kapitel.

Während der nächtlichen Begebenheiten, deren wir erwähnt haben, hatte Maria, ohne daß sie es wußte, den Brief fallen lassen, den sie an den Doktor Edgeware geschrieben hatte. Als Lord Newry den folgenden Morgen über die Gallerie ging, hob er ihn auf, und da er nicht versiegelt war, reizte ihn sogleich seine Neugierde, ihn zu lesen. Durch einige Ausdrükke, die darin vorkamen, erfuhr der Lord, was er vorher nicht gewußt hatte, daß Mariens Lage eine völlig abhängige sei; und diese Nachricht belebte ihn mit Hofnung, da seine

Zu

Zudringlichkeit, weil er sich eingebildet hatte, sie sei ein reiches Frauenzimmer, durch ihr Betragen gänzlich gedämpft worden war. Da Lord Newry die ehrenvollste Zuneigung vorgegeben hatte, glaubte er nun, daß ihre Zurükhaltung größtentheils nur Verstellung sei, und war entschlossen, seine Bewerbungen mit verdoppeltem Eifer zu erneuern. Er glaubte, daß die Hofnung zu dem Besitz einer Grafenkrone zu gelangen, vereinigt mit seinen persönlichen Annehmlichkeiten, hinreichend sei, die Grundsätze des klügsten Frauenzimmers unter ihren Umständen wankend zu machen, und ihr Herz einzunehmen.

Maria hatte ihren Verlust nicht ehe, als den folgenden Morgen entdekt; und da sie in das Frühstükszimmer gehen

wollte, fand sie Lord Newry allein, der sich mit den ebenerwähnten Gedanken beschäftigte. Sie fragte ihn hastig, ob er nicht beim Zurükgehn in sein Zimmer einen Brief an den Doktor Edgeware gefunden, den sie den Abend vorher verlohren habe?

"Nein, bei meiner Seel' nicht, Mademoiselle," erwiederte der Lord, welcher nicht gern wollte, daß sie erfahren sollte, er habe den Brief gefunden, damit sie nicht wüßte, daß er mit ihren Angelegenheiten bekannt sei, und deshalb gegen seinen nachherigen Vorsatz auf ihrer Hut seyn möchte. — "Nein, mein Seel' nicht, Mademoiselle, ich habe nichts davon gesehen. Vielleicht aber kann ihn Herr Aubry gefunden haben. — Ich hoffe, daß unser wunderbares Abentheuer

Sie

Sie nicht verhindert hat, den übrigen Theil der Nacht noch zu schlafen. — Der Spitzbube hatte verdient mit Füssen getreten zu werden. Wäre er mein Bedienter gewesen, ich würde ihn derb zerprügelt, und augenbliklich fortgejagt haben. Oder vielleicht hätte ich ihn für die Impertinenz seiner abgeschmakten Spaßmacherei auf der Stelle erstochen. Ich hoffe aber, Sie haben etwas geschlafen — in der That, ich könnte dies fast bei dem Glanz Ihrer Augen und der zarten Röthe Ihrer Wangen beschwören, daß Sie dies gethan haben."

"Ihro Gnaden irren sich dennoch," antwortete Maria; "denn da ich nach meiner Stube ging, verweilte ich mit der Erzählung unserer Begebenheiten bei der Miß Hampden; und als ich

diese geendigt hatte, war es schon so nahe am Morgen, daß uns alle Lust zu schlafen verging, und wir unterhielten uns mit verschiedenen Gesprächen bis wir aufstanden."

"Ich gestehe," erwiederte Lord Newry, "ich konnte kein Auge zuthun — aber aus einer ganz andern Ursach, als die Ihrige! — Es war nicht die Ermüdung des Spatzierganges, die mir die Ruhe raubte! —"

"Wirklich, Mylord?" antwortete Maria in einem scherzhaften Ton: "Furcht ist eine sehr unruhige Empfindung; und ich vermuthe, daß sie sich Ihrer völlig bemächtigt hatte!"

"Ach nein, geliebtes Mädchen!" sagte er, "es war nicht Furcht, sondern Gewißheit, die mich meines Schlafs

be-

beraubte. — Es war die Berührung dieser schönen Bakke, die meine Seele in Feuer sezte und mich wachend erhielt!"

"Sie nahmen sich sehr unanständige Freiheiten, Mylord; sowohl in Ihrer Unterredung, als in Ihrem Betragen," sagte Maria — glühete für Unwillen, und trat an das Fenster.

"Vergieb mir, reizendes Geschöpf! Ich beschwöre, daß ich Ihnen um aller Welt willen nicht das geringste Mißvergnügen verursachen wollte. Sie sind das einzige Frauenzimmer, das ich je liebte! — Tödten Sie mich nicht mit Ihrem Unwillen! — Hab' einiges Mitleiden mit dem armen Elenden, wozu ihn Deine Reize gemacht haben!"

"Sie wissen, Mylord, daß ich nicht geneigt bin, dergleichen Reden anzuhö-

ren. — Ich bitte, versuchen Sie nicht mich aufzuhalten," sagte sie, und wollte weggehen.

"Bleib, bleib, reizende Miß Mordaunt! Ich flehe, hören Sie mich nur an. Lassen Sie mich bemühen, Ihr Herz zum Mitleiden zu erwekken!"

"Ich habe bei der lezten Unterredung bereits Ew. Gnaden gesagt, ich würde mich Ihrer Großmuth verpflichtet halten, wenn Sie von Zudringlichkeiten abließen, welche mir, da ich Ihre Leidenschaft nicht erwiedern kann, äusserst unangenehm sind. Und ich versichre Sie, Mylord, hätten Sie eine wirklich rechtschaffene Zuneigung, Sie würden lieber in der Stille dulden, als gegen mein Verlangen handeln."

Als

Als sie dies gesagt hatte, suchte sie sich von ihm los zu machen, um aus der Stube zu gehen. Aber fest auf seinen Knieen hielt er ihre Hände in die seinigen, drükte sie an seine Lippen, und in diesem Augenblik öfnete Aubry die Thür. Maria riß sich mit einem wirklich verwilderten Blik vom Lord Newry. Ihre Brust und Gesicht wurde vor Verlegenheit und Aergerniß über und über roth. Aubry, der nicht minder aus der Fassung kam, warf Marien einen mit Erstaunen und Vorwurf vermischten Blik zu, und sagte in einem stokkenden Ton: "ich bitte um Verzeihung!" worauf er sich hinweg begab. Maria stand einen Augenblik voller Verwirrung ganz blaß da; denn sie hatte in Aubrys Blik deutlich gelesen, daß er glaubte, sie munrere

tere den Lord Newry in seinen Bewerbungen auf, und da sie ernstlich wünschte, Herrn Aubry den Irthum zu benehmen, wendete sie alle ihre Kräfte an, sich von Seiner Herrlichkeit loszureißen, der sie noch immer hielt. Sie rief beinah unwillkührlich: "o bleiben Sie, Herr Aubry!" — aber er hörte es nicht mehr und ging in den Garten. — Höchlich aufgebracht wandte sie sich itzt zu Lord Newry, und sagte mit dem stärksten Nachdruk ihrer verlezten Empfindlichkeit: "wie sehr verabscheue ich Sie!" — und nun verließ sie das Zimmer, welches sie nicht eher wieder betrat, bis Lady Melmoth und Miß Hampden darin waren.

Als sie wieder herein kam, stattete Lord Newry eben der Lady in seinem gewöhnlichen Styl einen sehr lustigen

Be-

Bericht von den Vorfällen der verwichenen Nacht ab.

"O es ist mir lieb, daß Sie kommen, Miß Mordaunt!" rief Lady Melmoth. Mylords Erzählungen sind gewöhnlich so ausgeschmükt, daß man nicht im Stande ist, die Wahrheit von der Auszierung zu unterscheiden. Seyn Sie so gütig, liebe Heldin dieser Begebenheit, uns zu sagen, ob Ihre nächtliche Auswanderung wirklich so abentheuerlich war, als Mylord sie beschreibt?"

Maria stellte sich nicht fern von der Lady in ein Fenster, und fing an, einen getreuen Bericht von dem ganzen Vorfall abzustatten, und indes sie sprach, schlupfte Lord Newry, ohngeachtet des strengen Blikkes, den sie ihm zuwarf, neben ihr auf den Fenstersiz, und sezte sich zu ihr.

Der Lord mußte manchen Scherz und feinen Spott von Lady Melmoth und Miß Hampden aushalten. Denn Maria unterließ nicht, seine Furcht in das lächerlichste Licht zu setzen. Er stellte sich sehr beschämt und verwirrt, in einem so belachenswerthen Gesichtspunkt zu erscheinen, und als sie in ihrer Erzählung fortfuhr, so ergriff er unter dem Vorwand, daß sie seiner schonen sollte, ohnerachtet ihres Widerstrebens, wieder eine von ihren Händen. Indes er sich so die Zeit vertrieb, trat zu Mariens äußerster Kränkung Aubry ins Zimmer. Der erste Gegenstand, der ihm auffiel, war der Lord, wie er dicht neben Marien saß, und ihre Hand vertraulich in der seinigen hielt. Er sahe sie an, wendete aber seinen Blik schnell wieder abwärts, machte der Gesell-

sellschaft eine leichte Verbeugung, und sezte sich auf die entgegengesezte Seite des Zimmers. Gekränkt und verwirrt wagte Maria einige Minuten lang nicht seine Fassung zu bemerken, und als sie ihn anblikte, war es mit trübem Auge und beklommenen Herzen. Allein Eifersucht hatte sich seines Gemüths bemächtigt, und sie entdekte, oder glaubte in seinem Blik eine Mischung von Vorwürfen und Vernachlässigung zu entdekken.

Ach, dachte sie, erst beklagte ich mich, daß ich ihm die Zärtlichkeit meines Herzens zu sehr sehen ließ — izt — ach izt wird er mich für leichtsinnig, kindisch und veränderlich halten! —

Innigst gerührt durch diese Vorstellung entschloß sie sich, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, ihm ihren Widerwillen

len gegen Lord Newry aufs stärkste auszudrükken. Voll dieses Vorsatzes überlegte sie bei sich, auf was für Art sie das Gespräch hierauf lenken könnte, wenn sich die Gelegenheit nicht von sich selbst darbieten sollte. Sie sprach daher wenig während dem Frühstükken. Nachher nahm Lady Melmoth ein Buch, und fragte ihre Freundinnen: ob sie das Trauerspiel Marcella vorlesen sollte? Maria und Miß Hampden nahmen den Vorschlag sehr dankbar an.

"Ich werde Ew. Gnaden besonders verbunden seyn," sagte Aubry, "denn eben dieses Stük hat mich diese Nacht von der Ruhe abgehalten. Ich war eben beim zweiten Akt, als ich das Schreien der Miß Mordaunt vernahm, und ich bin in der That ungeduldig, die Katastrophe eines

nes Stüks zu erfahren, welches so allgewaltig meine Gefühle ergriffen hat."

"Ich wundere mich nicht, erwiederte Miß Hampden, daß Herr Aubry seine Ruhe dem Vergnügen aufopferte, ein Trauerspiel zu lesen, in welchem der Verfasser mit wahrem klassischen Geist und wahrer Dichterschwärmerei den schmelzenden Pathos und dem erhabenen Grausen des griechischen Dramas gleichgekommen ist."

Lady Melmoth hatte kaum aufgehört zu lesen, als das Gerassel eines Wagens die Ankunft eines Besuchs ankündigte, welcher gerade zu rechter Zeit kam, gleich einem lustigen Nachspiel, den melancholischen Eindruk des ersten Stüks zu zerstreuen.

Lord Newry (welcher aus Gefälligkeit gegen die Damen, während daß Lady Melmoth las, außerordentlich gerührt zu seyn vorgegeben hatte,) schien dennoch über diese Unterbrechung der Thränen und des Aechzens sehr zufrieden zu seyn, und rief aus, indem er aus dem Fenster sah:

"Um des Himmels willen, meine Damen, wer muß die seltsame Figur mit drei Sonnenblumen auf dem Kopfe seyn?"

"O es ist meine alte Freundin, die verwittwete Lady Davenhill!" sagte Lady Melmoth. "Sie hat freilich einige Sonderbarkeiten in ihrer Tracht und in ihren Gesprächen, sonst aber sind ihre Manieren freundlich, und sie hat ein trefliches Herz."

"Son-

"Sonderbar genug; in der That, Mylady! Himmel! sie trägt einen ganzen Wald von Bäumen auf ihrem Kleide! — Mein Seel', ich glaube, Ew. Gnaden größter Fächer wäre nicht groß genug, eines von den grünen Blättern auf ihrem Rükken zu bedekken!" —

"Meine liebe Lady Melmoth!" — rief Lady Davenhill mit einer Stimme, so hell wie ein Clarinet, als sie ins Zimmer trat — "Meine liebe Lady Melmoth, ich muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich nicht eher zu Ihnen gekommen bin; und daß ich Ew. Gnaden Besuch nicht erwiedert habe, ehe ich aus der Stadt gieng. Eine Reihe der seltsamsten Hindernisse hat mich davon abgehalten, wie Sie wohl denken können! — Eines Morgens wollte ich mich durchaus losreissen, und zu Ihnen kom-

kommen, wurde aber doch wieder abgehalten, und das war grade der lezte Tag, den ich in der Stadt zubrachte. — Ich hatte mir vorgenommen, spazieren zu gehen. — (Mylady werden wissen, was ich für eine Fußgängerin bin) als ich über den großen Platz ging, begegnete mir Lady Hillfords kleiner Tochtersohn. (Die Lady hatte ihn mal zu mir gebracht, weil sie weiß, was ich auf Kinder halte.) Ich kannte das kleine Ding den Augenblik wieder, und da nahm ich ihn dem Bedienten, der ihn bei der Hand führte, ab; (Sie können sich gar nicht vorstellen, wie allerliebst er schon läuft.) Nun wie gesagt, ich nahm ihn auf den Arm, und erstikte ihn fast mit meinen Küssen. — Ein sehr schönes Kind, in der That! — Nun dies erinnerte mich denn an Madame

Scott,

Scott, welche, wie Sie wissen, eine Schwester des Edelmanns ist, der Lady Hillfords dritte Tochter geheirathet hat. — Ein trefliches Frauenzimmer! — Und da ihr kürzlich ein niedlich kleines Mädchen gestorben ist, so nahm ich mir vor, zu der armen betrübten Dame zu gehen, und ihr meine Kondolenz abzustatten. Weil dies nun ein bloßer Besuch der Menschenliebe war, hofte ich, Ew. Gnaden gutes Herz würde dies gewiß als Entschuldigung gelten lassen. Ich sagte es auch noch zu Herrn . . . . . wie heißt er doch? Herr — Herr — Herr — Herr — lieber Himmel, ich habe ein so schlechtes Gedächtniß, Namen zu behalten! — Ew. Gnaden werden recht gut wissen, wen ich meine. Der artige Herr, den wir in Lady Vandals Conversation sahen — Ew. Gnaden

kennen ihn recht gut — Zu dem sagte ich es auch —

"Ganz gewiß, Madam," sagte Lady Melmoth, "ich kann mich nicht auf ihn besinnen."

"Nicht? — Sie besinnen sich also nicht? — Ei, Herr — Herr — lieber Himmel, seine Tochter hat einen Polypus in der Nase! — Ach, Sie müssen es sich ja in der That noch erinnern können — Es wurde ja damals so viel davon gesprochen! — Der Chirurgus Lanzet bekam noch 100 Guineen für die Operation, und drei Tage darauf starb sie — O jezt fällt mir der Name eben bei! — Es war Herr Ellis, dem erzählte ich, was mich abgehalten hatte, zu Ihnen zu gehen, und er meinte auch, Ew. Gnaden würden mir schon verzeihen, wenn Sie die Veranlassung erfahren würden." "O

"O ganz ohne Zweifel, Madam; ich habe zwar sehr viel dabei verlohren, aber Ew. Gnaden menschenfreundliche Absicht ist gewiß zureichende Entschuldigung."

"Das sind Herrn Ellis eigene Worte! — (ja, ja, so heißt er) so sagte er, würden Ew. Gnaden gewiß sagen, wenn ich Ihnen die Ursach vorstellen würde. — Sind Sie in der Assamblee der Lady Squeezum gewesen — Ich habe Sie ja dort nicht gesehen?" —

"Nein, Madam, ich war nicht dort; ich hatte den Schnupfen, und mußte mich inne halten."

"Sie auch nicht, Miß Hampden?" fragte Lady Davenhill.

"Nein, Madam!"

"Ach Sie hätten da seyn sollen! — Es war der größte Zulauf, den ich in meinem

Leben gesehen habe! — Die Zimmer der Lady waren den Abend so voll, daß ich glaube: wenn mein schlankes Windspiel Diana auf seinen Hinterfüßen gestanden hätte, so wäre nicht Raum für ihn gewesen! — Auch war es so übertrieben heiß, daß jedermann nach Luft schnapte, und zu erstikken glaubte. — Nein, gewiß es thut mir herzlich leid, daß Sie nicht da gewesen sind, Miß Hampden; Sie würden sich die Zeit ungemein gut vertrieben haben."

"Ei, Madam, Ew. Gnaden sollten mir viel lieber Glück wünschen, daß ich nicht da gewesen bin, wenn es zum erstikken heiß war!" sagte Miß Hampden.

"Freilich, freilich!" rief Lady Davenhill ironisch; "allein die glänzende Versammlung hielt einen dafür hinlänglich

schad-

schadlos. — Lady Squeezum schien sehr vergnügt zu seyn, und sie hatte es auch Ursach. Denn ich glaube, daß sich nicht leicht ein solcher glüklicher Zusammenfluß von Umständen vereinigen konnte, ihre Zimmer zu füllen. Einer davon war besonders glüklich. Lady Mommets Assamblee war auf den nämlichen Tag angesagt — Da war nun die arme Lady Squeezum in Todesängsten, daß die Gesellschaft zertheilt, und ihre Zimmer kaum zur Hälfte voll seyn würden. Glücklicher weise aber starb Sir James Mommet in der Zwischenzeit; seine Gemahlin mußte also ihre Zimmer verschlossen halten, welcher Umstand der Lady Squeezum so vortheilhaft war, daß sie selbst nicht einmal hereinkommen konnte, sondern wie der Thürhüter in einer Methodisten Versamm-

lung draussen auf der Treppe sitzen mußte."

"Ohngeachtet der launichten Beschreibung, die Ew. Gnaden davon geben, muß ich gestehen, daß mir ein solcher Zulauf vielmehr eine große Beschwerde zu seyn scheint;" sagte Maria.

"Jedermann hat nun hierin freilich seinen besondern Geschmak," antwortete die Lady. "Ich meines Theils liebe ein solches Gedränge, und freue mich über die vielfältigen Karaktere, die ich da zu sehen bekomme!"

"Ist dies nach Ew. Gnaden Meinung eine Gelegenheit, Beobachtungen über Karaktere anzustellen?" sagte Miß Hampden. "Ich sollte gerade das Gegentheil denken, ich gestehe es!"

"Ei ich urtheile nach den Physiognomien, und deshalb muß mir ein großer Zusammenfluß von Menschen gewiß mehr Unterhaltung verschaffen, als kleine Gesellschaften."

"Wenn Ew. Gnaden dergleichen lieben," sagte Lord Newry, "so wünschte ich, Sie hätten den Zusammenfluß von Menschen gesehen, der auf meines Vaters Landsitz in Armagh war, als meine erlangte Volljährigkeit gefeiert wurde. Mylord hielt einige Monate hindurch offene Tafel. Während dieser Zeit liefen auf jeder Seite des Hauses unaufhörlich zwei Springbrunnen. Aus dem einen Klairet, und aus dem andern Brantewein!"

"Das muß hoch hergegangen seyn, in der That, Mylord!"

"O Madam, das ist nur Kleinigkeit gegen die Gastmåler, die er gab, die bis zum Ueberfluß — bis zur Verschwendung prächtig waren! — Nur einen Beweis will ich anführen: es wurden alle Tage allein vierzig Küchenjungen zum Petersilienpflükken gebraucht —

"Gott behüte!" — sagte Miß Hampden. "Denn muß nach einer ganz mäßigen Berechnung das vollständige Mittagsessen zu bereiten, eine ganze Armee gebraucht worden seyn." —

"Sie glauben, ich scherze nur, meine theure Miß Hampden, aber bei meiner Ehr und Redlichkeit, es ist wahr!"

"Das ist erstaunlich!" rief Lady Davenhill.

"Was ich Ihnen erzählt habe, ist noch ganz und gar nichts, werthe Madam —

Ich weiß gewiß, daß es keinen Menschen in der Welt giebt, der so einen verflucht feinen Geschmak hätte, Geld zu verthun, als mein Vater. Ich habe ihn selbst erzählen hören, daß er sich, als er noch ein junger Kerl war, ein Opernmädchen in Paris gehalten hat, die sich alle Tage ihr Haar mit Bankonoten zu wikkeln pflegte, und Mylord hat mir wohl tausendmal versichert, daß er sie neun bis zehn Monat hindurch beständig mit dergleichen Haarwikkelpapier versehen habe."

"Allein ich sollte besorgen, daß eine so große Menge starker Getränke, von der uns Ew. Gnaden so eben erzählt haben, viele Unordnungen unter der geringern Art Menschen angerichtet haben müßte;" sagte Aubry.

"O ganz und gar nicht," antwortete Newry, ohne aus der Fassung zu kommen, "es lagen freilich wohl einige hundert besoffen im Hause, aber das that ihnen nichts. Wenn sie den Rausch ausgeschlafen hatten, gingen sie den andern Morgen so frisch nnd munter davon wie die Lerchen."

"Aber Wunder ist es doch immer, Mylord, daß die Trunkenheit dieser Menschen nicht Händel und blutige Auftritte veranlaßt hat?"

"Ah, nun Sie von Händeln sprechen, glaube ich, mich freilich dergleichen zu erinnern, Aubry — Ja, ja recht, ich besinne mich! — Etwa ein Dutzend Menschen mochten ohngefähr in der Zeit umgekommen seyn."

"Dies

LB

"Dies mußte dann wohl viele Prozesse veranlassen, und groß Aufsehn machen?" sagte Aubry.

"O nein, ganz und gar nicht; ganz und gar nicht! — In meinem Vaterlande springt man bald damit herum! — Meine Familie und noch einige andre angesehene Männer schlugen sich ins Mittel; es wurde Geld spendirt; da hieß es: es wären bloß zufällige Todschläge; und die Delinquenten wurden wieder auf freien Fuß gesezt."

"Aber sagen Sie mir doch," fragte Lady Davenhill, "was halten Sie denn von den Nachrichten, die wir aus Paris von den Experimenten mit dem Luftball erhalten?"

"Sie sind alle authentisch! alle authentisch!" rief Lord Newry. "Den Tag zuvor,

zuvor, ehe ich die Stadt verließ, erhielt ich Briefe daher, von einem — (er ist mein sehr guter Freund) der mit dem Luftwagen in die Höhe gegangen ist. Der Brief enthält tausenderlei Dinge, die unendlich wunderbarer sind, als alles, was sonst davon bekannt geworden ist. Und denn war er noch überdies mit einem Geschenk gestoofter Lerchen begleitet, welche sie während ihrer Luftfahrt gefangen haben."

"Wollen Mylord so gefällig seyn, uns den Theil des Briefes mitzutheilen, welcher die wunderbare Entdekkung enthält, derer Sie erwähnten?"

"O mit dem größten Vergnügen von der Welt würde ich Ihnen denselben ganz vorgelesen haben," antwortete er; "allein ich bin durch den unglüklichsten Zufall von

der

der Welt darum gekommen! — Ich las ihn an einem offenen Fenster, und da führte ihn ein plözlicher Windstoß in das gegenüberstehende Haus. Ich schikke sogleich meinen Bedienten nach, — aber ich will des Teufels seyn, wo er ihn wiederfinden konnte."

"O Jammerschade, Jammerschade!" rief Lady Davenhill. "Einen so erstaunlich schäzbaren Brief zu verlieren!"

"Er muß wahrscheinlich viel brennbare Luft enthalten haben, daß er sich so bewundernswürdig schnell in die Lüfte erheben konnte;" sagte Aubry lächelnd. "Erinnern Sie sich denn keines einzigen Umstandes mehr davon, Mylord?"

"Auf Ehre nicht! Ich habe ein erbärmliches Gedächtniß zu Dingen dieser Art! Ich weiß nur so viel, daß er

erstaunend viel seltsame Dinge enthielt!"

"Lieber Himmel," sagte Lady Davenhill, "was ich diesen Brief gern gesehen hätte! — Wie würde sich mein gelehrter, sinnreicher Freund, Doktor Beetlebrain, der große Philosoph gefreut haben, wenn ich ihm den Inhalt hätte erzählen können. Er wird Morgen zu Abend bei mir speisen. Ach, wenn ich den Doktor nur eine Keule von den gestooften Lerchen verschaffen könnte! — er würde glauben, er wäre selbst im Himmel, wenn er davon äße! — Denn er versteht sich sehr wohl auf derdergleichen Dinge."

"Ich würde mich sehr glüklich geschäzt haben, wenn ich Ew. Gnaden und dem Doktor damit hätte aufwarten können. Aber unglüklicher weise habe ich den Tag

zuvor, ehe ich aus der Stadt ging, Topf und alles verschenkt!"

"Ei, das wäre! mich wundert aber doch, daß Mylord nicht wenigstens etwas davon für sich selbst behalten haben!"

"Ich habe den unbegreiflichsten Ekel vor gestooften Lerchen, den Ew. Gnaden sich nur vorstellen können. — Deshalb machte ich einem meiner besten Freunde, einem Erzepikuräer eine Freude damit." —

"Ei was das für ein Verlust für den armen Doktor ist! Wenn er versichert gewesen wäre, daß er das Glük hätte von den Luftballlerchen zu essen! — a propos von Luftball! (indem sie in den Spiegel sahe) — Mich dünkt, meine Luftballonhaube steht heut erbärmlich. — Es ist die erste Haube, die ich mir seit zwanzig Jahren nach dem neuern Geschmak habe ma-

chen lassen — habe ich meine Blumen nicht schief gestekt, meine Damen? Ich denke, ich bin heut nicht gut angezogen?— nicht wahr? bin ich es nicht?"—(indem sie sich zu Aubry wendete, der neben ihr stand.)

"Ich gestehe, daß ich Ew. Gnaden schon besser angezogen gesehen habe."

"Sie haben Recht, Herr Aubry! Ihre Offenherzigkeit gefällt mir;" antwortete die Lady in vollkommen guter Laune. "Aber ich bitte Sie um Verzeihung, ich hätte Sie schon eher darum fragen sollen. — Ich hoffe, Madame Aubry ist von dem großen Schrek, den sie in Bath hatte, vollkommen wieder hergestellt? Ich versichere Sie, viele Leute haben über diesen Vorfall gelacht, und nannten sie lächerlich. Ich meines Theils weiß nur zu gut wie

viel schwachnervigte Personen auszustehen haben. Ich habe sie gegen jedermann vertheidigt, und sagte, mir erschiene die Sache nicht in einem halb so lächerlichen Lichte. Die arme Lady! ich versichere Sie, ob ich gleich nicht die Ehre habe, sie zu kennen, habe ich sie doch herzlich bedauert. Ich hoffe, sie hat sich von ihrem Schrek erholt. Und denn auch der arme kleine Hund! —

"O ja, vollkommen wieder erholt, Madam!" sagte er, und ging auf die andre Seite des Zimmers.

"Was war dies für ein Vorfall, wovon Ihro Gnaden sprachen, Aubry?" fragte Lord Newry, welcher bemerkt hatte, daß er bloß vorgab, etwas von dem Vorfall zu wissen, um einer langen lächerlichen Erzählung vorzubeugen. — "Was

war das für ein Vorfall, den Mylady erwähnen?"

"Eine bloße Kleinigkeit," antwortete er, welche nicht werth ist erzählt zu werden!"

(Maria, welche, ehe noch dieser Gegenstand berührt wurde, an dieser Art von Unterhaltung bei ihrer jetzigen Gemüthslage wenig Vergnügen fand, verließ itzt das Zimmer.)

"Nein, in der That, es war keine Kleinigkeit," sagte Lady Davenhill, welche hörte, was Aubry zum Lord Newry sagte; "es hätte sehr gefährliche Folgen haben können."

"Aber ich bitte, Mylady, was war denn das für ein Vorfall?" fragte Lord Newry mit einem Blik voll Theilnehmung und Mitleiden, durch den er die Geschichte gewiß herauszulokken hofte. "Arme Ma-

dam

dam Aubry! — ich interessire mich in der That sehr für sie — Seyn Sie so gütig, uns die Umstände davon mitzutheilen."

"Sehr gern; aber ich kann es Ihnen nur so erzählen, wie ich es gehört habe; denn wie ich schon vorher sagte, ich habe nicht die Ehre, die Dame persönlich zu kennen."

Hier verließ Aubry das Zimmer, ging aus der Thür, die auf die Terrasse führte, und schlenderte seinem Lieblingsspaziergange zu. Lady Davenhill bemerkte nicht, daß er fortging, denn sie war gänzlich von dem Vergnügen, daß sie nun Gelegenheit hatte den Vorfall der Madame Aubry zu erzählen, eingenommen.

Zehntes Kapitel.

Maria hatte sich, als sie das Visitenzimmer verließ, unverzüglich in ihr eigenes begeben. Dort stand sie nun, angelehnt an ein Fenster, und fiel in eine tiefe kummervolle Betrachtung ihrer eigenen Lage.

"Ach!" seufzte sie in ihrem Herzen, "auch Sie, meine geliebte Miß Hampden, Sie sind noch glüklich in Vergleich mit andern! Die Größe Ihrer Betrübniß kann zuweilen in ein süßes obwohl kummervolles Andenken schmelzen; und jenes angenehme Erinnern und liebevolles Bedauern, welches die Tugend nicht untersagt, kann unter die süßesten Freuden eines gefühl-

fühlvollen Herzens gerechnet werden. Aber gewiß, es ist höchst betrübt, unabläßig gegen eine Leidenschaft kämpfen zu müssen, und sich zu bestreben, sie aus seiner Brust zu vertilgen, weil uns Vernunft und Pflicht sie zu besiegen gebietet!"

Indes war Aubry, (welcher seit seiner ersten Zusammenkunft mit Marien ein schwermuthsvolles Vergnügen darin fand, diesen Theil des Gartens stets zu besuchen) in die kleine Laube gegangen, und wurde von zwei kunst- und harmlosen Gefährten begleitet — seinem Hunde Florio und einem kleinen zahmen Reh, welches der Lady Melmoth gehörte. Er sezte sich in einer melancholischen Stellung hin; das kleine Reh stieg unaufgefodert auf seinen Pfötchen an ihm hinauf, und lehnte sein unschuldiges Köpfchen an seine Brust.

Aubry's Herz, das schon in sympathetischen Gefühlen aufgelößt war, streichelte es mit einer Zärtlichkeit, die den armen Florio, der dabei stand, beleidigte, und er fing mit sichtbaren Zeichen des Mißvergnügens an zu bellen.

"Mein armes Thier!" sagte Aubry, und sahe ihn dabei mitleidig an; "du bist eifersüchtig? — Ich bedaure dich —" er schob das Reh leise von sich, und liebkosete seinen alten Liebling, der dann freudig aufsprang, die Liebe und Zärtlichkeit aufzunehmen, die sein Herr an ihm verschwendete.

Maria hatte ungesehen alles vernommen, was vorgegangen war. — Dieser Auftritt rührte sie sehr. Sie erinnerte sich des Bliks voll Vorwurf, den er ihr in dem Augenblik gegeben hatte, als er

sich

sich einbildete, sie horche mit Wohlgefallen auf des Lord Newry's grobe Schmeicheleien und Alltagsgalanterieen, die dem wahren Gefühl und gesunden Verstand so verächtlich dünken. Diese Vorstellung füllte ihre Augen mit Thränen. "Ach," sagte sie seufzend, "Aubry's Hochachtung gewiß zu seyn, war meinem Herzen ein so werthes Bewußtsein! — wenn ich mich ihm nicht erkläre, habe ich sie auf immer verlohren! — Sollte es denn strafbar seyn, sich in der guten Meinung eines liebenswürdigen Karakters erhalten zu wollen? — Gewiß nicht! So will ich denn eilen, mich von der Anklage der alles gleichachtenden Eitelkeit und undelikaten Gefühls zu reinigen, damit die Gelegenheit, die sich itzt dazu darbietet, mir nicht unbenuzt entgehe!" —

Aubry hatte ihren leichten Fußtritt im Grase nicht vernommen, und er ward sie nicht eher gewahr, bis sie die Laube vorbei ging. Er sprang auf und kam ihr einige Schritte entgegen. Maria stand still, und versuchte einigemal etwas zu sagen; aber ihre Verwirrung und Erröthen war so groß, daß die Worte auf ihren Lippen erstarben.

"Warum flieht die reizende, die bewunderte Miß Mordaunt schmeichelnde Gesellschaft, und sucht die Einsamkeit und das Nachdenken auf? — Dieses sollte ja nur allein der traurige Hang des Schwermüthigen und Vernachläßigten seyn!"

"Ich bilde mir ein," sagte Maria, "es giebt wenig Gemüther, deren Herz noch so von der Wunde schmerzt, die sie nur kürzlich erst bekommen hatten; und es

giebt wenig Gemüther, die gegen Lob, wenn es gleich auf eine feine Art übertrieben wird, ganz gleichgültig bleiben werden; aber keinen andern als sehr eitlen und gemeinen Seelen kann die kriechende Schmeichelei einer elenden thörichten Seele gefallen!"

"Und dennoch," antwortete Aubry, "dennoch giebt es Frauenzimmer, welche zu einer Zeit unendlich darüber erhaben zu seyn scheinen, und zu einer andern wieder auf die Sprache der Schmeichelei, welche auch nicht den kleinsten Anstrich jener Delikatesse, der sie erwähnen, hat, mit scheinbaren Wohlgefallen hören. — Ich gestehe, daß ich nicht weiß, wie dieser seltsame Widerspruch zu erklären ist! — Können Sie mich hierüber belehren?" sezte er hinzu, indem er ihr scharf ins Gesicht sahe.

"Ich besorge, es liegt etwas an der unrichtigen Beurtheilung des Beobachters," antwortete Maria, "welcher sich da Wohlgefallen zu bemerken einbildet, wo ein unbefangener Zuhörer nichts als Mißbilligung oder Widerwillen, mit gewöhnlicher Höflichkeit beschleiert, entdekken würde."

Sie sagte dieses mit einer so lieblichen Sanftheit, und einem so sichtbaren Eifer sich zu vertheidigen, daß Aubry völlig überzeugt wurde, seine Besorgnisse wären ungegründet. Dies erfüllte sein Herz mit so lebhaften und hinreißenden Regungen, daß, uneingedenk der allgemeinen Ausdrükke, mit der sie ihre kleine verdekte Schutzrede vorgebracht hatte, er ausrief, wobei ein sanftes Feuer sein Gesicht beseelte

seelte — "Und wollen Sie, und werden Sie ihn nie anhören?" —

"Nie, o nie!" rief Maria, mit einer unwillkührlichen aber nachdruksvollen Bewegung.

"Mein Gott!" rief Aubry, indem er eine von ihren Händen ergriff und sie an seine Brust drükte, "wie glüklich, und doch unglüklich ist dieser Augenblik!" — Maria machte eine geringe Bewegung, ihre Hand aus der seinigen zu winden — er ließ sie los, und schlug sich an die Stirn — stand still, und wendete sich von ihr weg. — Sein Ausdruk, seine betrübte Stellung drang tief in Mariens Seele. — Sie stand still — blikte bekümmert auf auf ihn hin — und ein leiser Seufzer entwischte ihrem schmerzvollen Herzen."

"Wie sehr bedaure ich ihn!" sagte sie mit kaum hörbarer Stimme. Aber Aubry hatte den schmeichelnden Laut dennoch vernommen.

"O," rief er, sich wieder zu ihr wendend, "o wenn ich Sie unglüklich mache, bin ich zwiefach elend!"

Die liebliche Blüthe der Schönheit war einer zitternden Blässe gewichen, und eine Thräne bebte an Mariens Wange, gleich dem Thautropfen auf der sammtnen Oberfläche der Lilie.

"Ich fürchte, Ihnen ist nicht wohl," sagte Aubry, und führte sie zu einem Siz an der Seite des Ganges. Maria sezte sich und nahm ihr Salz zu Hülfe.

"O," rief Aubry, indem er von Gram überwältigt und unvermögend sich länger zu halten neben ihr hinsank, "was habe

ich

ich verlohren? Ich habe jegliche edle Freude des Herzens, die besten Neigungen der Seele aufgeopfert! und für was? — O Gott im Himmel! hätte mich irgend ein edler, würdiger, unvermeidlicher Bewegungsgrund angetrieben, mein Herz würde einmal geblutet haben, und dann in dem ehrenvollen Bewußtseyn des leidenden Verdienstes beruhigt worden seyn! oder ich wäre zum unvermeidlichen Unglük gebohren — wohl — sehr wohl! — Aber itzt — itzt bin ich lebenslang zu einem wie die Hölle peinigenden Zurüksehen verdammt! O das Herz, das von Natur nicht selbstsüchtig oder eigennützig ist, hat, ich fühl es nur zu sehr, seinen Frieden auf immer verlohren, wenn es einzig dem Eigennutz aufgeopfert worden ist!"—

Hier

Hier hielt er inne, lehnte seinen Kopf zurük, bedekte sein Gesicht mit der Hand, und sein Herz arbeitete unter den bangsten Empfindungen.

"O ich kann es nicht aushalten, Sie so zu sehen!" rief Maria; und stand auf um zu gehen. "Es wäre vielleicht besser, wir begegneten uns nie wieder!"

Aubry stand auf, ihr zu folgen — "Es soll so seyn, liebenswürdige Maria, wenn Sie es so wollen! — Aber sagten Sie nicht eben: Sie bedauerten mich? — O lassen Sie mich diese Worte noch einmal hören, und Ihr süßer Ton wird die Vorstellung der Verbannung lindern. — Seyn Sie versichert, die erflehete Wiederholung soll Sie keiner quälenden Zudringlichkeit aussetzen. — Ich habe einen Entschluß gefaßt, den ich gewiß

ausführen will. Der Himmel weiß es, wie viel es mir kosten wird, mich von mir selbst loszureißen!"

Ein Geräusch in den Blättern, das jemandes Annäherung verkündigte, unterbrach ihn. In dem Augenblik stand Lord Newry vor ihnen.

Er that, als ob er bei diesem Anblik stuzte, und sagte, indem er sich mit einem halbunterdrükten boshaften Lachen verbeugte: ich bitte Sie um Verzeihung; ahmte dabei Aubry's Art pantomimisch nach, und begab sich hinweg. Da er aber wünschte, ihre fernere Unterredung zu verhindern, kam er geschwind zurük, in der Absicht, seinen Neid gegen Aubry auszulassen, daß dieser Gelegenheit gefunden hatte, Marien allein zu unterhalten. Er scherzte über ihr Tete

a Tete in seiner gewöhnlichen platten Manier, bis sie den Gang meist zu Ende waren. Da wurde er Miß Hampden in einer andern Allee gewahr, verließ also die beiden, um jene mit seiner angenehmen Gesellschaft zu vergnügen.

Während dieser Unterredung hatte Mariens Gemüth unter der unbeschreiblichsten Verlegenheit gearbeitet; eine Verlegenheit, die dem armen Aubry um so mehr zu Herzen ging, weil er sich als die unglükliche Ursach derselben betrachtete.

"Verzeihen Sie mir!" sagte er sobald der Lord weggegangen war; "können Sie mir die verdrießliche Lage verzeihen, die ich Ihnen zugezogen habe? — Ich sollte Ihnen meinen Kummer nicht aufgedrungen haben. — Glauben

Sie mir: ich that es unwillkührlich; aber die Gelegenheit — ich wurde überrascht — vermochte nicht länger zu widerstehen, und sicher, mein Leiden — —"

"Ich fühle Ihre Großmuth, Herr Aubry," sagte Maria, ihn eilig unterbrechend; "aber ich kann kein Lob annehmen, das mich auf Ihre Unkosten erhebt. — Ich allein hatte Schuld! Ich dachte: weil der Bewegungsgrund an sich nicht tadelnswürdig war — Ach! ich ergriff nur zu voreilig eine Gelegenheit, mich gegen den Anschein der Thorheit, des Eigensinnes und des unzarten Gefühls zu vertheidigen, um mich in Ihrer guten Meinung zu erhalten!"

Der edle, großmüthige, nur zu unverstekte Eifer dieses Geständnisses ver-

 mehrte,

mehrte, wo dies möglich war, die zärtliche Leidenschaft ihres Liebhabers.

"Wie wahrhaft groß!" rief er aus; "wie edel erhaben ist die großmüthige Offenherzigkeit dieser Aeußerung! — O Sie sind gebohren, der Gegenstand meiner Anbetung zu seyn! — Sie haben die Wuth einer Leidenschaft gesehen, welche weder Zeit noch Abwesenheit auszulöschen vermag! — Sie sagten: es wäre besser, wir begegneten uns nie wieder. Gut, Ihr Wunsch soll mir ein Befehl seyn. — Seyn Sie versichert, ich bin itzt stark genug, Ihnen durch meine Flucht den Anblik meines Kummers zu entziehen, wenn er Ihre Glükseligkeit verringert — Ja, meine allergeliebteste, meine angebetete Maria, Sie sollen es sehen, ich werde es über

mich erhalten, meinem Herzen die grausamsten härtesten Bedingungen zur Pflicht zu machen. Ha! der Mann, der nicht entschlossen genug ist, dies für die Geliebte seiner Seele zu thun, ist wahrlich ihrer Achtung nicht werth; verdienet nicht, in der Gesellschaft zu leben."

"O mein Gott," sagte Maria, "mein Herz blutet mir, wenn ich mich des leidenschaftlichen Vergnügens erinnere, mit welchem Lady Melmoth der Zeit erwähnte, die Sie bei ihr zubringen würden. Ich bin besonders unglüklich, sie eines so süßen und lebhaften Vergnügens zu berauben. — Ehe dieses geschehen sollte, wollte ich viel lieber unverzüglich zu meinen Freunden zurükkehren, wenn ich nur wüßte, wie ich Ihro Gnaden verlassen

könnte, ohne mich gegen sie zu erklären. Allein, es kann nicht so seyn!"

"Ach, meine theureste Miß Mordaunt;" antwortete Aubry, "Ihr zu gutes Herz hat Unrecht, sich hierüber zu beunruhigen! — In meiner gegenwärtigen Gemüthslage kann meine Gesellschaft denjenigen, denen meine Ruhe und mein Glük nicht am Herzen liegt, nur sehr wenig Vergnügen verschaffen. Ich will fort; zuweilen werde ich aber meinen Gram durch die Erinnerung lindern, daß Sie sagten: Sie beklagten mich; — daß Sie beklagen, was Sie nicht erleichtern können —

"Beklagen!" — rief Maria. "Ach glauben Sie mir, ich werde nie aufhören, Sie zu bedauern. Hätte ich nicht unglüklicher weise hier einen Liebhaber

ge=

gefunden, würde ich nicht die Gesellschaft der reizendsten angenehmsten Freunde von der Welt verlohren haben. — Ich Sie beklagen! — ja in der That, das thue ich! — Aber leben Sie wohl — Dies muß unsre lezte Zusammenkunft gewesen sein! —"

Indem sie dies sagte, hatten sie die Laube erreicht. — Maria verneigte sich, zog ihre Hand zurük, schlüpfte leise über den Rasen hinweg, und ging ins Schloß. Aubry sah ihr unbeweglich nach, und stand noch lange, sein Auge auf die Thür gerichtet, zu der sie hineingegangen war; indes dem Ohr seiner verliebten Einbildung die zärtlich traurige Melodie ihrer Stimme noch zu tönen schien, die gleich dem Seelenschmelzenden Ton der Ringeltaube schmerzte und bezauberte.

Nur wenig Minuten genoß er dieses melancholischen Vergnügens. — Der liebliche Ton verhallte nach und nach — er erwachte wie aus einem süßen Traume zu dem traurigen Bewußtseyn der herznagenden Wirklichkeit. Er vertiefte sich nun in dem dunkelsten Theil des Gartens, warf sich dort auf den Rasen, und überließ sich ganz dem trostlosen Gefühl verzweifelnder Liebe.

Eilftes Kapitel.

Nur mit vieler Schwierigkeit vermochte Aubry und Maria so viel Heiterkeit aufzubringen, um bei Tische zu erscheinen. Nach Tische, als sie mit Lady Melmoth und Miß Hampden allein war, schlug Maria, um ihren eignen Seelenzustand zu verbergen, vor, eine jede sollte eine Arie spielen und singen, und ihr Vorschlag wurde sogleich angenommen.

Als es geschehen war, machte Miß Hampden die zärtliche Bemerkung: Miß Mordaunt schien unpaß zu seyn. Maria sagte: der Kopf thäte ihr weh, und schrieb ihre Unpäßlichkeit dem Anblik der Lady

Davenhill zu, bei dem sie einigermaßen gerührt worden sei. Bei dieser Gelegenheit erzählte sie der Lady Melmoth ihre Verwandschaft mit der Davenhillschen Familie.

Lord Davenhill und Mariens Vater waren leibliche Vettern, und wurden beide in einer Schule erzogen. Die vorzüglichen Fähigkeiten dieses leztern hatten ihm den Neid des erstern zugezogen, welcher denn begierig das Betragen seiner Familie darin nachahmte, daß er allen Umgang mit Herrn Mordaunt nach seiner Heirath aufhob.

Miß Hampden meinte: die frische Luft würde Mariens Lebensgeister wieder in Ordnung bringen, und ihren Kopfschmerz zerstreuen, und erbot sich, sie auf einem Spaziergang zu begleiten. Lady

Melmoth rieth es ihr ebenfalls an, und sagte: sie würde sich indes, bis sie wiederkämen, die Zeit mit Musik vertreiben. — Beim Herausgehen mußten sie vor dem Speisezimmer vorbei. Die Thür desselben stand ein wenig offen. Lord Newry sahe sie, (Aubry hatte ihn unter einen Vorwand allein gelassen) und er wollte lieber den Frauenzimmern folgen, als sich einem langweiligen Tete a Tete mit dem Weingott aussetzen. Eben als er das Zimmer verlassen wollte, fiel ihm noch etwas ein, das er seinen Bedienten zu sagen hatte, und er zog die Glocke. Dies hielt ihn noch einige Minuten auf, so daß er die Frauenzimmer, als er in den Garten kam, aus dem Gesicht verlohren hatte; aber sie bald in einer kleinen Entfernung wieder ansichtig wurde.

Als Miß Hampden und Maria sich einem Irrgarten von ungemeiner Größe und schauerlicher Dunkelheit näherten, schlug die erstere vor, daß sie, um vor der brennenden Sonnenhitze geschüzt zu seyn, hineingehen wollten, welches sich auch Maria gefallen ließ.

Sie waren erst wenige Schritte vorwärts gegangen, als Lord Newry, welcher ohne ihr Vorwissen alle ihre Bewegungen beobachtet hatte, von der entgegengesezten Seite hineintrat. Indes hatte sie Aubry aus seinem Fenster hineingehen gesehen, und wußte, daß sie sich ohne Wegweiser verirren würden, vielleicht auch, daß Maria dem Geschwäz des Lord Newry's nicht ausgesezt seyn sollte, entschloß er sich, ihnen nachzugehen, und die Frauenzimmer herauszuführen.

Miß Hampden und Maria waren noch nicht weit gegangen, so entdekten sie schon, daß sie von dem rechten Wege abgekommen waren, und nun nicht im Stande seyn würden, ihren Fußsteig wieder zu finden. Unglüklicher weise verlohr Maria, indem sie herumging eine andere Allee zu suchen, ihre Freundin aus dem Gesicht. Sie rief sie bei Namen, und bekam auch Antwort; aber sie vermochte es nicht zu unterscheiden, von wo der Schall herkam, und konnte sich auch nicht zu ihr hin finden. Indem sie so umherging, gerieth sie in einen ofnern Gang; sie wurde hier einen Rasensitz gewahr, und weil sie vom Gehen und dem heissen Wetter sehr abgemattet war, sezte sie sich nieder. Sie hatte ihren Arm an den Hekken gerissen und ver-

verwundet. Indem sie ihr Schnupftuch auszog, ihn zu verbinden, sprang zu ihrem unendlichen und höchstunangenehmen Erstaunen Lord Newry über die ihr gegenüber stehenden Hecken, und kam auf sie zu.

"Bei allen Heiligen! ich habe Manna in der Wüste gefunden!" rief er. Maria stand mit dem Vorsatz auf, ihm zu entgehen. Aber mit einem wilden Feuer in seinen Augen, worüber sie sich entsezte, fiel er vor ihr nieder, ergriff ihre Hand, und beschwor sie, ihm einige Minuten anzuhören. Maria sagte ihm: sie suche Miß Hampden, und wünsche, er möchte sie nicht aufhalten; aber ihre Einwürfe waren vergebens! Er drükte ihre Hände heftiger, und bat sie, sich zu setzen. — Er versicherte, ihm sei jeder

Steg im Irrgarten bekannt, und wollte sie sicher herausbringen, wenn sie ihm vorher zehn Minuten Unterredung zugestanden hätte.

"Ich habe Ew. Gnaden schon wiederholentlich zu erkennen gegeben," sagte Maria, "daß ich keine Neigung gegen Sie fühle; es ist der That höchst ungroßmüthig, mich ferner zu quälen." Indem sie dies sagte, wendete sie alle ihre Kräfte an, ihre Hände von ihm loszuwinden, aber es war vergebens.

"Warten Sie doch, liebenswürdige, zu grausame Miß Mordaunt! Ihrentwegen, nicht meinetwegen — bedenken Sie nur, wenn Sie ohne mich gehen, werden Sie sich wieder verirren."

"Ich wünsche mir Ihre Begleitung nicht, Mylord; ich wünsche blos, mich

von Ihrer ungroßmüthigen Zudringlichkeit zu befreien."

Hier riß sie sich von ihm los, aber er erwischte sie dennoch, und zog sie wieder auf ihren Sitz.

"Grausame Maria!" rief er aus, und drükte sie an seine Brust, wobei seine Augen wild flammten. — "Bei Gott! wenn Sie nicht etwas sagen, meine Verzweiflung zu lindern, und das Feuer in meiner Brust zu stillen, so will ich eine Oefnung in meine Brust machen, und mein Herz blutend zu Ihren Füßen legen."

"Ei, ei, Mylord, schämen Sie sich! unterdrükken Sie diesen unmännlichen wunderlichen Einfall, der Sie zu dem rohesten Ihres Geschlechts herabsezt!" rief Maria verachtend, und strebte, sich von ihm loszumachen.

"Bei

"Bei allem was gut ist, Sie sollen mir nicht entwischen! ich habe Sie von dem ersten Augenblik an angebetet. Ich verabscheue die ungroßmüthigen neidischen Fesseln des Ehestandes — Aber nehmen Sie meine glühende Liebe an, und Sie mögen denn über mein Leben, mein Herz, mein Vermögen befehlen, wie über Ihr eigenes. Sagen Sie, was ich zu Ihren Diensten thun kann? Gewähren Sie mir nur Ihre Liebe, und Sie sollen mich als Ihren treusten Sklaven finden. Ich wollte meine Anwartschaft auf den Himmel aufgeben, wenn ich dadurch irgend einen Ihrer Wünsche befriedigen könnte, sobald Ihnen auf keine andere Weise zu willfahren wäre."

"Sie ängstigen mich zu Tode," rief Maria: "und wo Sie mich nicht unver-

züglich gehen lassen, so soll durch mein Schreien jedermann Ihr verächtliches Beginnen bekannt werden!"

"Wäre Aubry hier," sagte der Lord leidenschaftlich, "würden Sie sich troz der Einsamkeit dieses Orts nicht ängstigen, sich mit ihm allein zu befinden!"

"Nein," antwortete Maria, "ich würde keine Ursach dazu haben. Seine eigne Ehre ist ihm Bewegungsgrund genug, der Hüter der meinigen zu seyn."

"Lassen Sie alle dergleichen spitzfindige Distinktionen fahren," sagte der Lord. "Diese haben ihr Daseyn der Kälte des Herzens zu danken — — Stille, Gelegenheit, alles trägt dazu bei, die Wuth meiner Leidenschaft zu verstärken! — Beim Himmel, Sie sollen mir nicht so entwischen!"

In-

Indem er dies sagte, nahm er sie in seine Arme, mit einem Ungestüm, der ihre Angst vermehrte, und ihr einen lauten Schrei abnöthigte. Als sie sich noch sträubte, um loszukommen, und fast athemlos war, stand Aubry vor ihnen. — Erst schien Lord Newry vor Erstaunen wie versteinert zu seyn, und Maria schrie vor Freuden laut auf.

"Wie haben Sie sich unterstehen können, Mylord," rief Aubry, dessen Gesicht von Unwillen und Verachtung glühete, "wie haben Sie sich unterstehen können, ein ehrenvolles Frauenzimmer zu beschimpfen, das als Lady Melmoths Gast unter meinem unmittelbaren Schutz steht?"

"Ich mich unterstanden, mein Herr?" wiederholte der Lord, und biß sich in die Lippen. "Verlassen Sie diesen

 Ort

Ort unverzüglich mit mir, und ich will Ihnen Ihre trotzige Frage auf die erforderlichste Art beantworten!"

"Ich will gleich mit Ihnen gehen, Mylord!" sagte Aubry mit stolzer Würde.

Maria warf sich ganz ausser Fassung zwischen beide, und versuchte, ihrer Feindseligkeit Einhalt zu thun. Ihr Blik und ihre Stellung verwundete tief Aubry's gefühlvolles Herz. Er stand still, warf den Lord einen Blik zu, durch den er ihm ihre Betrübniß bemerken ließ, und sagte mit einer leisen aber entschloßnen Stimme: "Mylord, wir werden wieder zusammen kommen, ehe der Tag vergangen ist."

"Itzt ist es Zeit, mein Herr, itzt!" sagte der Lord, wobei seine Augen vor Wuth funkelten.

"Gut,

"Gut, gut," antwortete Aubry, "lassen Sie uns gehen! Ich glaube, daß ich den Weg hier besser weiß, als Sie! — folgen Sie mir, Mylord!" sagte er, indem er über eine kleine Hekke sezte; und da der Lord seinem Beispiele folgte, waren sie Marien den Augenblik aus dem Gesicht gekommen. Sie hatte einige Minuten lang ohne alle Besinnung stille gestanden. Als sie wieder im Stande war den schrekkensvollen Lauf ihrer Gedanken zu verfolgen, erinnerte sie sich, daß sie des kleinen Lindenwäldchens erwähnt hatten, und sie stellte sich vor, sie wären ins Schloß gegangen, sich mit Pistolen zu versehen, ihren Streit damit auszumachen. Durch diese Vorstellung aufgeschrekt, lief sie wie unsinnig umher, und suchte sich einen Weg durch das Dikkigt

zu machen; aber eine lange Weile verirrte sie sich nur tiefer hinein. Endlich fand sie sich mit vieler Schwierigkeit heraus und lief zum Lindenwäldchen. Als sie sich demselben näherte, kam Lord Newry heraus, und ging eilig bei ihr vorbei; sein einer Arm war mit einem Schnupftuch umwikkelt.

"Unmensch!" rief Maria, ihn bei dem Rok ergreifend, als er bei ihr vorbei eilte: "Unmensch! was hast du gemacht?"

"Halten Sie mich nicht auf, Madam," sagte er, "Ihre eigne Halsstarrigkeit hat dies angerichtet. — Verwünscht sei Ihr thörichtes Geschlecht. Ich gehe, Beistand zu rufen." Indem er sprach, eilte er auch schon von ihr — sprang über Hecken und Büsche, wie einer den die ganze Hölle verfolgt. Maria, beflügelt

von der Verzweiflung, eilte nach dem unseligen Ort hin. Aubry lag auf dem Fußgestelle seiner Büste ins Gras gestrekt, ohnmächtig von dem Verlust seines Blutes, und blaß wie der Marmor, der ihn vorstellte.

"O Gott!" rief sie: "Die Sonne, die alles bescheint, sahe nie eine Elende wie mich!" Sie eilte an ihn zu kommen; aber ihre Kniee wankten, Schrek und Angst machten sie gänzlich unfähig, ihm den geringsten Beistand zu leisten, und sie sank voll Wehmuth und Todesangst auf seine blutende Brust. Aubry glaubte, sie sei ohnmächtig geworden, hob sein mattes Haupt in die Höhe, und weil er nicht im Stande war, ihr beizustehen, holte er einen tiefen schmerzlichen Seufzer. Der Ton erwekte Marien aus ihrer jammervol-

len Betäubung, und als sie sich aufrafte, sahe sie, daß das Schnupftuch, womit er seine Wunde bedekt hatte, durch und durch mit Blut durchdrungen war. Sie zerriß in Eil zitternd ihr Mousselinen Kleid, und legte ihm ein Stük davon auf, das Blut zu stillen. Als sie nach und nach die heftigen Blutergießungen vermindert hatte, richtete sie seinen Kopf in die Höhe, und hielt ihm ihr Salz vor. In kurzer Zeit kam er wieder so weit zu sich, daß er im Stande war, ihr seine Dankbarkeit für ihre zärtliche Bemühung in abgebrochenen Worten auszudrükken.

"Wie gütig — wie unendlich gütig sind Sie!" sagte er, und hielt ihre Hand fest, als sie neben ihm knieete. "Aber beruhigen Sie sich; wenn der Wundarzt kommt, wird es bald besser werden."

"Ach,

"Ach, warum," sagte Maria — alle Fähigkeiten ihrer Seele waren gänzlich in Angst und Zärtlichkeit aufgelößt; sie weinte schmerzlich — "warum wagten Sie ein Leben, das einem jeden so sehr werth ist?"

"So werth! — O Himmel!" — rief Aubry; ein sanftes Feuer erheiterte sein Gesicht, als er sie anblikte. "Ach meine süße Maria, ich hatte versprochen, den Ort zu verlassen, wo Sie sich aufhalten; und mein Jammer bei dieser Vorstellung war so groß, daß ich das, was Sie ein grausames Wagen nennen, freudig als eine glükliche Art ein Leben los zu werden ergriff, welches ich nicht, ohne elend zu seyn, behalten konnte. — Ach, wenn ich es in Ihren Angelegenheiten verlohren hätte, würde ich vergnügt gestorben seyn!" —

"Ach," sagte Maria, und sah ihn traurig ins Gesicht, "wie blaß Sie sind! — Gütiger Himmel! will denn Niemand kommen? — Vielleicht hat Lord Newry vergessen nach einem Wundarzt zu schikken; — vielleicht weiß Niemand, außer ich Unglükliche, die unselige Nachricht! — Ach, meine geliebte theure Lady Melmoth, wie soll ich ihnen unter die Augen kommen, nachdem ich ein solches Unglük veranlaßt habe? O ich will ins Schloß laufen — Lord Newry ist nur auf seine eigene Sicherheit bedacht gewesen, und hat die Ihrige vernachläßigt! — Mein Gott, was soll aus mir werden!"

"O bleiben Sie," sagte Aubry, indem er seine wenigen Kräfte anstrengte, sie zurükzuhalten, "verlassen Sie mich nicht — Ich lebe nur durch Ihre Gegenwart.

Ihre Besorgnisse sind zu vorschnell, zu strenge; er kann nicht so ehrlos, so unmenschlich seyn. — O bleiben Sie, und beunruhigen Sie Ihr zärtliches Herz nicht länger, das von so mannichfaltigen Bewegungen nur schon zu sehr angegriffen ist."

"Ich kann es nicht aushalten, Sie so zu sehen!" wiederholte Maria. "Lassen Sie mich fliehen —" indem sie dies sagte, riß sie sich von ihm los, und lief einige Schritte — weil sie aber jemand kommen hörte, hielt sie ein, und den Augenblik kam Lady Melmoth, ein Wundarzt, und verschiedene von Mylady's Bedienten auf sie zu.

"Wo ist mein Bruder?" rief die Lady verstöhrt; "wo ist er? führen Sie uns zu ihm."

Ma=

Maria konnte ihr nicht antworten, führte sie aber unverzüglich zu dem Ort wo er war.

Sobald als Lady Melmoth ihren Bruder todtenbleich und blutend gewahr ward, schrie sie vor Entsetzen laut auf, knieete neben ihm hin, und küßte seine blassen Wangen.

"O mein geliebter Eduard! mein theuerster Bruder!" rief sie; "wie stark muß die Beleidigung gewesen seyn, durch welche das sanfteste Gemüth zu so einem verzweifelten Vorfall hat gebracht werden können!"

Aubry, der itzt außerordentlich matt von dem Verlust seines Blutes war, konnte auf diese liebevolle Aeußerungen mit nichts als einem sanften Händedruk antworten — und der Wundarzt, der den

Zu-

Zustand seines Patienten sah, bat, daß sich die Frauenzimmer, indes er die Wunde untersuchen würde, auf die Seite begeben möchten. Nachdem sie noch Aubry's bleiche Lippen geküßt hatte, indem sie seine Brust mit Thränen überströmte, stand sie auf, und wendete sich zu Marien. — "Kommen Sie, meine Liebe, wir wollen in die nächste Allee gehen, und sobald Herr Johnson einen Ausspruch wird gethan haben, (sagte sie zu einem Bedienten) bringe uns Nachricht."

Lady Melmoth hatte Marien einigemal angeredet, ohne daß diese es hörte, sie stand

„gleich der Bildsäule eines verstorbenen
Geliebten auf seinem Grab„

ihre Hände über einander geschlagen und dicht an ihre Brust gedrükt. — Angst-

schweiß

schweiß stand tropfenweis auf ihren farbenlosen Wangen, Gram und Angst sprach aus allen ihren Zügen."

"Kommen Sie, meine Liebe," wiederholte die Lady, und faßte sie bei der Hand; "lassen Sie uns gehen!"

Maria erwachte aus ihrem schmerzlichen Traum, und folgte betrübt nach; aber ohne ein Wort vorzubringen, bis sie eine beträchtliche Strecke gegangen waren. — "Nun kann ich nicht weiter," sagte Mylady; "ich kann diesen Ort in der schreklichen Ungewißheit nicht verlassen!" Indem sie dies sagte, lehnte sie sich an einen Baum, und hielt immer noch Mariens Hand in die ihrige, welche itzt von ihrem Schmerz überwältigt, vor ihr auf die Kniee sank.

"Kön-

"Können Sie — wollen Sie, theuerste Mylady, wohl künftig anders als mit Abscheu und Verwünschung auf mich blikken? — Wenn Sie wüßten, für welche Beleidigung, die mir geschah, Ihr Bruder mich rächte, und die Wunde bekam, um die Ihr Herz nun blutet! — Und ach! die meine Ruhe auf immer zerstört hat!" —

"Sie mit Abscheu ansehen, meine Herzensfreundin? — O nein!" rief Mylady, hob sie auf, und drükte sie an ihre Brust. — "Lassen Sie uns lieber unsre Thränen vermischen; denn ich glaube, wir leiden beide gleich stark! — Ach ich weiß es längst, wie unglüklich mein Eduard ist. Aber nur erst heute erfuhr ich den ganzen Umfang seines Elendes. Heute betrübte er mich mit der Nachricht, daß er Willens

sei uns Morgen zu verlassen. Ich fürchte, sein Entschluß wird auf eine höchstunselige Art verzögert."

"Er hat Ihnen also gesagt," rief Maria, "daß ich so unglüklich bin, seine Leiden zu verstärken. Sie wissen, daß er für mich sein Leben Preis gab; und noch nennen Sie mich Ihre Freundin? — Wie edel, wie wohlthuend gütig, wie süß mitfühlend sind Sie durchaus in Ihrem Bezeigen! Ach, meine liebste Miß Hampden, ich sehe immer mehr, daß die lebhafte Wärme Ihres Temperaments Sie nicht anregt zu übertreiben! Sie schildern mit dem kühnen aber richtigen Pinsel der Wahrheit."

In eben dem Augenblik sahen sie einen Bedienten auf sich zukommen; sie gingen ihm mit bebender Ungeduld entgegen.

Der

Der Wundarzt hatte Aubry'n verbunden, und versicherte, daß er durch vorzügliche Sorgfalt und Ruhe in kurzer Zeit wieder hergestellt seyn könnte, wenn nur kein Fieber oder eine innerliche Bewegung dazu käme. Der Mensch sezte hinzu: daß er auf eine Trage gebracht sei, und itzt von den Bedienten nach dem Schlosse zu getragen würde.

Die Frauenzimmer wurden durch diesen Bericht um vieles getröstet, und eilten nun was sie konnten dem Schlosse zu.

Während der Trauerscene hatte Lord Newry seine Reise nach London angetreten. Es schien, als glaubte er: Aubry sei tödtlich verwundet. Da er sich aus dem Garten herausgearbeitet hatte, lief er ins Schloß, rief seinen Bedienten und nahm ihn bei Seite. — "Fliehe, als ob

alle Teufel hinter dir wären, und bringe den ersten besten Wundarzt, den du auftreiben kannst; und wenn du zurükkommst, sage den Bedienten, daß sie ihn zu dem kleinen Lindenwäldchen bringen sollten. Es hat sich ein Unglük zugetragen — Ich gehe ins Dorf, mir einen Wagen zu bestellen, und nehme den Weg nach London, sobald die Pferde vorgelegt sind. — Fliehe, eile, und thue, was ich dir gesagt habe — und dann folge mir!"

Zwölftes Kapitel.

Mariens Leibesbeschaffenheit war zu zart, als daß sie von den Schrekken und Bangigkeiten dieses Tages der Trübsale nicht hätte überwältigt werden sollen. Sie wurde gegen Abend mit einem Fieber befallen, welches, ehe es Morgen wurde, zu einer solchen Höhe stieg, daß es ihr den Gebrauch des Verstandes beraubte, und man zweifelte verschiedene Tage hindurch an ihrem Aufkommen. Lady Melmoth theilte mit der liebevollsten Emsigkeit ihre Sorgfalt zwischen ihrem Bruder und Marien. Allein Miß Hampden saß in dem tiefsten Schmerz versenkt neben dem Bet-

te ihrer armen leidenden Freundin während ihrer ganzen Krankheit, und war nur mit Mühe dazu zu bringen, davon zu weichen, um etwas zu ihrer Erfrischung zu nehmen.

Aubry war bald, wie der Wundarzt es vorher gesagt hatte, auf dem Wege zur Besserung. — Allein Maria, als man auch dafür hielt, daß sie außer Gefahr sei, war noch verschiedene Wochen in einem so schwächlichen entnervten Zustand, daß sie nicht aus ihrem Zimmer gehen konnte.

Lady Melmoths Bekümmerniß während ihrer beiderseitigen Krankheit wurde durch einen unverhoften Vorfall vermehrt. Den dritten Tag nach dem traurigen Ereigniß zwischen Aubry und Lord Newry kam ein Bote ins Schloß, der den erstern zu sprechen verlangte, weil er ihm eine

wich-

wichtige Nachricht zu bringen hätte. Lady Melmoth ließ ihn vor sich kommen, und er sagte ihr, daß Madam Aubry zu Bath gestorben sei.

Mylady, welche wohl wußte, was eine Ueberraschung dieser Art für gefährliche Folgen für die Gesundheit ihres Bruders haben könnte, wenn ihm diese Nachricht auf eine unbehutsame Weise sollte vorgebracht werden, befahl sorgfältigst ihren Leuten, die ihn bedienten, nicht das geringste gegen ihn zu erwähnen, das nur die fernste Beziehung auf diesen Vorfall hätte, und schrieb unverzüglich, um nähere Nachrichten von diesem Todesfall zu erhalten, die sie ihm dann gelegentlich mittheilen wollte.

Gleich den ersten Tag nachher, als Aubry sein Zimmer verlassen hatte, traf

es sich, daß Mylady ihn allein fand. Er saß in einer traurigen Stellung zu Ende der kleinen Gallerie, deren wir schon zuvor gedacht haben. Da sie itzt nicht mehr besorgen durfte, seiner Gesundheit zu schaden, ergriff sie diese Gelegenheit, ihn mit der Veränderung seiner Angelegenheiten bekannt zu machen. — Sie hatte aber ihren Bericht kaum zu Ende, so trat ein Bedienter herein, der einen Besuch anmeldete. Sie verließ also Aubry'n, der sich dann ungestöhrt den Betrachtungen überließ, die so ganz natürlich aus dem, was er so eben gehört hatte, in seiner Seele entstehen mußten.

Er hatte nur mit großer Mühe seine Gedanken, die verworren und unbestimmt umherschweiften, in irgend einen Zusammenhang gebracht, als sie wieder durch

die plözliche und unerwartete Erscheinung der Maria in völlige Unordnung geriethen. Sie wollte sich eine Bewegung machen, und weil sie sich noch nicht in der freien Luft zu gehen getraute, hatte sie die Gallerie zum Spazierengehen gewählt. Aubry saß so, daß sie mit dem Rükken nach ihm zustand; sie glaubte ganz allein zu seyn, und ging langsam zu einem von den alten gothischen Pfeilern, stand, und lehnte sich daran, um das Vergnügen zu haben, das schöne Gemählde zu betrachten, welches sie einst so mit Angst und Schrekken erfüllt hatte.

In Mariens Empfindungen herrschte seit ihrer Krankheit Friede und Stille, wie nie zuvor darin gewesen war. Durch den Beistand der Religion und Philosophie war ihr Gemüth dahin gekommen, daß sie

mit stiller Heiterkeit der Seele ins künftige Leben hinüberblikte. Allein der Anblik der verwundeten und blutenden Gestalt brachte ihr die Auftritte, an welchen sie nur neuerlich einen so unglüklichen Antheil gehabt hatte, mit solcher Stärke und so lebendig wieder ins Gedächtniß, daß jeder Nerve an ihrem Leibe dadurch vor Angst angespannt wurde. — Sie bemühte sich, diese tiefschneidenden Gefühle zu unterdrükken, und nach und nach ergoß wieder der milde Geist der Ergebung in den Willen der allweisen Vorsehung seinen wohlthätigen Einfluß über ihr blutendes Herz. —

"Gütiger Gott!" — rief sie, und hob ihr thränenerfülltes Auge zum Himmel auf, "ich danke dir, daß du ihn leben liessest, und nicht zugabst, daß das bittere

Maaß

Maaß meiner Leiden voll wurde! — Ich danke dir, daß ich itzt nicht mit dem tödtenden Bewußtsein belastet bin, daß sein großmüthiger Eifer mich zu vertheidigen seine Eltern mit Herzeleid in die Grube schikt; oder das zärtliche Auge einer liebevollen Schwester mit Thränen des nie versiegenden Grams erfüllt hat! — Ach, ich habe genug gelitten! — Aber laß es nun mit dankerfüllter Seele mich denken: er lebt noch!" —

Die Stellung, in der sie dieses sprach, gewährte Aubry's Blikken das edelste Profil von der Welt; denn es war itzt von dem erhabensten Affekt beseelt. — Die Krankheit hatte, wo möglich, noch die Zartheit ihrer Bildung vermehrt, und die Empfindungen dieses Augenbliks schmelzten den ihr angebohrnen Ausdruk der

Sanftheit zu einer wirklich seraphischen Demuth und himmlischen Größe.

Aubry, bis zum Entzükken hingerissen, ging auf sie zu, und rief aus: "Liebenswürdigste, himmlische Maria!" —

Sie stuzte, als sie seine Stimme hörte, kehrte sich nach ihm um, und antwortete mit dem bebenden Athemholen der Ueberraschung und des Erstaunens: "Ach, Herr Aubry!" Ihr Blik senkte sich unwillkührlich zur Erde.

"Wie hoch bin ich erfreut, theureste Miß Mordaunt, Sie so glüklich wieder hergestellt zu sehen! — und wie sehr bedaure ich es, daß das Betragen irgend eines Gastes in diesem Hause zur Zerstörung Ihrer Gesundheit gereichen mußte!"

"Ich kann Ihnen dies Kompliment sehr aufrichtig erwiedern," antwortete

Maria unter ängstlicher Besorgniß, daß er ihr kleines Selbstgespräch gehört haben möchte. "Nicht einer Ihrer Freunde konnte wahrhafter Ihren gefahrvollen Zustand bedauern, als ich, Herr Aubry. — Nicht einer hat es vielleicht so gethan; denn ich hatte noch obenein den Schmerz, zu wissen: daß ich die unglükliche Gelegenheit dazu gegeben hatte!"

"O ich glaube Ihnen," rief Aubry, indem er eine von ihren Händen nahm, und sie feurig an seine Lippen drükte, "Sie sind die wahre Seele der Zärtlichkeit und Wahrheit. — Jegliche Gesinnung, die ich über diese Lippen kommen hörte, jeder neue Anblik dieser lieblichen Gestalt erhöht mein Gefühl für Ihre Tugend, und meine Bewunderung Ihrer Annehmlichkeiten bis zur vergötternden Schwärmerei! —

eine Schwärmerei, die ich bis diesen Augenblik nie ohne Quaal fühle. — Aber Hofnung, die süße Trostbringerin, Hofnung erquikt nun mein Herz, und beseelt meine so lange niedergeschlagenen Lebensgeister aufs neue."

Erstaunt über die Wärme seiner Ausdrükke, nachdem er doch feierlich und freiwillig versprochen hatte, nie wieder von seiner Leidenschaft zu sprechen, und noch erstaunter über die Blikke voll Hofnung und Freude, welche sein ganzes Wesen belebten, konnte Maria sich nicht anders vorstellen, als daß er aus dem, was sie vor sich gesprochen hatte, und wovon er Zeuge gewesen, wieder unschikliche neue Hofnung geschöpft habe. Da ihr diese Voraussetzung verdroß, antwortete sie hastig:

"Was

"Was meine Gesinnungen betrift, Herr Aubry, so haben Sie nicht mehr davon zu hoffen, als da Sie, dem Anschein nach durch ehrerbietige Zuneigung angetrieben, ungefodert versprachen, nie wieder in diese Hitze auszubrechen, und sich schnell entschlossen, sich viel lieber selbst von diesem werthen Aufenthalt zu verbannen. — O halten Sie mein Herz nicht für so sehr schwach, — (weich ist es, das gesteh ich) — daß ich nicht eine Neigung sollte aufgeben können, wenn ich die Tugenden verschwinden oder abnehmen sehe, dadurch sie entstand!"

Als sie dies sagte, wendete sie sich von ihm, um wegzugehen; aber er bemühte sich, sie mit zärtlichem Eifer zurükzuhalten, und rief aus:

"Bleiben Sie Maria! mein Leben, mein Liebe! Bleiben Sie, ich will mich Ihnen erklären!"

"Ich kann, ich darf Sie nicht anhören," antwortete Maria, indem sie ihn mit so viel Festigkeit, als sie aufzubringen vermochte, unterbrach. — "Sie sollten es nicht verlangen, daß ich Sie anhören soll. — Sie können mir nichts zu erklären haben, was meine Hochachtung für Sie nicht verringern würde; und ich mag Ihnen das Unrecht nicht zufügen, Sie etwas sagen zu hören, was vielleicht die Ehre Ihres Karakters auf immer in meiner Meinung beflekken würde. — Ich möchte nicht gern überzeugt werden. O lassen Sie es lieber einen Zweifel bei mir bleiben, daß Aubry je wünschte, etwas Unrechtes zu vertheidigen."

"Ich

Ich wünsche nichts Unrechtes zu vertheidigen, meine Maria," antwortete er; "ich wünsche nur blos, Ihnen zu wiederholen, wie inbrünstig mein Herz all seine künftige Glükseligkeit von Ihrer Partheilichkeit hoft, und Ihnen zu sagen, daß es izt kein Band mehr giebt, welches für mich es unschiklich machen könnte, das angenehme Geständniß von Ihnen zu erflehen, welches einzig mir das Leben kann wünschenswerth, ich hätte beinah gesagt: erträglich machen."

Maria, von so mannichfaltigen Gefühlen bewegt, stand eine Weile stillschweigend, ohne nur einen Blik auf ihn zu werfen. —

"O mein Gott!" rief er, "Sie antworten mir nicht? — Sie nehmen nicht Theil an dem, was mich angeht? —

"Be-

Beleidigen Sie meine Freundschaft nicht zu sehr," sagte Maria; seyn Sie versichert, Herr Aubry, daß was es auch immer sei, das Ihrer Seele Freude und Heiterkeit giebt, der meinigen Vergnügen machen muß. Verstatten Sie mir itzt Sie zu verlassen; ich fühle mich durch diese Unterredung sehr angegriffen — halten Sie mich nicht auf!" —

"O Gott!" rief er, "so habe ich denn geirrt! — Ich wiegte mein Herz in der schmeichelhaften Einbildung, daß Sie einige Partheilichkeit für mich fühlten; allein Ihre Kälte überzeugt mich, daß das, was ich fälschlich dafür hielt, nichts als Mitleiden war, welches die Kenntniß meiner Leiden in Ihnen erregte! — Die Wirkung hört mit der Ursach auf! — O Maria! gestehen Sie, daß Sie diesen

Au-

Augenblik tief in Ihrem Herzen gelesen haben! — Sie sehen den Zustand des meinigen, und nur die natürliche Neigung Ihres Gemüths hält Sie ab, mir zu sagen, daß ich Ihnen gleichgültig bin. — Wenn ich elend seyn muß, so sagen Sie mir es gleich! — Sobald Sie über mein Schiksal gesprochen haben, will ich Sie keinen Augenblik länger aufhalten. — Ich könnte es nicht ertragen, Sie zweimal sagen zu hören: Sie waren mir gänzlich gleichgültig!"

"Sie können das nicht glauben; Sie glauben es wirklich nicht!" sagte Maria. "Sollte ich gegen den Werth des Beschützers meiner Ehre und meines Lebens unempfindlich seyn können?"

"Ist ein Gefühl von Dankbarkeit alles, womit Sie die glühende Zärtlichkeit

meiner Seele erwiedern können, Maria? Ich hofte, hofte inbrünstig, es wäre nicht so. Lassen Sie mich immer das noch denken! Um des Himmels willen, sagen Sie etwas, mein beängstigtes Herz zu stillen! — Wenn es auch nur ein einziges Wort des Trostes und Mitleidens ist! — Ich flehe so heiß, so inbrünstig darum, und Sie erstarren mich mit Blikken und Ausdrükken des kältesten Inhalts! — Ich kann nicht beschreiben, was in mir vorgeht; die heftigen Erschütterungen, die meine Seele diese wenigen Minuten hindurch erfahren hat, sind über alle Vorstellungen!"

Die Ungeduld, womit er dies sagte, rührte Marien auf das innigste. "Ach, Herr Aubry, warum wollen Sie mir Anlaß geben, Ihnen Undelikatesse vorzuwer-

fen?" sagte sie mit einem Blik und Ton, in welchem Zärtlichkeit und Vorwurf lag. "Warum wollen Sie mich zwingen, etwas herauszusagen, was Sie, wie ich besorge, nun schon zu vollständig gesehen haben? — O Sie wissen, daß ich gegen Ihre Verdienste nicht gleichgültig bin!" —

"Warum denn, liebenswürdige Maria, warum denn der befremdende Blik," sagte Aubry, "als ich vorher von der Veränderung meiner Umstände und Lage sprach? — Und weshalb diese Thränen?"

"Ich weiß mir diese Empfindung nicht zu erklären," sagte Maria. "Allein der Anblik Ihrer Zufriedenheit, Ihres Entzükkens, wenn Sie wollen, als Sie mir die Veränderung, die in Ihren Angelegenheiten vorgegangen ist, erzählten, machte eine schnelle widrige Wirkung

auf mein Gemüth. — O es liegt etwas in der Vorstellung von Freude über ein erhaltenes Gut, das nicht anders als durch eines andern Tod zu erhalten war, wovor die Seele zurükschaudert! — Wenn es denn also ein unnatürliches Gefühl ist, sich so zu freuen, so muß es gewiß auch ein nicht zu billigendes seyn; wenigstens kommt es mir so vor."

"Ihr Raisonnement, meine reizende kleine Philosophin," sagte Aubry lächelnd, "scheint etwas von dem dunklen Anstrich bekommen zu haben, welchen schlechte Gesundheitsumstände und geschwächte Lebensgeister über die Seele zu verbreiten pflegen. Es ist wahr, daß bei der Welt gewisse Wohlstandsregeln festgesezt sind, die man nicht überschreiten muß. Der Wohlstand und die her-

gebrachten Gebräuche müssen beibehalten werden. Allein ich sehe nicht ein, warum (wenn mir anders dieser Ausdruk erlaubt ist) warum wir eine Farce für unsre eignen Herzen aufführen sollten? Warum wir es versuchen sollten uns Gefühle eines Bedauerns aufzudringen, das nicht freiwillig wäre, und wozu keine Ursache vorhanden ist? — Ich erinnere mich einer Stelle über diesen Gegenstand aus Ihrem Liebling Rousseau: Die Klagen über Verstorbene, sagt er, bieten einen angenehmen Beweis von der Reizbarkeit und Empfindlichkeit unserer Natur dar, gehören aber nicht zu den uns obliegenden Pflichten. — Wenn denn also der Gram über den Tod eines Verwandten keine wirkliche Tugend ist, so muß es Unrecht

seyn, etwas vorzugeben, was man nicht empfindet; denn Heuchelei ist immer strafbar." —

"Ich habe itzt so starkes Kopfweh," sagte Maria lächelnd, "daß ich mich in keine Untersuchung der Wahrheit Ihrer Behauptung einlassen kann; erlauben Sie, daß ich Sie itzt verlassen darf!" Und, indem sie dies sagte, schlüpfte sie eilig hinweg.

Dreizehntes Kapitel.

Sobald Maria in ihr Zimmer gekommen war, warf sie sich auf einen Stuhl, lehnte ihren Kopf auf einen Tisch, und blieb in dieser Stellung in tiefen Gedanken versenkt, bis sie jemanden an der Thür klopfen hörte. Es war Lady Melmoths Kammerfrau, welche ihr einen Brief überreichte.

"Von wem kommt er?" fragte sie, als sie bemerkte, daß er kein Postzeichen hatte.

"Ich weiß es nicht, Miß; ein Bauer hat ihn gebracht, — wollte aber nicht

auf Antwort warten," antwortete das Mädchen, und begab sich fort.

Maria riß ungeduldig das Siegel herunter, und las zu ihrem unendlichen Erstaunen folgendes:

Mademoiselle!

"Nichts als die genaueste Bekanntschaft mit der Rechtschaffenheit Ihres Herzens und der Sanftmuth Ihres Gemüths, könnte mich zu dem Wunsch, vielweniger zu der Bitte, mir eine Zusammenkunft mit Ihnen zu gönnen, verleiten — Ich habe Ihnen verschiedene Dinge zu entdekken, welche jemanden betreffen, der itzt sehr hoch in Ihrer Achtung steht. Ich möchte gern Ihr künftiges Elend abwenden, und Ihnen Gelegenheit geben, einer Person zu

die-

dienen, welche, so unglüklich sie auch ist, dennoch, ich versichere Sie, gegen Ihre Güte und Mitleiden nicht unerkenntlich seyn wird. Ich schmeichle mir mit der Hofnung, daß Sie mir die Ehre erzeigen werden, auf Morgen eine Zeit zu bestimmen, und mich da rufen lassen, wo die unterschriebene Adresse es anzeigt. Wenn aber das Verlangen jemanden zu helfen stark genug auf Sie wirkt, sich über die Etikette der Art meiner Einführung bei Ihnen hinwegzusetzen, so muß ich Sie ersuchen, ganz ohne irgend eine Begleitung zu mir zu kommen; weil sonst die Absicht, um derenwillen ich um diese Zusammenkunft bitte, gänzlich verlohren gehen würde, nämlich: gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Dienstleistungen.

Ich bin mit der größten Achtung und Bewunderung

Ihre

gehorsame und wohlmeinende

Dienerin.

N. S. Wenn es Ihnen gefällig wäre, nach Madame Rawlingson auf Wiltons Meierei fragen zu lassen."

Mariens Empfindungen beim Durchlesen dieses Briefes waren sehr mannichfaltig. Sie konnte nicht begreifen, wen die Schreiberin mit der Person meinte, die sehr hoch in ihrer Achtung stünde. — Ihre parteiischen Gesinnungen gegen Aubry'n waren nie außer dem Bezirk ihrer Brust bekannt worden, und deshalb besorgte sie nicht, daß es sich auf ihn bezöge.

Ihre ganz argwohnlose Seele und die Güte ihres Herzens machte, daß sie sich sogleich dahin zu gehen entschloß. — Aber nach einigen Minuten Ueberlegung fand sie, daß es gefährlich und unschiklich seyn würde. Als sie aber die beigefügte Adresse wieder ansah, erinnerte sie sich, daß die Meierei, die man ihr anwieß, Lady Melmoth gehörte, und daß sie einst bei der Rükkehr von einem Spaziergang vor des Pachters Haus stille stand, und mit dem Pachter und seiner Frau sprach, welche ihr damals als sehr gute rechtschaffene Leute beschrieben worden. — Maria schloß also, daß sie in ihrer Wohnung nichts Böses zu besorgen hätte, — und diese Erinnerung befestigte ihren schwankenden Entschluß.

Ihre nächste Sorge war nur, wie sie, ohne daß es die Familie erführe, hingehen werde; und es fiel ihr ein, sie könne früher als gewöhnlich aufstehen, und aus der hintern Gartenthüre gehen, wie sie schon sonst gethan hatte, einen einsamen Spaziergang zu machen, ehe noch Miß Hampden erwachte.

Vierzehntes Kapitel.

Maria fragte nach dem in dem Briefe bezeichneten Namen; — und als die Frau des Hauses sie durch einen kleinen Gang zum Zimmer der Dame führte, welches zu Ende desselben war, fanden sie schon die Thür offen, und Maria sah ein Frauenzimmer von einer zierlichen einnehmenden Gestalt, die nicht über fünfundzwanzig Jahr alt zu seyn schien. Sie legte das schöne Haar eines kleinen vier oder fünfjährigen Mädchens in Lokken. — Als Maria sich ihr näherte, stand sie von ihrem Sitz auf, dankte ihr mit vieler Anmuth, doch nicht ohne

eine

eine merkliche Verwirrung, daß sie so großmüthig ihre Einladung angenommen hätte, und versicherte, sie sollte nicht Ursach haben, das Zutrauen, welches sie in sie sezte, zu bereuen. Die Schönheit dieser Frauensperson, die Anmuth ihres ganzen Wesens, zusammen genommen mit der Sonderbarkeit ihrer Lage, und die Vorstellung, daß sie in irgend einer Art Trübsal stekke, rührten Marien auf das innigste, und es dünkte ihr, sie hätte nie zuvor einen so interessanten Gegenstand gesehen. Sie antwortete auf die Aeusserungen der Dame, daß ihr ungekünsteltes Ansehn und Betragen ihr keinen Zweifel in sie setzen ließen. Das Frauenzimmer verneigte sich, und schien bereit zu seyn, die Ursach zu erzählen, um derenwillen sie um eine Zusammen-

kunft gebeten hatte. Indes neigte sich Maria, um ihr Zeit zu geben sich zu sammeln, auf das liebreizendste zu dem Kinde hin, liebkosete es, und fing an mit ihm zu spielen. Indem sie es auf ihren Schooß nahm, warf sie von ohngefähr ihre Augen auf ein Miniaturbild, welches dasselbe an einem Band um den Hals hängen hatte. Sie ward ganz starr vor Erstaunen, als sie gewahr wurde, daß es die stärkste Aehnlichkeit mit Aubry'n hatte, und fuhr fort, es einige Minuten lang mit athemlosen Entsetzen zu betrachten. Die Bildung und der ganze Umriß seiner Person waren so sehr kennbar, daß sie sich unmöglich überreden konnte, es sei nur eine zufällige Aehnlichkeit. Und nun sah sie bald die Dame, bald das Ge-

mälde

mälde mit Blikken der höchsten Neugier an. — Es verstrichen einige Minuten, ehe eine von ihnen zum Sprechen kam; endlich rief die Unbekannte mit bebender Stimme aus:

"Ach, meine wertheste Miß, dieses Erstaunen ist nur das Vorspiel zu einer größern und angreifendern Verwunderung!"

Mariens Herz erlag unter Schrek und banger Erwartung: sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurük; und die Dame überließ sich eine Zeitlang einem Schmerz, der so heftig war, daß er sie unfähig machte, irgend einen Trost oder Beistand anzunehmen.

Maria brach zuerst das Stillschweigen. "O Madam," rief sie, "um des Himmels willen erklären Sie mir, was

dies

dies alles sagen soll! — Wenn ich irgend einigen Antheil daran habe, wenn ich Ihnen irgend worin dienen kann, so stehen Sie nicht länger an, mir das Erforderliche mitzutheilen!"

"Ich will Ihnen gehorchen, Miß!" antwortete sie, und troknete traurig die Thränen aus ihren Augen; "aber ich muß zuvor Ihre Geduld mit der Erzählung einiger besondern Umstände meiner unglüklichen Lebensumstände ermüden!"

"Erzählen Sie mir alles!" sagte Maria mit unendlicher Zärtlichkeit, die jedoch mit sichtbarer Aengstlichkeit im Blik untermischt war. "Erzählen Sie mir alles, so wie es Ihnen selbst beliebt; aber fangen Sie an, ich bitte, fangen Sie unverzüglich an!"

"Ich will nicht länger damit zögern," antwortete sie, und begann sogleich ihre Erzählung.

"Mein wahrer Name ist Villars. Mein Vater war Lieutenant bei der Armee, und hatte kein anderes Einkommen als seinen Sold. Ich war sein einziges Kind. — Meine Mutter verlohr ich sehr frühzeitig, und da ich neunzehn Jahr alt war, hatte ich das Unglük, auch meinen Vater zu verlieren. Einige Monate vor seinem Tode war er mit Herrn Aubry bekannt geworden; und da dieser die Redlichkeit und den Werth von meines Vaters Karakter kannte, versprach er ihm, daß er sich bei dem Chef des Regiments, der sein Freund war, um meines Vaters Beförderung eifrig bemühen wolle.

Während ihrer Bekanntschaft, so kurz sie auch war, besuchte uns Herr Aubry oft. Der Zauber seiner Gespräche, die zärtliche Anmuth seines ganzen Betragens, mehr aber als alles dies, die Freundschaft, die er für meinen Vater hatte, und der Eifer womit er ihm in seinen Angelegenheiten diente, erwarben ihm bei mir die vortheilhafteste Meinung. Ueberdem trug es sich zu, (ich glaube, er war verreist gewesen) daß er während meines Vaters Krankheit ihn nicht eher besuchte, bis an dem unglüklichen Tage seines Todes, wo er kam, und ihm sagte: er habe nun für ihn eine Hauptmannsstelle erhalten; und ach! — er verschied! — Ein Verwandter besorgte das Begräbniß. Vor großer Traurigkeit war ich einige Tage nicht im Stande, jemanden zu

sehen. Herr Aubry erkundigte sich täglich mit allem Anschein der aufrichtigsten Theilnehmung entweder selbst nach meinem Befinden, oder schikte jemanden in dieser Absicht zu mir. — Ohngefähr acht Tage nach meines Vaters Begräbniß ließ er mich fragen, ob es mir wohl möglich sei, ihn zu sprechen? — Ich nahm ihn an. Die Rükerinnerung der Dienste, die er meinem Vater geleistet hatte, die Aufmerksamkeit, die er mir seit seinem Tode erzeigte, verbunden mit der vortheilhaften Meinung, die ich vorher schon von ihm hegte, hatten einen sehr hohen Grad von Liebe bei mir erregt. — Ich konnte nicht sprechen — konnte ihm nicht danken — Thränen hemmten meine Worte. — Herr Aubry bedauerte mich in den schmeichelhaftesten und zugleich achtungsvollesten Ausdrük-

drükken, und bat: wenn er mir in irgend einer Sache dienen könnte, möchte ich es ihm befehlen. Kurz, er unterließ nichts, was nur ein fühlendes Herz bei solcher Gelegenheit erwähnen konnte. Beim Weggehen bat er mich, ihn unter die Anzahl meiner Freunde aufzunehmen, und ihm zu erlauben, daß er mich manchmal besuchen dürfe. Er hatte zu viel Anspruch auf meine Dankbarkeit, als daß ich ihm seine Bitte hätte abschlagen sollen; und ich sprach ihn oft in dem Hause eines meiner Verwandten, bei dem ich mich nach meines Vaters Tode aufhielt. Unglüklich und immer bedauernswerth wird mir diese Erlaubniß seyn. — Seine öftern Besuche, der Eifer, womit er sich für jede meiner Angelegenheiten interessirte, nnd die sichtbare Zerstreuung seines Betragens,

wenn er bei mir war, sprachen bald ganz deutlich, und bewiesen, daß ich ihm eine sehr heftige Leidenschaft eingeflößt hatte. Mein eigenes Herz wurde nun ein Raub der Traurigkeit und des Kummers; ein Gemüthszustand, der vielleicht vor allen andern der Liebe am günstigsten ist. Kummer entkräftet die Seele, und macht sie unfähig, sanften und zärtlichen Eindrükken zu widerstehen. Sie ist geneigt, Theilnehmung aufzusuchen, und hängt sich an allem an, was nur den Schein des Trostes oder des Mitleids hat. Zuneigungen dieser Art sind, glaube ich, dauerhafter als solche, die unter glüklichen Umständen und Aussichten entstehen. Im leztern Fall kann der Eindruk einzig nur die Oberfläche berührt haben; im erstern aber hat er auf das Innerste des Herzens gewirkt.

wirkt. — Aber ich will meine Fehler nicht zu vermänteln suchen! Sie, Mademoiselle, haben ein Herz, das nachsichtsvoll gegen Schwachheiten ist; ein Herz, wie ich nie eins kannte! —

Ach, es dringt mir durch die Seele, die Betrübniß zu sehen, die ich Ihnen verursache! Allein es ist nöthig, daß Sie alles wissen. Ich will kurz seyn.

Herr Aubry klagte mir wiederholentlich und rührend das Unglük seiner eigenen Lage, und verstärkte das Mitleiden, das ich ihm seit unserer Bekanntschaft nicht versagen konnte. Meine Seele hing mit immer größerer Zärtlichkeit an ihm, und in einer unglüklichen Stunde unterlag ich — und opferte Ehre, Freunde — ach, Alles auf! — um mit dem Mann zu leben, den ich anbetete! — Doch unter

dem feierlichen obgleich nur mündlichen Versprechen, daß er mich heirathen würde, wenn ich seine Frau überlebte. Dies war in Absicht der Ungleichheit unsers Alters ziemlich wahrscheinlich.

"O hören Sie auf!" rief Maria, und bedekte ringend mit innerer Angst ihre Stirn mit beiden Händen. "Ich weiß nun, was Sie wünschen, wie ich Ihnen dienen soll! — O seyn Sie versichert, ich will es nicht hindern! — Ja, verlassen Sie sich auf mich! — Ich gebe ihn auf! — Ich thue ewig Verzicht auf ihn! — Ja, Sie haben mein unwiderrufliches Ehrenwort! — Doch aus Mitleiden lassen Sie mich nichts mehr hören! — O Sie haben bei mir die thörichte Liebe und schwärmerische Bewunderung seines Werths vernichtet, welche so lange Zeit

wechselsweise mein Herz gequält und ergözt haben! — Aber dieser Streich hat mich tief gebeugt. — Wahrlich, Sie können sich auf meinen Entschluß verlassen!" rief sie; brach in heftigen Thränen aus, und lehnte sich an ihren Stuhl zurük.

"O wie elend bin ich, die Ueberbringerin einer so schmerzlichen Nachricht zu seyn!" sagte die Dame; "allein ich bin—

"Aber sagen Sie mir doch, Madame, — seyn Sie so gütig, wenn ich bitten darf —" unterbrach Maria sie hastig, "und sagen, wie Sie Herrn Aubry's Gesinnungen gegen mich erfahren haben."

"Dadurch, daß seine Briefe immer kälter und seltener wurden, seitdem er sich bei seiner Schwester aufhielt. Ich besorgte, daß Gleichgültigkeit oder irgend ein neuer Gegenstand sich seines Herzens

bemächtigt hätten, und ich hatte bald Ursach, das leztere zu glauben. Ein Edelmann, der sich seit einigen Jahren Herrn Aubry's Freund nannte, überbrachte mir, (und ich bin geneigt zu glauben, daß er es aus keiner schlechten Absicht that) die Nachricht von dem Duell, und daß er gehört habe, der Streit sei einer sehr schönen jungen Dame wegen, die sich bei Lady Melmoth aufhält, entstanden. Da er bemerkte, in was für Betrübniß mich seine Nachricht stürzte, wollte er sich deshalb entschuldigen, und verließ mich eilig. Meine eigene Bediente, die schon seit dem ich von meinen Verwandten gezogen war, bei mir lebte und mir sehr zugethan war, sah meine Betrübniß, (denn es war mir nicht möglich, mich gegen sie zu verstellen), und bat mich, ihr die Ursache derselben

ben zu sagen. Ich machte sie mit jedem die Sache betreffenden Umstand bekannt, und sie tröstete mich mit der Aussicht, mir sichere Nachricht von der Wahrheit des Berichts meines Freundes verschaffen zu können. Sie hatte eine Verwandtin, die in Lady Melmoths Diensten ist, und da sie derselben ehedem einige Gefälligkeiten erzeigt hatte, konnte sie ihr dieselben itzt erwiedern. An diese junge Frauensperson schrieb sie unverzüglich, und bekam zur Antwort: daß ein Duell zwischen Lord Newry und Herrn Aubry einer jungen Dame wegen, welche den Sommer bei Lady Melmoth zugebracht habe, vorgefallen sei. Sie sei ausnehmend schön; und sie habe oft gehört, daß Lady Melmoth und Miß Hampden mit Entzükken von ihrem Verstand und an-

andern Vollkommenheiten gesprochen hätten. Sie wüßte, fügte sie hinzu, daß Herr Aubry eine große Parteilichkeit für Miß Mordaunt hege, und dann erzählte sie eine Unterredung, die sie im Garten mit angehört hatte, welche ihre Muthmaßung rechtfertigte. Diese Nachricht machte mein Elend vollständig; und als ich den Tod der Madam Aubry erfuhr, der bald darauf folgte, bemächtigten sich allerlei verzweifelnde Vorstellungen meines Gemüths. Ich schloß, daß die Heftigkeit einer neuen Leidenschaft ihn vielleicht verleiten würde, sein mir gegebenes Wort zu brechen, und den Gegenstand seiner neuen Liebe zu heirathen. — O mein Gott, was habe ich ausgestanden! — Zulezt kam ich auf den Gedanken, daß, wenn es mir gelinge, Sie durch Erzählung meiner

ner traurigen Geschichte zu bewegen, ihn abzuweisen, die Zeit bei ihm eine hofnungslose Anhänglichkeit vernichten, und mir sein wankendes Herz wieder zuwenden würde. Voll dieser Hofnung bin ich vor zehn Tagen hier angekommen, und habe höchstungeduldig von Lady Melmoths Mädchen die Nachricht zu hören erwartet, wann Sie hinlänglich hergestellt scheinen würden, und es wahrscheinlich wäre, daß Sie einen so weiten Spaziergang unternehmen könnten, im Fall Sie die Gewogenheit hätten, meine Einladung anzunehmen. Ach, Mademoiselle! Sie sind mir zwar als die liebenswürdigste Ihres Geschlechts geschildert worden! Freilich haben Sie es gesagt — und ich zweifle nicht an Ihrer Großmuth — daß Sie ihn aufgeben — seiner auf immer

ent-

entsagen! — Allein sollten Sie auch unbeweglich bei diesem Entschluß beharren, sagten aber ihm, oder jemanden von der Familie etwas von dem, was ich Ihnen entdekt habe, — so würde der Widerwille, den er auf mich als die Zerstörerin seiner Hofnungen werfen müßte, sein Herz unwiderruflich von mir abwenden. O wenn Sie nicht stark genug sind, ihm die wirkliche Ursache, um der Sie ihn abweisen, zu verbergen, so habe ich keine Hofnung, keine Aussicht, auf den schwächsten Strahl des Trostes!"

"Ich habe schon gesagt, Madam, Sie können sich auf mich verlassen — und seyn Sie versichert, ich will Ihrem künftigen Glük nicht im Wege stehen. Ja, seyn Sie immer getrost! Sie haben den Zauber gänzlich zerstört, der meine Einbil-

dungs-

dungskraft fesselte. Sie können nun ganz sicher auf meinen Entschluß in der Sache bauen."

Nun stand sie auf, um wegzugehen, mit einem ziemlichen Grad eingebildeten Heldenmuthes ausgerüstet. Allein, ehe sie die Thüre des Zimmers, in welchem sie saßen, erreichen konnte, ging diese auf, und das kleine Mädchen, welches sie schon gesehen hatte, kam herein. Nun hatte ihr Herz einen neuen Sturm auszustehen. Sie neigte sich zu dem Kinde, schlang die Arme zärtlich um ihre kleine Gestalt, und als sie dem unschuldsvollen reizenden Geschöpfe Lebewohl sagen wollte, unterbrach ein Strom von Thränen ihre Worte. Die Dame schien über diese Ergießung ihrer Zärtlichkeit unruhig zu werden; und rief leise aus, in einem Ton,

der die Festigkeit von Mariens Entschluß bezweifelte: "O Himmel, mein Herz zittert vor dem Abend!" —

Maria bemerkte ihre Besorgniß. "Seyn Sie unbekümmert, Madame," sagte sie; "wenn ich gleich die Bitterkeit meines Schmerzes vor Ihnen nicht verheele, — seyn Sie versichert, die Stärke meiner Rührung betrift Sie. Glauben Sie mir, meine Empfindlichkeit schränkt sich nicht allein auf meine Leiden ein!" Indem sie dies sagte, verneigte sie sich, ging fort, und bestrebte sich hinter einem sanften freundlichen Blik die Angst zu verbergen, unter der ihr Herz arbeitete.

Sie betrug sich, so lange sie noch aus dem Hause bemerkt werden konnte, ziemlich standhaft; als sie aber eine Strekke gegangen war, vermochte sie ihren

Schmerz

Schmerz nicht länger zurükzuhalten. Sie warf sich hinter einem kleinen Hügel auf die Erde hin, drükte ihre liebenswürdige Stirn an den Rasen, und überließ sich dem allerbittersten Schmerz. In dieser Lage blieb sie einige Minuten; endlich kehrte ihre Vernunft wieder, und sie tadelte sich selbst, den Kummer so viel Gewalt über sich verstattet zu haben. Sie stand wieder auf, ging abwechselnd bald langsam vorwärts, wobei sich ihr Gemüth mit Planen, ihr künftiges Betragen einzurichten, beschäftigte — bald aber lief sie wieder mit so banger Eile, als wollte sie den Gedanken und der Ueberlegung entfliehen. Dann stand sie wieder plözlich still, breitete ihre Arme auseinander, faltete sie dann heftig zusammen, klagte der vorübereilenden Luft mit un-

unvernehmlichen Worten ihren Schmerz, gleich einem der seiner Vernunft beraubt ist.

Sie blieb in dieser Zerstreuung, bis sie gewahr wurde, daß sie nicht mehr weit vom Schlosse war, und sich nun im Ernst bemühte, mit mehr Fassung zu erscheinen, damit sie im Stande wäre, das Versprechen in Ansehung des ihr anvertrauten Geheimnisses halten zu können.

Funfzehntes Kapitel.

So bald Maria ins Schloß kam, eilte sie in ihr Zimmer, wo sie Miß Hampden antraf, die eben zum Frühstük heruntergehen wollte. Als sie Marien ansichtig wurde, rief sie mit einem ihr ganz eigenen Ernst ängstlich aus: "Meine werthe Miß Mordaunt, wie sehen Sie so blaß und erschöpft aus!"

Maria sezte sich nieder, ohne ihr ein Wort antworten zu können; aber nachdem sie sich ihres Salzes bedient hatte, befand sie sich etwas besser. Sie dankte Miß Hampden für ihre liebevolle Besorgniß, und schrieb ihre Unpäßlichkeit der

Länge des Spazierganges zu, den sie unternommen hatte. Miß Hampden rieth ihr, sich zu Bette zu begeben, sie wolle jemanden mit Frühstük zu ihr schikken. Maria nahm den Vorschlag an, aber ohne Hofnung, daß ihr Gemüth dadurch ruhiger werden würde.

Sobald das Frühstük im Visitenzimmer abgenommen war, kam Lady Melmoth von Miß Hampden begleitet zu Marien, welche, als Mylady ins Zimmer trat, eben beschäftigt war, sich ankleiden zu lassen. Aus diesem Umstand, und weil Maria sich zwang ziemlich munter zu scheinen, schloß Lady Melmoth, daß sie sich itzt viel besser befinden müsse; und als das Mädchen fortgeschikt war, sagte sie zu ihr:

"Wenn es Ihnen gefällig wäre, Miß Mordaunt, wollen wir diesen Morgen einen Besuch in Davenhill Park abstatten. Seitdem Sie mir gesagt haben, daß Sie mit dieser Familie verwandt sind, bin ich sehr ungeduldig gewesen, Sie bei Lady Davenhill einzuführen. Sie ist, wenn ich anders scharfsinnig genug bin, zu edelmüthig und eine gar zu gute Frau, als daß sie eine so liebenswürdige Angehörige ihres Gemahls nicht gütig aufnehmen sollte. Und ich zweifle nicht, sie wird das unfreundliche Bezeigen des Lord Davenhills gegen Ihren Vater bei Ihnen gern wieder gut machen wollen."

Zu einer andern Zeit würden Furcht und Zweifel Mariens Gemüth bei der Vorstellung dieses Besuchs eingenommen,

und hundert Besorgnisse wie ihn Lady Davenhill aufnehmen würde, würden sie beunruhigt haben. Itzt aber schien ihre Seele nur allein mit jenem leidenden gekränkten Frauenzimmer beschäftigt zu seyn. Es war ihr in so fern völlig einerlei, ob sie in Davenhillpark gütig oder unfreundlich würde aufgenommen werden; nur daß sie, wenn das erstere geschah, dadurch Gelegenheit bekam, sich Lady Davenhills Rath zu erbitten, wie sie sich in ihrer itzigen kritischen Lage zu betragen habe? Ihr fiel ein, daß Myladys Rath und Schutz ihr itzt ausnehmend gute Dienste leisten könnten; denn sie war entschlossen, niemanden von Aubry's Familie ihren Kummer zu entdekken. Also dankte sie der Lady Melmoth für den liebevollen Antheil, den sie an ihrer Wohlfahrt nähme,

me, und sagte: sie würde der Lady sehr gern ihre Aufwartung machen.

"Ich freue mich," antwortete Lady Melmoth, "daß Sie sich zu meinem Vorschlag so bereitwillig finden lassen, und ich glaube, daß wenn Sie nicht etwa schon zu müde sind, so wird Ihnen Luft und Bewegung sehr wohl thun. Mein Bruder besorgte, dieser Besuch möchte Ihr Gemüth zu sehr angreifen. Er bildet sich ein, glaube ich, daß sie Sie zu Tode quälen, und Sie von Onkeln zu Tanten, von Vettern zu Muhmen schleppen wird, gleich dem armen Tom Jenkis in der Kritik. Allein ich sagte ihm, ich erwartete eben nicht, daß unsre Familienentdekkungen im romanhaften oder theatralischen Styl behandelt werden würden. Denn Lady Davenhill, die herzlich gern vergnügt

und guter Laune ist, hat ganz und gar nichts von der großen Empfindlichkeit, welche angreifende Scenen veranlassen könnte. Wollen Sie etwa noch einige Veränderungen in Ihrem Anzuge machen, so thun Sie es geschwind, meine Liebe, ich will sogleich anspannen lassen, und wenn es Ihnen beliebt, wollen wir so früh als möglich abfahren." — Maria verneigte sich, und sagte, sie wolle Ihro Gnaden gehorchen; und Mylady verließ das Zimmer.

Als Maria die Treppe herunter kam, fand sie Lady Melmoth und Aubry in dem Besuchzimmer, und erstere schon mit Handschuhen und Fächer, bereit in die Kutsche zu steigen. Als Maria Aubry'n erblikte, schmolz ihr Herz wechselsweise in Zärtlichkeit, und erlag unter der ängst-

lichen Anstrengung, ihre Freude zu unterdrükken. Sie beantwortete seine Begrüssung mit so vieler Fassung, als sie nur aufzubringen vermochte. Allein da sie anfing zu besorgen, daß die hinreißende Milde seines Anbliks, und die Zärtlichkeit seiner Stimme, mit der er sich nach ihrer Gesundheit erkundigte, indem er sie zum Wagen führte, ihren Entschluß wankend und sie unfähig machen könnte, ihren Vorsatz mit Standhaftigkeit auszuführen, weil ihn die täuschende Gewalt der Liebe ihr als unnütz vorstellen könnte; so zwang sie sich, ihre Augen von ihm zu wenden, um dem gefährlichen Raube seiner Seelenbildung auszuweichen.

Lady Davenhill nahm sie gänzlich so auf, wie Lady Melmoth es vorausgesagt hatte; — freundlich, gütig und sehr auf-

geräumt. Sie wiederholte zu verschiedenen malen, daß es ihr sehr angenehm seyn würde, etwas zu dem Glük ihres lieben Mühmchen beitragen zu können, und sagte: sobald sie in der Stadt seyn würde, wollte sie dieselbe den übrigen von der Verwandtschaft vorstellen, welche ohne Zweifel sich so glüklich schätzen würden, als sie selbst, eine so liebenswürdige Angehörige kennen zu lernen, und sich ihrer anzunehmen.

"Ja, ja," fuhr sie fort, "wir müssen alle etwas dazu beitragen, Sie zu versorgen. Ein süßes liebes Mädchen, in der That! eine zierliche Gestalt, ein feiner Bau! — O ja, ich erinnere mich Ihres Vaters noch recht gut, meine Liebe! Es werden itzt zwanzig Jahre seyn, daß ich ihn zulezt sah. Mich dünkt, Sie gleichen ihm

ihm ganz ungemein; nur daß er eine gebogene Nase hatte — die Mordauntsche Familiennase! Ich stelle mir vor, daß Sie das griechische Profil von Ihrer Mutter haben. Um Vergebung, war sie hübsch? Ja ich kann sagen — wie ich Ihnen schon vorher sagte (wo mir recht ist) ich habe sie in meinem Leben nicht gesehen; auch Ihren Vater nicht, ausser einmal mit Lord Davenhill, vor meiner Heirath. — Es war in der Zeit, da sich Mylord um mich bewarb. Ich erinnere mich, daß ich nachher noch von ihm, als von einem sehr zierlichen und höchstangenehmen jungen Mann sprach; und es kam mir bald so vor, als ob Mylord etwas eifersüchtig wäre, daß ich jenen so sehr bewunderte; aber (wie ich wohl sagen kann) ohne die mindeste Ursache; denn

ich bewunderte ihn bloß, wie ich seinen Freund wohl bewundern durfte. — Daher kam es denn, daß er ihn niemals wieder zu mir brachte; und bald nach unserer Verheirathung brachte Herr Mordaunt die Familie durch eine Heirath mit einem Frauenzimmer wider sich auf, das ihr nicht anstand, und so gab denn Lord Davenhill, gleich den übrigen, allen Umgang mit ihm auf. Indes zweifle ich gar nicht, daß sie nicht ein würdiges und angenehmes Frauenzimmer gewesen seyn sollte, (denn ich achte nicht auf Vorurtheile des Ranges oder der Geburt), nach der Erziehung zu urtheilen, die sie ihrer Tochter gegeben hat. Ohne Zweifel war es immer sehr unvorsichtig und höchstunwürdig von einem Mann von gutem Verstande, wie Herr Mordaunt, gehandelt, sich ohne

Ein-

Einwilligung seiner Familie zu verheirathen, und sie alle wider sich aufzubringen. Ich hoffe, Sie werden nicht so handeln, meine Liebe, — nein, ich darf wohl sagen, Sie werden das nicht thun. — Sie haben zwar kein Vermögen; indes werden Sie gewiß eine ausserordentlich gute Heirath thun, da sie von einem alten berühmten Hause abstammen, und ein so schönes Mädchen sind." — Hier machte die Lady eine Pause, um zu verschnaufen; allein Maria konnte keine Antwort vorbringen. Die Erwähnung ihrer Eltern hatten den Schmerz über ihren Verlust bei ihr erneuert, und ihre Augen mit Thränen gefüllt.

Lady Melmoth sagte darauf zu Lady Davenhill: Miß Mordaunts Gesinnungen wären so edel, und ihr Betragen so

anmuthsvoll, daß sie nicht im geringsten zweifle, sie würde jeder Familie, zu der sie gehörte, und je gehören würde, stets Ehre machen.

"O ich zweifle im geringsten nicht daran," antwortete Lady Davenhill. "Schon Ew. Gnaden gute Meinung von jemanden würde bei mir hinreichende Empfehlung seyn; wie viel mehr muß eine Verwandte meines Gemahls Anspruch auf meine Freundschaft machen können? Ich machte noch neulich bei Lady Alford die Anmerkung, als wir von Ew. Gnaden Scharfsichtigkeit sprachen, daß Sie jede Sache gleich mit einem Blik zu übersehen im Stande wären. — Aber kommen Sie mein liebes Kind, ich besorge, daß ich Sie betrübt habe, da ich Ihrer Eltern erwähnte. Verzweifeln Sie nur nicht daran,

Sie

Sie werden unter ihren lebenden Verwandten schon Schutz und gute Aufnahme finden, und welche antreffen, die sich Ihrer annehmen. Ich bin überzeugt, ich kann Ihnen wenigstens für eine gewiß stehen." — Indem sie dies sagte, küßte sie Marien mit einem warmen freundschaftlichen Wesen auf die Bakken.

Maria wurde durch das, was die Lady zulezt gesagt hatte, sehr gerührt, und beantwortete diese gütige Aeußerung mit dem innigsten Gefühl der Dankbarkeit, welches dem guten Herzen der Lady Davenhill sehr zu behagen schien. Und als Lady Melmoth aufstand, um Abschied zu nehmen, bestand Lady Davenhill darauf, daß Maria diesen Tag und die Nacht bei ihr bleiben sollte. Lady Melmoth sagte: sie könne nicht daran denken, ohne ihren

Gast von Lady Davenhill zu gehen, wofern sie ihr nicht verspräche, den folgenden Tag bei ihr zuzubringen. — Diese Einladung wurde angenommen, und sie begab sich nun nach ihrem Schlosse zurük, voll vergnügter Betrachtungen über den guten Erfolg ihres wohlthätig gutherzigen Besuchs. Nur eins fehlte ihr zur Vollständigkeit ihrer Freude, wenn sie sich das Mißvergnügen vorstellte, das ihr Bruder empfinden würde, wenn sie ohne ihre liebe Freundin zurükkäme. — Allein sie tröstete sich mit der Vorstellung, daß dies gegenwärtige Mißvergnügen eine Quelle künftiger Zufriedenheit seyn würde. Sie erzählte ihm und Miß Hampden mit vielem Wohlgefallen die Vorfälle dieses Morgens, sehr versichert, daß sie ihren Zuhörern gleiches Vergnügen darüber mittheilen würde.

Sechs=

Sechszehntes Kapitel.

Als Lady Melmoth weg war, bemerkte Lady Davenhill, daß Maria gedankenvoll und schwermüthig war. Um ihr einen Zeitvertreib zu verschaffen, führte sie sie herum, das Haus zu besehen, und brachte sie dann in eine Gallerie, worin Familiengemälde aufgestellt waren. Von den merkwürdigsten gab sie ihr einen kleinen historischen Bericht; aber Maria war unfähig, an irgend etwas Vergnügen zu finden. Zu einer andern Zeit würde ihr dieses eine sehr angenehme Unterhaltung gewährt haben. Indes die Lady erzählte, überließ sie sich ver-

schiedenen Gedanken, welche durch die Handlungen ihrer Vorfahren in ihr erregt wurden, wodurch ihre Aufmerksamkeit zuweilen ein wenig nachließ, doch so, daß Lady Davenhill es nicht bemerken konnte; und es ist zu vermuthen, daß sie es ihr im Ernst als einen Mangel der Ehrfurcht gegen ihre berühmten Vorfahren sehr übel genommen haben würde, (welchem, ohngeachtet der großmüthigen Gesinnungen, die sie in Absicht des Ranges und der Geburt geäussert, sie dennoch die ungleichen Heirath ihres Vaters zugeschrieben hatte), wäre nicht ein Vorfall dazwischen gekommen, welcher schnell auf ihr Mitleiden und gutes Herz wirkte, und ihr nun die Ursache von Mariens scheinbarer Achtlosigkeit zu seyn dünkte.

Nachdem Maria einige Minuten lang ein Gemälde betrachtet hatte, welches sie sehr lebhaft an ihren Vater erinnerte, brach sie in Thränen aus. — Die Lady ward es gewahr, und fragte: woher diese Bewegung bei ihr entstünde?

"Ach, Madam!" rief Maria; "dies Gemälde ist meinem Vater so ähnlich, erinnert mich so lebhaft an ihn, daß es den Gram über den Verlust des zärtlichsten Vaters und weisesten Rathgebers, dessen sich je eine Tochter zu erfreuen hatte, so stark wieder in mir erwekt, daß mein gegenwärtiges Glük selbst mich in Ew. Gnaden Gesellschaft zu befinden, ihn nicht zurükhalten konnte."

"Ich liebe Ihre kindliche Ehrfurcht und Zuneigung, mein gutes Kind;" antwortete die Lady. "Aber seyn Sie getrost,

trost, ich hoffe, Sie werden manchen guten Verwandten finden. Was mich betrift, so gestehe ich, daß ich zwar nicht die Klugheit Ihres Vaters besitze, aber ich habe ein Herz, das sich Ihrer Wohlfahrt annehmen wird. Sie können zu allen Zeiten meinen Rath und Beistand fordern, so weit mein Vermögen und meine Einsichten nur reichen."

Maria fühlte durch diese liebreichen Ausdrükke ihr Herz geschmeichelt, und wünschte den angebotenen guten Rath anzunehmen, um ihr Herz einigermaßen dadurch zu erleichtern, daß sie ihrer neuen Freundin ihren Kummer offenbarte.

"Glauben Sie mir, Madam," antwortete sie; "ich fühle Ihre Güte sehr lebhaft, und ich werde Ihren Rath, wenn es Ihnen gefällt mich damit zu

beehren, mit der größten Erkenntlichkeit annehmen. Aber nie, glaube ich — nie zu irgend einer Zeit meines künftigen Lebens — kann ich des Raths einer klugen, gütigen, beschützenden Freundin mehr bedürfen, als eben izt!"

"Als eben izt, mein liebes Kind?" wiederholte Lady Davenhill, erstaunt über den Nachdruk, mit welchem sie sprach. "Was kann izt Ihr Gemüth so beunruhigen? — Betrachten Sie mich als Ihre Freundin und Verwandte, und scheuen Sie sich nicht, offenherzig mit mir zu sprechen."

Auf diese liebreiche Auffoderung erzählte ihr Maria alles, was ihr seit ihrer Eltern Tode begegnet war, und beschrieb genau die Vorfälle, welche Aubry'n Gelegenheit gegeben hatten, ihr

die Liebe zu entdekken, die sie ihm eingeflößt hatte; auch die sonderbaren Lagen, wodurch er dahinter gekommen war, daß er ihr nicht gleichgültig sei. Als Maria aber der Lady die lezte Unterredung, die sie mit Aubry gehabt hatte, erzählte, leuchtete der leztern das lebhafteste Vergnügen über die Vorstellung einer in aller Absicht so guten und ehrenvollen Verbindung aus den Augen.

"Ja, ja," rief sie hastig, ohne die nachfolgenden Vorfälle abzuwarten, die ihr Maria noch zu erzählen hatte; "ja, in den Umständen, worin Sie sich befanden, denke ich, betrugen Sie sich vollkommen recht. — Meiner Meinung nach konnten Sie ihm nicht gar wohl den geringsten Anlaß geben, zu glauben, daß Sie seine Bewerbungen nicht annähmen; denn

Sie

Sie hatten zu der Zeit offenbar niemanden, an dessen Rath sich zu halten Sie verpflichtet gewesen wären; und hätten Sie unter dem Schutz Ihrer Familie gelebt, würden Sie nicht zu besorgen gehabt haben, daß irgend jemand wider eine so vortheilhafte Versorgung Einwendungen gemacht hätte. — Ja, ja, so wie aber die Sachen standen, war alles sehr gut. — Nun, meine Liebe, erzählen Sie nur weiter, wenn es Ihnen beliebt."

Maria sezte ihre Erzählung fort; allein sie war bei dem traurigen Theil oft genöthigt, einige Minuten lang einzuhalten.

Lady Davenhill sagte manches, wovon sie glaubte, daß es sie trösten oder aufrichten könne; aber jene unselige Da-

zwischenkunft, von der sie nun hörte, kränkte sie selbst ganz ungemein.

Als Maria alle Umstände erzählt, und ihr ganzes Herz ausgeschüttet hatte, antwortete Mylady mit einem wirklich bekümmerten Ansehen: "Ich wüßte keinen jungen Mann von Stande itziger Zeit, für dessen Karakter ich bis itzt mehr Achtung gehabt hätte, als für Aubry's; nicht einen, den ich lieber in meiner Familie würde aufgenommen haben. Seine Lage ist in meinen Augen lange eine der erbärmlichsten gewesen, ohngeachtet ich gehört habe, daß sie durch die Thorheiten seiner ersten Jugend veranlaßt worden ist. Es hat wohl niemand mehr Nachsicht gegen Fehler der Unerfahrenheit, als ich; allein eine vorsezliche treulose Handlung ist mir weder zu entschul-

digen,

digen, noch zu vermänteln. — Nein, mein liebes Kind, Sie müssen niemals wieder an ihn denken; denn wenn ich auch nicht voraussezte, er habe seine Zusage gegen eine andre gebrochen, so könnte ich doch den Gedanken nicht ertragen, sie mit einem Mann verheirathet zu sehen, der eine Maitresse hält. Unvermeidlich elend müßte in solchem Fall Ihr Loos seyn. Dieserwegen raffen Sie alle Ihre Entschlossenheit zusammen, mein liebes Kind, und lassen Sie dieser fehlgeschlagenen Hofnung wegen den Muth noch nicht sinken. — Sehen Sie ihn als Ihrer völlig unwerth an, und denken Sie nicht mehr an ihn."

Maria dachte, Lady Davenhill spricht weise, vorsichtig, und meint es von Herzen gut; allein sie spricht nicht mit den

Worten und Wesen einer Person, welche es begreifen oder fassen kann, wie viel ein für die Liebe geschaffenes Herz auszustehen hat, wenn es dem, was es anbetet, entsagen soll.

Mit aller schuldigen Nachsicht gegen das kleine Selbstgespräch unserer schönen Heldin, war Mylady doch vielleicht die beste Rathgeberin, an die sie sich bei dieser Gelegenheit wenden konnte, und bei weitem einer solchen vorzuziehen, deren Gefühl mehr mit Mariens Herz übereinstimmend gewesen wäre. Diese würde zu nachsichtsvoll gegen ein bittres und fruchtloses Bedauren gewesen seyn, welches, wie sie wußte, Mylady für übermäßige Weichlichkeit und Thorheit hielt. Um dieser nicht beschuldigt zu werden, suchte sich Maria sehr ernstlich mit Muth und

haftigkeit zu rüsten; und indem sie strebte, dieses sogleich augenscheinlich an den Tag zu legen, ermunterte sie sich sogleich zu den Empfindungen, mit welchen sie sich brüsten wollte.

"Gewiß Madam," sagte sie, "ich bedarf keiner Erinnerung, daß ich jeden Gedanken an eine Verbindung mit Herrn Aubry gänzlich aufgeben muß. Ich denke nur einzig und allein darauf, wie ich meinen gefaßten Entschluß sogleich am besten ausführen kann."

"Ja, ja, ich sehe, Sie sind ein gutes Mädchen," sagte die Lady geschwind, denn sie war mit dem, was Maria gesagt hatte, sehr zufrieden. "Es kann gar nicht schwer seyn, ein Verhältniß der Art abzubrechen, da so starke Gründe vorhanden sind, Ihr Benehmen zu rechtfertigen. —

Wenn

Wenn Sie wollen, will ich Herrn Aubry selbst meine Meinung über diese Sache sagen."

"Um Verzeihung! Ew. Gnaden vergessen," sagte Maria, "daß ich versprochen habe, ihm nicht die Ursache zu sagen, warum ich ihn ausschlage. — Ach, es ist ja eben diese Betrachtung, die meine itzige Angst und Betrübniß veranlaßt!"

"Ja, das ist wahr," antwortete Mylady, "das ist wahr; wo war denn mein Gedächtniß? — Doch mir fällt etwas ein, (fuhr sie nach einer Pause fort) wie man vor der Hand dieser Verlegenheit abhelfen kann. Ich muß noch vor Ausgang dieser Woche verschiedener Geschäfte wegen nothwendig in der Stadt seyn. In zwei Tagen will ich dahin abgehen, und Sie mitnehmen. Dadurch werden Sie

es überhoben, einen Gegenstand vor Augen zu haben, der Ihnen itzt nicht sehr angenehm seyn kann. Verlangt Aubry Sie in meinem Hause zu besuchen, oder an Sie zu schreiben, so können Sie ihm ja sagen, Sie fänden es nicht für gut, daß ich mit seinen Gesinnungen gegen Sie eher bekannt würde, bis es ihm der Wohlstand erlaubte, seine Absichten Ihrer ganzen Familie bekannt zu machen. In dieser Zwischenzeit werden wir auf eine Ausflucht denken können, seine Anwerbungen gänzlich abzuweisen und zu verwerfen."

Dieser Plan war gar nicht nach Mariens Geschmak. Die Vorstellung einer solchen zweideutigen Verzögerung war ihr verhaßt, so unschuldig sie auch im Grunde seyn mochte. Und sie würde jeden andern Vorwand gern vorgezogen haben, wenn

sie seine Hofnung nur sogleich dadurch hätte niederschlagen können; da sie aber nichts an die Stelle zu setzen wußte, das mehr Anschein von Wahrheit gehabt hätte, so sah sie sich genöthigt, den Vorschlag der Lady einzugehen.

"Ich bin Ew. Gnaden sehr dankbar verpflichtet," sagte sie, "für die nachsichtsvolle Geduld, mit welcher Sie meine Verlegenheiten angehört haben, und für den Ernst, mit welchem Sie sich bemühen, ein Mittel ausfindig zu machen, mir herauszuhelfen. In der That, Madam, der Entwurf den Sie gemacht haben, scheint mir der einzige ausführbare zu seyn; und ich überlasse mich zu der Leitung dieser ganzen Sache gänzlich Ihren Einsichten."

"Ich danke Ihnen, meine Liebe, für das Zutrauen, das Sie in mich setzen; mor-

gen will ich Lady Melmoth unsre Absicht, in die Stadt zu gehen, zu wissen thun."

Lady Davenhill lenkte denn das Gespräch, ihre junge Freundin zu erheitern, auf allerlei Gegenstände, welche keine Beziehung auf diese Geschichte hatten; und wir nehmen deshalb diese günstige Gelegenheit wahr, dieses Kapitel zu schließen.

Siebenzehntes Kapitel.

Als Lady Davenhills Equipage auf dem Schloßhof zu Dunloughkastel ankam, lief Aubry, welcher schon den ganzen Morgen am Fenster gestanden hatte, sie zu erwarten, eiligst nach der großen Pforte. Als ihm Maria die Hand reichte, daß er sie aus dem Wagen führte, verstärkte das Entzükken, das aus seinen Augen strahlte, die Beklemmung ihres Herzens, und eiskalter Schauer schlich durch alle ihre Adern, als er sie zu dem Zimmer führte, worin Lady Melmoth war, sie zu empfangen. Maria sezte sich in die Ekke eines Sophas, worauf Miß Hampden saß, und ver-

vertiefte sich in einem Gespräch mit ihr. Aubry nahm einen Stuhl und sezte sich neben sie. Nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen sagte Lady Davenhill mit unbeschreiblich gutartigem Lächeln: "ich muß Ew. Gnaden nochmals dafür danken, daß Sie mich mit meiner kleinen Muhme hier bekannt gemacht haben. Ich gefalle mir in der That so sehr in ihrer Gesellschaft, daß, da ich wichtiger Geschäfte halber in ein oder zwei Tagen nach der Stadt zu reisen gedenke, ich sie ersucht habe, mich dahin zu begleiten; und sie ist so gut gewesen, um meinen Wunsch zu willfahren, mir Ew. Gnaden Gesellschaft aufzuopfern, welches ich ihr gewiß sehr hoch anrechnen muß, weil ich es einsehe, welch großes Vergnügen sie aufgiebt, um ihre Achtung für meine Wünsche an den Tag zu legen."

"Ew. Gnaden sind sehr schmeichelhaft gütig," sagte Lady Melmoth sich verneigend: "Ich kann ebenfalls versichern, daß mir die Vorstellung höchstangenehm ist, das Werkzeug zur Verbindung zweier Damen von so entschiedenem Werth gewesen zu seyn. Und dennoch thut es mir aufrichtig leid, Miß Mordaunt sobald zu verlieren; doch muß es mich trösten, wenn ich bedenke, daß sie eine Familienverbindung zu befestigen geht, welche ohne Zweifel zu ihrer Zufriedenheit ausfallen muß."

"Und so sollen wir Sie denn in der That in so kurzer Zeit verlieren, meine werthe Miß Mordaunt?" rief Miß Hampden. "Lassen Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren, zu glauben: daß ich die Trennung gewiß sehr bitter fühlen werde, und ich nun unserm Winteraufent-

halt in der Stadt freudig entgegen sehe, wo ich Ihren Umgang häufiger zu geniessen hoffe."

Während dieses Gesprächs hatte Maria ihre Augen beständig auf eine oder die andre von den Damen gerichtet, um Aubrys Blik zu vermeiden, der ihr die ganze Zeit über unverwendet ins Gesicht gesehen hatte.

"Sie sind sehr gütig," sagte Maria zu Miß Hampden; "Ihre Aeußerung in Absicht unsrer Trennung betreffend — Sie sind sehr gütig; ich soll noch diesen Abend mit Lady Davenhill zurükkehren, weil Mylady übermorgen abzureisen gedenkt. Aber glauben Sie mir, meine theure Miß Hampden, daß mein Herz diese Trennung fühlen wird, bis wir wieder zusammenkommen."

Aubry, welcher von dem Augenblik an, da Lady Davenhill zuerst ihre Absicht, Marien mit sich in die Stadt zu nehmen, erwähnte, gänzlich in Erstaunen und Gefühl der unangenehmsten Täuschung versenkt gesessen hatte, so daß er weder Besinnungskraft noch Fassung genug hatte es über sich zu erhalten, die bei solchen Gelegenheiten üblichen Komplimente zu machen, legte itzt seine Hand auf die ihrige, die sie auf die Seitenlehne des Sophas gelehnt hatte, und sagte mit einem fragenden Blik zu ihr: "Sind Sie wirklich entschlossen durchaus zu reisen?"

"Sehr gewiß; ich darf Lady Davenhill in ihren Erwartungen nicht hintergehen."

"Können Sie denn für sonst niemandes hintergangene Erwartung fühlen, als für Lady Davenhills?" antwortete er ihr mit einem gekränktem empfindlichen Blik. — "Allein, wie kann ich erwarten, daß meinetwegen Wunder geschehen sollen? Die Welt wird ja durch Eigensinn und Laune regiert."

Hier verließ er seinen Sitz. — "In der That ich habe nichts gethan, was diese bittre Anmerkung verdiente; ich verstehe Sie wirklich nicht!"

"Nichts gethan!" wiederholte Aubry in einem heftig bewegten aber halbleisen Ton. — Nein, freilich weiter nichts, als das einzige, was mich auf der Welt am elendesten machen konnte. Haben Sie sich nicht meiner Gegenwart auf die plözlichste und grausamste Art entzogen?

gen? — Guter Gott, wie können Sie das Herz haben, ein so kaltes und gleichgültiges Gesicht anzunehmen und zu behalten?" —

Da Maria besorgen mußte, ihre Unterredung möchte gehört werden, stand sie auf, sich von ihm zu entfernen.

"Nein, nein, bleiben Sie," sagte er; "ich will das Zimmer unverzüglich verlassen. Ich fühle, daß es itzt kein Aufenthalt für mich ist. — Ungütige, gefühllose Maria!"

Indem er dies sagte, ging er schnell fort, und ließ Marien in dem qualvollsten Zustande zurük. Sie bestrebte sich, alles das sich recht lebhaft vorzustellen, was sie wider ihn hatte, um es ihrer Betrübniß und ihrem Gram über seinen Verlust entgegen zu setzen. — Dieser be-

mäch-

mächtigte sich aber gänzlich ihres Herzens; demohngeachtet nahm sie sich vor, so zu handeln, als ob der Unwille gegen ihn jede andre Betrachtung bei ihr überstimmte.

Nicht lange darnach, als Aubry aus dem Zimmer gegangen war, wendete sich Lady Davenhill zu Lady Melmoth, und sagte:

"Ich verspreche mir viel Vergnügen davon, daß ich in der Stadt mit dem Doktor Edgeware und seiner Schwester bekannt werden soll. Die Beschreibung, welche mir Miß Mordaunt von seinem Karakter gemacht hat, ist so einnehmend, daß ich mich itzt schon sehr lebhaft für ihn interessire. In der That, er scheint Mariens Lieblingsheld zu seyn. Ich betheure, wenn er dreißig Jahr jünger

wäre, so weiß ich nicht, ob ich nicht muthmaßen würde, sie wäre in ihn verliebt. — Aber a propos! Nun ich an unsre Abreise denke. Wäre es nicht besser, Sie ließen Ihre Kleider noch vor Tische einpakken, weil Sie doch den Abend mit mir zurükkehren wollen?"

Nun fielen einige zärtliche Reden zwischen Marien und Lady Melmoth vor, die schnelle Abreise der erstern betreffend, nach welchen unsre schöne Heldin sehr gern Lady Davenhills Vorschlag befolgte, und sich hinweg begab, um die nöthigen Anstalten zu ihrer Abreise zu machen.

Achtzehntes Kapitel.

Als Maria das Zimmer verlassen hatte, bemerkte sie erst, daß sie ihren Strikbeutel im Frühstükzimmer hatte liegen lassen. Sie ging also die Treppe hinunter ihn zu suchen. Indem sie die Thüre desselben aufmachte, gerieth sie in die größte Verwirrung, als sie Aubry'n darin gewahr wurde, und sie wollte sich hinwegbegeben, sobald sie gefunden hatte, was sie suchte, hätte er sie nicht mit dem allerleidenschaftlichsten Bezeigen ersucht, noch einen Augenblik zu verweilen. "Gereut Ihnen," rief er, "gereut Ihnen Ihre nie zu rechtfertigende Grausamkeit noch nicht? Ach

Maria! wie könnte ich wohl diese harte Begegnung von Ihnen erwartet haben!"

"In der That, Sie können meine Willfahrung in Lady Davenhills Verlangen nicht unzurechtfertigend nennen!" antwortete Maria. — "O Herr Aubry, nur eine ganz kurze Ueberlegung sollte Sie mit dieser Trennung aussöhnen können, und Sie von ihrer Schiklichkeit in so mancher Absicht überzeugen."

"Darf ich an Sie schreiben?"

"Vor der Hand muß ich es verbitten!"

"Gott im Himmel, was kann Sie zu so viel Strenge bewegen? Gewiß, ich muß Ihnen äusserst gleichgültig seyn, sonst könnten Sie mir nicht jedes zuläßige Ansuchen abschlagen! Warum begegnen Sie mir so ungütig?

Ma-

Maria wußte nicht gleich was sie antworten sollte. — Die Verwirrung, worin sie durch diese so ängstliche und so ganz unvorhergesehene Zusammenkunft gerieth, benahm ihr auf einige Augenblikke alle Gegenwart des Geistes, und sie besann sich nicht sogleich auf die Ausrede, die ihr Lady Davenhill eingegeben hatte. Endlich aber antwortete sie:

"Sollte Lady Davenhill durch irgend etwas argwohnen können, daß ich Briefe von Ihnen erhielte, so würde sie es sicher sehr befremdend finden, daß ich Briefe von Ihnen annähme, die ich ihr zu verschweigen für nöthig erachtete; und ich möchte Sie nicht gern in ihrer Achtung heruntersetzen, und ihr gestehen, daß Sie sich itzt schon gegen mich erklärt hätten. Ich bin versichert, Sie sind zu scharfsich-

tig, als daß Sie nicht mit Lady Davenhills Karakter hinlänglich bekannt seyn sollten, um zu wissen, daß sie nicht die günstigste Auslegung machen würde."

"Ich denke," antwortete Aubry, "daß Lady Davenhills Seele nicht geschaffen ist, die qualvolle Lage eines Herzens zu fassen, das von einer heftigen Leidenschaft angegriffen ist. Aber, meine theureste Maria, kann es denn wohl ein Frauenzimmer geben, das so wenig von der eigenthümlichen Milde Ihres Geschlechts an sich hat, ohne einen Grad von Mitleiden eine so warme Anhänglichkeit als die meinige ist, die unter einer so unglüklichen Lage entstand, anhören zu können? Müssen denn neue Freunde die alten verdrängen? O Maria, warum dies ernste Verlangen, die Gesellschaft derjenigen zu verlassen,

welche

welche eine lange geprüfte Zuneigung und eine genaue Bekanntschaft mit Ihren Verdiensten ganz unwandelbar zu den Ihrigen gemacht hat?"

"Können Sie es unnatürlich finden — Kann es Ihnen wundern, Herr Aubry?" antwortete sie; "daß eine so unglükliche Waise als ich bin, deren Leben mit so manchen sonderbaren Trübsalen bezeichnet gewesen ist, sich der Aussicht, in den beschirmenden Schooß ihrer Familie aufgenommen zu werden, freut?"

Hier wollte sie sich hinwegbegeben. Aber Aubry, der durch die bewegliche Art mit der sie ihrer Leiden gedachte, sehr gerührt wurde, beklagte es innigst, daß er ihr so lebhafte Vorwürfe gemacht hatte, und versuchte nun, es durch jede sanfte Ueberredung von ihr zu erhalten, daß sie blei-

bleiben möchte. Maria hörte ihn an, bis Zärtlichkeit jede Spur seines Vergehens aus ihrer gar zu weichen Seele beinahe verwischt hatte. Allein, als er sagte: "ich sehe es ein, daß ich keinen Anspruch darauf machen kann, von Ihnen vorgezogen zu werden, ausser dem, zu welchen ein Herz, das unfähig zu wanken ist, seinen Besitzer berechtigt" — brachten diese Worte die Untreue, die er an der armen Betrübten beging, welche sie so kürzlich erst gesehen hatte, aufs lebhafteste wieder ins Gedächtniß; und erneuerte den traurigen Eindruk in seiner ganzen Stärke bei ihr. Sein Behaupten des Gegentheils nicht achtend, machte sie sich von ihm los, nahm den Arbeitsbeutel, der den unseligen Anlaß zu diesem Zusammentreffen im Besuch-

zimmer

zimmer gegeben hatte, indem sie vor sich mit unverkennbaren Zeichen des Kummers diese Stelle aus Milton ausrief:

„daß solche Aehnlichkeit mit Wahrheit und Tugend da noch zurükbleibt, wo Treue und Glaube nicht mehr vorhanden ist!“

Neunzehntes Kapitel.

Als Maria auf der Treppe war, hörte sie das Gerassel einer Equipage, und die Glokke an der großen Pforte der Schloßmauer wurde gezogen. Sie freute sich, dem Blik der Besuchenden entgangen zu seyn, eilte in ihr Zimmer, wo sie bald in tiefe Betrachtungen über ihre unglükliche Lage versank, und eine ganze Stunde zubrachte, ohne daß es ihr nur von fern eingefallen wäre, weshalb sie eigentlich in ihr Zimmer gekommen war.

So saß sie noch, als jemand an die Thüre klopfte. Maria troknete geschwind die Thränen aus ihren Augen, ging hin, und

und machte auf. Es war Miß Hampden, welche, indem sie hereintrat, in froher Eil ausrief: "Unterbrech ich Sie auch nicht? Können Sie mich einlassen? — Ich habe Ihnen viel, viel zu erzählen!"

"Sie unterbrechen mich in der That in nichts! — Ich bitte, kommen Sie herein, meine werthe Miß Hampden. Sie haben geweint, ich sehe es an Ihren Augen! — Sie scheinen auf eine ausserordentliche Art bewegt zu seyn, und wenn ich nach Ihrem Ansehen urtheilen sollte, so — Ich versichere Sie, daß ich den größten Antheil daran nehme."

"Sie urtheilen ganz richtig. Ich habe viel geweint; aber es waren die süßen Thränen einer zärtlichen Aussöhnung — Erlauben Sie mir, daß ich mich setze, und mich zuvor wieder erhole." Sie warf sich

in einen Lehnstuhl. "Jezt bin ich in der That geneigt, an der Güte meiner Sinne zu zweifeln. — Ich will Ihnen alles in wenigen Minuten erzählen."

Maria vergaß sogleich ihre eigenen Angelegenheiten; beschäftigte sich ganz allein mit ihrer Freundin, sezte sich neben sie, und drükte mit zärtlicher Bangigkeit über das, was sie ihr vielleicht mitzutheilen hätte, ihre Hände liebevoll zwischen den ihrigen.

"Ach ich habe einen zwar sehr unerwarteten aber höchstwillkommenen Besuch bekommen, meine liebste Miß Mordaunt!" rief sie freudig. — "Madame Herbert ist hier. Gütig, liebevoll, freundlich, wie sie ehemals war. — O ich kann es Ihnen nicht beschreiben, wie viel Freuden mein Herz diese halbe Stunde hindurch genos-

sen hat. — Aber ich muß es Ihnen nur zusammenhängend erzählen!"

"Es soll mich freuen, an Ihrem Glük Theil zu nehmen," sagte Maria, als sie ihren bewegten Gemüthszustand gewahr ward. "Aber ich bitte Sie Ihre Erzählung so lange aufzuschieben, bis Sie sich völlig wieder erholt haben."

"Ich werde mich in einigen Minuten erholt haben," antwortete sie, und brach dabei in Thränen aus. Nachdem sie ihrem vollen Herzen diese Erleichterung verschaft hatte, erzählte sie ihrer Freundin folgendes:

"Sie können sich leicht die Bewegung vorstellen, in die ich gerieth, als Madam Herbert gemeldet wurde. Ich eilte die Treppe hinunter; mein Herz schlug heftig unter mancherlei Empfindungen. Als ich

in das Zimmer trat, kam mir Madame Herbert mit zärtlicher Anmuth im Blik entgegen, und nahm mich in ihre Arme. Voller Freuden meine Wohlthäterin zu sehen, eilte ich ihr entgegen. Ohne es abzuwarten, daß mir die Ursach dieser Veränderung erklärt wurde, umfaßte ich sie inbrünstig, und der ganze kleine Unwille, den ich in ihrer Abwesenheit in meinem Herzen unterhalten hatte, schmolz in Strömen von Thränen aus meinen Augen. Madame Herbert schien nicht minder gerührt zu seyn, und wir brachten einige Minuten in einem Stillschweigen zu, das nur durch Thränen und Umarmungen unterbrochen wurde. — Madame Herbert sprach zuerst.

"O meine theureste Emilie," rief sie, "können Sie die Härte vergessen, mit der

ich Sie behandelt habe? — Können Sie diese unfreundliche Vernachläßigung je vergessen?"

"Erwähnen Sie es gar nicht mehr, wertheste Madam," antwortete ich. "Diese gütige wohlwollende Begegnung überzeugt mich, daß Sie von der irrigen Meinung, die Sie von mir hegten, zurükgekommen sind, und daß das Mißverständniß entdekt ist; sie ist mir Ersatz für alle Leiden, die ich ausgestanden habe!"

"O Emilie!" rief Madam Herbert; "höchlich Unrecht ist Ihnen in der That geschehen; höchlich gemißdeutet ist in der That Ihre edle Seele worden! Aber ich will Ihnen alles erzählen. — Ich bin Ihnen diese Erklärung schuldig, damit Sie mein Betragen doch in etwas rechtfertigen können. Indes gestehe ich gern,

daß ich Sie zu gut kannte, als daß ich Sie für fähig hätte halten sollen, von Ihrer angebohrnen kunstlosen Offenherzigkeit abzugehen. Die damalige sonderbare Lage meines Gemüths ist das einzige, was ich einigermaßen als Entschuldigung anführen kann. Sie wissen, wie viel Vertrauen ich von so vielen Jahren her in die Wilford, meine Kammerfrau, zu setzen pflegte. Sie wissen, wie sehr ich mich auf ihre Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit verließ, und Sie werden sich also nicht wundern, daß ich auf ihre Rede achtete, als sie mir listig zu verstehen gab, Sie munterten den Lord Heinrich in seinen Bewerbungen auf. Sie versicherte mir, sie habe gesehen, daß er Ihnen insgeheim Briefe gegeben; und überdem habe sie auch eine Unterredung in dem Garten zwischen Ihnen

nen und meinem Neffen mit angehört, worin Sie meine zunehmende Neigung zum Obristen Herbert lächerlich gemacht hätten. Sie sezte zu diesem Bericht noch manchen verschlimmernden Umstand hinzu. Sie, meine liebe Emilie, kennen die Heftigkeit meiner Gemüthsart, und werden sich daher nicht wundern, daß ich über dergleichen Eingebuugen Feuer fing. Ich hielt indeß meinen Unwillen verschiedene Tage in meinem Herzen verschlossen, und hatte mir vorgenommen, es nicht zu einer offenbaren Untersuchung kommen zu lassen, bis ich selbst noch fernere Entdekkungen würde gemacht haben. Aber als ich Ihnen auf jene geheimnißvolle Art einen Brief übergeben sah, wurden, meiner Meinung nach, der Wilford Anschuldigungen alle bestätigt. Dieses veranlaßte

denn jenen Morgen die Aeusserung meines Unwillens, die Ihnen so viel Verdruß und mir so viel Reue zugezogen hat. Nur erst vor ganz kurzem habe ich entdekt, wie ich hintergangen, und meine Emilie beleidigt worden ist."

"Verschiedene Monate nach des Obrist Herberts Tode wurde die Wilford krank, und ward einige Zeit durch ein hitziges Fieber ihres Verstandes beraubt. Nachdem sie ausser Gefahr war, fiel sie in eine Nervenschwäche, welche sie sehr herunterbrachte. In diesen Anfällen, die zuweilen sehr schreklich waren, stellte sich ihrer Einbildnngskraft alles Böse, welches sie in ihrem ganzen Leben begangen hatte, unter den fürchterlichsten Farben vor. Und da geschah es auch, daß sie mir unter tausend Thränen und reuigen Ausdrükken gestand,

stand, sie habe sich von dem Obrist Herbert durch ein Geschenk bestechen lassen, mir den falschen Bericht von einem Verständniß zwischen Ihnen und Lord Heinrich zu machen; denn der Obrist hatte besorgt, Sie möchten ihm ein Hinderniß in seinen Absichten auf mich seyn. Auch gestand sie, daß die Unterredung in dem Garten, welche sie vorgab gehört zu haben, worin Sie mich unendlich lächerlich gemacht haben sollten, ebenfalls nur eine Erdichtung von ihr gewesen sey." —

"Mein Gott," rief Maria, "wie wehe mußte ein so demüthigendes Geständniß von dem Betragen ihres lezten Mannes dem Herzen Ihrer Freundin thun!"

"Ich weiß es nicht," antwortete Miß Hampden; "ich weiß es nicht. Allein ich bin geneigt zu glauben, sie hält sehr dafür,

 daß

daß er durch die Heftigkeit seiner Neigung zu ihr verleitet worden sei, einmal wider die angebohrne Größe seiner Seele zu handeln; und diese Vorstellungsart mildert dann freilich die Bitterkeit eines solchen Geständnisses." — Doch ich fahre fort:

"Nichts als der traurige Zustand, worin diese elende Frauensperson war," fuhr Madame Herbert fort, "konnte mich zurükhalten, sie meinen heftigsten Unwillen hierüber empfinden zu lassen. Indes wies ich sie den Augenblik aus meiner Gegenwart, und war entschlossen, sie, sobald sie genesen seyn würde, aus meinen Diensten zu entlassen. Sobald sie mich verlassen hatte, sezte ich mich hin, unverzüglich an Ihren Vater zu schreiben: in was für einem Gemüthszustand, mögen Sie

sich vorstellen; denn mir fehlt es an Worten, ihn zu beschreiben. Ich legte einen Brief an Sie bei. Mit äusserster Ungeduld erwartete ich die zurükkommende Post, mit der ich einen Brief von Herrn Hampden erhielt, worin er mir meldete, Sie wären schon längst von ihm gegangen, und hielten sich bei Lady Melmoth auf; nach deren Landsiz er meinen Brief an Sie abgeschikt hätte. Nachdem ich vierzehn Tage vergeblich auf Antwort gewartet hatte, entschloß ich mich, Sie selbst zu besuchen, weil ich glaubte, meine Gesinnungen im Schreiben nicht lebhaft genug dargestellt zu haben. Allein diese Reise wurde vor der Hand durch einen Brief der Herzogin von C— verzögert. Sie bat mich den folgenden Monat bei ihr zuzubringen. Als eine Unterstüzung ihrer

Bitte

Bitte fügte sie hinzu, daß sie ihren Sohn Heinrich noch vor Ablauf des Monats zurük erwarte. Diese Nachricht würde mich vor einiger Zeit bewogen haben, nicht zu ihr zu gehen; denn ich wußte, daß mein Neffe, nachdem er Sie gesprochen hatte, unzufrieden mit mir war. Allein ich war izt entschlossen, seinen Gesinnungen in Absicht Ihrer allen Vorschub zu thun, wofern er noch wie vorher, ehe er England verließ, dabei beharrete. Er kam, und ich fand bald, daß er mir mit Kälte, ja gar mit Abneigung begegnete. Bald darauf suchte er Gelegenheit mich allein zu sprechen, und fragte mich mit einer Hitze, die mich entzükte: "Sagen Sie mir doch, Madam, wohin hat Ihre Unfreundlichkeit Ihre höchstbeleidigte, Ihre treue nur zu edelmüthige Freundin getrieben?" —

Erfreut über die edle Offenherzigkeit seiner Seele und seines Betragens, erzählte ich ihm geschwind, wie sehr ich war hintergangen worden, und wie ernstlich ich wünschte, Ihnen allen Ersatz, der in meinen Kräften und Vermögen stünde, zu geben. — Ich sagte ihm wo Sie wären, und bot ihm an, er sollte mich zu Ihnen begleiten. Er schien vor Freuden ausser sich, umarmte mich herzlich, und drükte seine Erkenntlichkeit gegen meine Entdekkung mit den feurigsten Worten aus. Er versicherte, daß er völlig entschlossen gewesen sei England zu verlassen, sobald er volljährig seyn würde, um Ihnen seine Vorschläge zu erneuern; daß er noch itzt auf seinem Vorsatz bestehe, und wenn Sie sein Anerbieten annähmen, wollte er sich mit dem, was er unabhängig von seinem

Va-

Vater besitze, begnügen, und Ihrentwegen freudig sein ganzes Glük auf die väterliche Güte ankommen lassen."

"Als die Zeit verflossen war, die ich bei der Herzogin von C— hatte zubringen wollen, lüd ich ihn ein, mich mit Genehmigung des Herzogs und der Herzogin nach Wales zu begleiten. Er verließ also seine Eltern mit mir; allein anstatt nach Wales zu gehen, reiseten wir unverzüglich hieher. Lord Heinrich hält sich itzt hier in der Nähe auf, und wartet nur auf die Erlaubniß, Ihnen aufwarten zu dürfen. Und wenn nun meine werthe Emilia denkt, daß mein Neffe diesen Vorzug durch seine Beständigkeit und seine Liebe verdient, wird sie (und ich hoffe recht bald) es einem meiner Leute befehlen, ihn zu nöthigen

thigen hieher zu kommen. Was meinen Sie, mein liebes Mädchen?" —

"Urtheilen Sie selbst, Miß Mordaunt, wie schmeichelhaft, wie tröstend meinem wunden Herzen die Nachricht von Lord Heinrichs Bezeigen seyn mußte? welche lebhafte und innige Dankbarkeit die freundschaftliche Wärme meiner Wohlthäterin in meinem Herzen erregen mußte? Diese plözliche und unerwartete Wendung meiner Angelegenheiten hatten mich beinahe überwältigt, bis meine Thränen, die ich stromweise an ihrem Busen vergoß, meinem beklemmten Herzen Luft machten. — "O meine allertheureste Madam! rief ich, — wenn Sie billigen, wenn Sie empfehlen, kann ich, darf ich verwerfen? Ach ich verwarf damals, weil ich Ihrem Wunsch und Willen gemäß

han-

handeln wollte; ich wies zurük, was Sie mich nun ermuntern anzunehmen!" Madam Herbert drükte mich mit herzlicher Zuneigung an ihr Herz, und nachdem sie die zärtlichsten Empfindungen gegen mich an den Tag gelegt hatte, zog sie die Glokke, und schikte einen Bedienten nach dem Lord Heinrich ab. Ich bat sie nun, daß sie mir erlauben möchte, sie bei meiner würdigen Freundin Lady Melmoth einzuführen, und ging dann in ein andres Zimmer, Mylady um ein kurzes Gehör ersuchen zu lassen. Sie kam sogleich zu mir, und ich erzählte ihr alles, was sich zugetragen hatte. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie aufrichtig sie sich mit mir freute — und sie verlangte, daß ich sie sogleich zu meiner Freundin führen sollte, welche sie dann mit ihrer angebohrnen

Höflichkeit und Gastfreiheit in ihrem Hause willkommen hieß. Sie waren bald in einem Gespräche begriffen, während welchem Lord Heinrich angemeldet wurde. Als Mylady dem Lord ihr Kompliment gemacht hatte, begab sie sich hinweg."

"Sobald sie aus dem Zimmer war, rief Lord Heinrich mit dem allerleidenschaftlichsten Wesen aus, indem er sich zu Madam Herbert wendete: "O Madam, ich ersuche Sie, mir nur bloß zu sagen, was ich zu hoffen habe? Will sich meine angebetete Miß Hampden herablassen, meine Hand anzunehmen, da dies Anerbieten von Ihnen unterstüzt wird? Ist sie noch unerbittlich? Oder hat meine treue, ewig dauernde Anhänglichkeit etwas zu meinem Vortheil bewirkt?"

"Nach der Unterredung, die ich mit Madam Herbert gehabt hatte, stand ich nicht an, ihm zu antworten. "Die Zurükhaltung, Mylord, welche ich mir ehedem aufgelegt hatte, ist nun verschwunden. Sie sind itzt in dem Alter, wo Sie ein Recht haben, Ihren eigenen Neigungen, wenn sie sich auf Tugend gründen, ohne den väterlichen Rechten Eintrag zu thun, folgen zu können. Alle meine Freunde werden sich freuen, wenn ich Ihr großmüthiges Anerbieten annehme. Die Freundin meiner Kindheit und Jugend, meine gütige Wohlthäterin liegt mir an, es anzunehmen. Durch diese Zustimmung ermuntert, gestehe ich also offenherzig — ich bin aufs lebhafteste von Ew. Gnaden Verdiensten gerührt; und wenn es in meiner Gewalt steht, etwas zu Ihrem

Glük

Glük beizutragen, soll mein ganzer Ruhm, meine Ehre seyn, es zu thun."

"Lord Heinrich dankte mir für dies Geständniß mit Thränen des heissesten Entzükkens. — Meine Thränen flossen ebenfalls. — Die Scene wurde zu leidenschaftlich und angreifend. Ich bat, man möchte mir erlauben mich wegzubegeben, um mich erholen zu können; und ich habe diese Gelegenheit benuzt, die ich nur mit Mühe erhielt, zu Ihnen, meine liebste Miß Mordaunt, zu eilen, deren gefühlvolles Herz, wie ich gewiß weiß, itzt so viel Theil an meinem Glük nehmen wird, als es sonst an meinem Leiden nahm."

Obschon Mariens Herz niedergeschlagen fast unter ihrem eigenen Kummer erlag, hob es sich doch freudig bei dem Glük ihrer Freundin; und sie drükte ihre Empfin-

pfindungen bei der Gelegenheit mit der freundschaftlichsten Wärme aus.

Nachdem Maria ihre kleinen Anstalten zur Abreise besorgt, und sich die kleine Rolle geläufig gemacht hatte, die ihr von Lady Davenhill als eine Entschuldigung daß sie die Lady Melmoth so bald verließ, aufgegeben worden war, ging sie mit Miß Hampden herunter. Diese stellte sie der Madame Herbert und dem Lord Heinrich als eine ihrer würdigsten Freundinnen vor, und dann gingen sie insgesammt zu Lady Melmoth und Lady Davenhill.

Maria vermied den ganzen Tag über alle Gelegenheit, Aubry'n allein zu sprechen; aber da er sie am Abend zu Lady Davenhills Equipage führte, sagte er leise: "O Maria, wenn nicht neue Verbindungen Ihre Gesinnungen verändert,

oder Ihre Neigung zu sehr gefesselt haben, so können Sie mich nicht so unglüklich sehen, ohne einen Theil meiner Leiden mitzufühlen!"

Unsre schöne Heldin sagte einige unvernehmliche Worte, verneigte sich, wendete sich von ihm weg, ihm ihre Bewegung zu verbergen, und sezte sich stillschweigend zu Lady Davenhill in die Kutsche.

Zwanzigstes Kapitel.

Einige Tage nach ihrer Ankunft in der Stadt besuchte Lady Davenhill und Maria den Doktor Edgeware. Er war schon vorher durch einen Brief von den Veränderungen in Mariens Angelegenheiten benachrichtiget worden, so daß sie bei dieser Zusammenkunft sich weiter nichts neues zu erzählen hatten.

"Ich fühle mich Ihnen sehr verbunden, lieber Doktor, für alle Freundschaft, die Sie meiner jungen Verwandtin erzeigt haben," sagte Lady Davenhill. "Ich war in der That ungeduldig einen Mann kennen zu lernen, der sich durch Recht-

schaffenheit und Gelehrsamkeit so sehr auszeichnet."

Der Doktor verneigte sich gegen die Lady, und Maria fing ebenfalls an, ihre Dankbarkeit für seine ihr erwiesene Güte auszudrükken. Er unterbrach sie aber, und sagte: "Dieser Dank, mein liebes Kind, ist unnöthig! Es freuet mich, wenn ich Ihnen in etwas nützlich gewesen bin. Hätten Sie kein Obdach gefunden, so wären Sie unter dem meinigen willkommen gewesen. Und sollte dies durch irgend einen Glükswechsel je der Fall seyn, so bleiben Sie mir stets willkommen. Jezt aber bin ich vergnügt, Sie auf diese Art zu verlieren."

Nun kam Madam Tonto herein. Nachdem sie der Lady Davenhill ihr Kompliment gemacht hatte, gratulirte sie

Marien, bei Ihro Gnaden eingeführt worden zu seyn.

"Wie höchstvergnügt würde ich gewesen seyn, wenn ich Ihrer ersten Zusammenkunft hätte beiwohnen können!" rief sie. "Das muß gewiß ein äusserst empfindsamer Auftritt gewesen seyn! Aber vielleicht ists auch mein Glük, daß ich nicht dabei war; ich fürchte, es würde mich zu sehr erschüttert, und meine armen Nerven würden es viele Wochen hindurch haben fühlen müssen! O gewiß, die Leiden des **Fühlenden** vermag nur der Gefühlvolle zu fassen!"

"Ah, da Sie vom Gefühle sprechen," rief Lady Davenhill, "fällt es mir ein, daß ich auf Morgen Abend eine Loge zu dem Trauerspiel: **die bekümmerte Mutter** genommen habe. Sind Sie nicht

nicht anderwärts versagt, so geben Sie und Doktor Edgeware uns die Ehre mitzugehen."

Der Doktor und Madame Tonto nahmen das Anerbieten an, und Lady Davenhill holte sie zur bestimmten Stunde ab. Madame Tonto war kaum in die Kutsche gestiegen, als sie eilig in ihre Tasche griff, und darauf plözlich ausrief: "Was ich doch für ein elendes Gedächtniß habe! Ich muß Ew. Gnaden um Verzeihung bitten; aber ich muß Sie ersuchen, noch eine oder zwei Minuten zu verziehen." — (Indem sie ihr Mädchen, das in der Thüre stand, rief: Jenny, geht, und holt mir noch ein Schnupftuch!) — "Sie können sich gar nicht vorstellen, meine Damen, wie fatal es mir ging, als ich in der lezten Vor-

stellung des — — — war, da mir ein drittes Schnupftuch fehlte. Eines durchnäßte ich dermaßen mit meinen Thränen, daß ich überzeugt bin, man hätte das Wasser daraus ringen können; und das andere war so ausserordentlich feucht, daß ich einen bösen Hals davon bekam, als ich beim Herausgehen mir die Brust damit bedekte. Vielleicht bekomme ich auch keinen Anlaß heut ein drittes Tuch zu gebrauchen. Ich weiß zwar nicht, wie es kommen kann! Es ist doch besser, sich auf alle Fälle vorzubereiten. Ueberdem ist es auch sehr wahrscheinlich, daß ich viel weinen werde; denn das heutige Trauerspiel ist erstaunlich angreifend. Allein ich weiß auch nicht, wie es zugeht, keine Schauspielerin hat mich so in ihrer Gewalt, als die —; denn Sie

kön-

können mir es glauben, ich fühle eine so starke Sympathie für das, was sie sagen wird, daß, sobald ich nur den Zipfel ihres schwarzen Unterroks gewahr werde, ich schon in eine Fluth von Thränen ausbreche."

"Eine höchstseltsame Wirkung, in der That!" sagte Lady Davenhill, und lächelte Marien leichtfertig zu, welche ermüdet von dem empfindsamen Gespräch, das sie eben gehört hatte, und um zu verhindern, daß Madame Tonto die Unterredung nicht in dem Tone fortsetzen möchte, den Doktor Edgeware fragte: "ob er dächte, daß der Karakter der Andromache leidlich vorgestellt werden würde?"

"Die edle Einfalt in Miß Younge's Gestalt und Anstand," antwortete er, "der mannichfaltige Ausdruk ihrer Stellun-

lungen, und die unbegränzte reizende Gewalt ihrer Stimme und Handlung setzen es ausser allem Zweifel, daß sie eine bewundernswürdige, unnachahmliche Darstellerin der Gemahlin Hektors seyn werde. Sie verbindet mit der genauesten Einsicht in ihre Karaktere eine so starke und erhabene Schwärmerei, daß sie von dem Augenblik an, da ihre Rolle beginnt, bis zu Ende derselben den Karakter, in dem sie spielt, nie aus den Augen läßt. Sie weiß nichts von dem armseligen Behelf, (welches überdem auch nur sehr mittelmäßige Talente anzeigt), bei kleinen Scenen kalt, nachläßig und interesseleer zu scheinen, um die Wirkung derjenigen, die man Hauptscenen nennt, zu verstärken. Miß Younge fühlt zu wahr, und ihre Einbildungskraft ist zu leb-

lebhaft, um zu solchen Hülfsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen; daher beeifern sich die meisten ihrer Mitspieler verhältnißmäßig gut zu spielen, und sich zu einem erhabenen schönen Ganzen zu verbinden."

"Sie ist in der That eine bezaubernde Darstellerin," sagte Lady Davenhill.

"O ohne Zweifel!" antwortete Madame Tonto in einem winselnden klagenden Ton. "Ach ich weiß gewiß, ich werde ausnehmend gerührt werden. — Ich zittre ordentlich für meine arme Nerven! Denn meine übermäßige Empfindlichkeit wirkt zu allgewaltig auf sie."

Maria fand alles, was der Doktor gesagt hatte, bestätigt. Schwermuth mit sanfter würdevoller Majestät untermischt, bezeichneten den Auftritt der Heldin so

stark, daß Maria vor sich mit dem Ton der Bewunderung die Stelle wiederholte:

„An ihrem Gefolge erkennt man nicht die Königin in ihr.“

Als auf diese Anrede des Pyrrhus:

„Durch dich begeistert, was wollt ich nicht unternehmen! — Soll Troja wieder aus seiner Asche aufleben, so soll dieser rechte Arm ihr Reich festsetzen, und euer Sohn soll herrschen!“

Andromache ihm antwortete:

„dergleichen Träume von Größe schikken sich nicht für mich! Seine Hofnung zu herrschen ging mit seinem Vater zu Grunde;“

versenkte Miß Younges Blik und Aktion, und das feierlich Hofnungslose in ihrer Stimme jedes Herz in Kummer. — Und nie

er-

erschien sie größer, als da sie hinkniete, nicht in der Stellung gedemüthigter Würde — es war in der That ihr Triumph — Sie senkte ihre Kniee erst zur Erde, nachdem sie mit allem Feuer beleidigter Königswürde gesagt hatte:

„Sieh, wohin du eine Königin gebracht hast!“

Ihr nicht zu unterdrükkender Geist zeigte sich hier im erhöhten Glanz, in der anmuthigen Erhebung ihres Hauptes und ihrer Arme. Die ganze Versammlung fühlte die schauerliche Gegenwart der Majestät, und betrachtete den Pyrrhus als vernichtet von dem Troz ihrer kühnen Vorwürfe.

Und dann die sanfte Abstufung, wie sie vom feierlich nachdruksvollen zu dem

rüh-

rührenden Beben herabsank, mit dem sie sagte:

„Wenn er denn sterben muß —

Dies kann nie wieder von irgend einer Schauspielerin erreicht werden. — Denn die Gefühle einer großen aufgeklärten Versammlung in eins zu schmelzen, und sie mit einem angenehmen mit Bangigkeit untermischten Gefühl zu erfüllen, dies vermag gewiß nur der unübertriebene ächte Ausdruk erhabener Natur zu bewirken.

"O mein Herr!" rief Maria, indem sie sich zum Doktor wendete; "kann es irgend eine unter denen geben, welche diese angenehme Kunst treiben, deren Talente diesen wahren Liebling der tragischen Muse übertreffen könnte?"

"Nein,"

Einundzwanzigstes Kapitel.

Als sie beim Herausgehen durch das Gedränge gingen, welches ausnehmend groß war, ward Maria sehr unangenehm durch den Anblik des Frauenzimmers überrascht, durch deren Bericht, Aubry'n betreffend, sie so viel gelitten hatte. Die Bestürzung beraubte ihr auf einen Augenblik alle Besinnung, und während sie stille stand, war ihre Gesellschaft im Gedränge von ihr abgekommen, daß, als sie sich wieder gefaßt hatte, sie keinen mehr von ihnen sah. Indem hörte sie sich bei ihren Nahmen nennen, und sah Aubry'n auf sich zu eilen. Maria schloß

sogleich, er hätte auf das Frauenzimmer gewartet, welches ihr so eben begegnet war; und es schien, als ob eine ihr selbst unbewußte Hofnung bis itzt in ihrem Herzen verborgen gewesen sei. So stark war das Gefühl von Verzweiflung, welches ihre Seele in diesem Augenblik überwältigte. Todesblässe überzog ihr Gesicht, ihr Athem ward gehemmt, und Thränen der Angst traten ihr aus den Augen.

"Für diesesmal bin ich glüklich," sagte Aubry; "wie innigst freue ich mich, Sie endlich einmal anzutreffen! Erlauben Sie, daß ich Sie herausführen darf. — Wo sind Ihre Gesellschafter?"

"Sie sind vorangegangen," sagte Maria kaltsinnig, und wendete sich von ihm

weg. "Ich habe sie aus dem Gesicht verlohren."

"Beunruhigen Sie sich deshalb nicht; meine Equipage wartet draussen. Vergönnen Sie mir die Ehre, Sie zu Hause zu begleiten."

Maria gab ihm hierauf keine bestimmte Antwort; eilte aber so viel sie konnte, rechter Hand zur Thüre hin — "Sie gingen dieses Weges," sagte sie, "und ich weiß gewiß, der Doktor kommt hier auch wieder zurük, mich zu suchen!"

"Wie ängstlich Sie mich vermeiden! — Sagen Sie mir nur, womit ich Sie beleidigt habe? Ich bin überzeugt, es ist irgend ein niederträchtiger Anschlag wider mich ausgeführt worden. — Aber, o Maria, Sie sollten nicht so geheim damit gegen mich seyn! — Warum wollen

len Sie mir nicht Gelegenheit geben, mich über dasjenige zu erklären, was mich so bei Ihnen heruntergesezt hat!"

"Ich versichre, daß ich keiner Erklärung nöthig habe!"

"Nicht! — Diese Gleichgültigkeit macht mich fast rasend. — Könnte ich Sie morgen sprechen? — Ich besitze einen Brief, der vielleicht — — "

Hier wurde er durch die Ankunft des Doktor Edgeware unterbrochen. Indes waren sie auch an die Treppe gekommen.

"Ey, ich freue mich, meine schöne Freundin unter so guter Begleitung anzutreffen!" sagte er zu Aubry. "Die Frauenzimmer erwarten Sie dort, Miß Mordaunt, und sind Ihrer Sicherheit wegen sehr bekümmert."

"Bis itzt war ich immer sehr erfreut, Ihnen zu begegnen, Doktor!" sagte Aubry. Nun aber kommen Sie mir höchst ungelegen, und bringen mich um das Glük, diese Dame zu Hause zu begleiten."

"Lassen Sie uns eilen, wenn es Ihnen gefällig ist," sagte Maria, "damit sich die Damen nicht länger ängstigen!" Sie reichte dem Doktor die eine Hand, und entzog Aubry'n die andere, unter dem Vorwand, damit sie geschwinder zu Lady Davenhills Kutsche kämen.

"Ich ersuche Sie nochmals, erlauben Sie, daß ich Sie morgen Vormittag spreche. Ich habe mich über viele besondre Dinge mit Ihnen zu unterreden."

"Ich bin auf morgen früh mit Lady Davenhill versagt," sagte sie.

"Auf

"Auf den Abend also?"

"Lady Davenhill wird viel Gesellschaft haben; und es würde sich keine Gelegenheit für mich finden, über wichtige Dinge mit Ihnen zu sprechen," erwiederte Maria mit sehr zurükhaltendem Wesen.

"Um des Himmels willen, sagen Sie mir, wann Sie **nicht** versagt seyn werden!"

"Ich kann dies in der That nicht wissen," antwortete Maria; und indem waren sie an die Kutsche gekommen, in welche sie denn auch, ohne ein Wort weiter zu sagen, eiligst stieg.

Aubry machte der Lady Davenhill ein Kompliment, verneigte sich gegen den Doktor und Madame Tonto, und ging dann zu seiner eignen Equipage.

"Sagen Sie mir doch, meine Liebe, blieben Sie zurük, um Herrn Aubry zu sprechen?" fragte Lady Davenhill.

"Nein, Madam, ich sah ihn nicht eher, bis ich Sie aus dem Gesicht verlohren hatte."

Mylady schloß aus dem bebenden Ton ihrer Stimme, daß ihr Gemüth durch irgend etwas besonders beunruhigt seyn mußte. Deshalb veränderte sie das Gespräch, bis sie den Doktor und seine Schwester in ihrer Wohnung abgesezt hatte.

Sobald sie allein waren, gab sie ihre Neugier wegen Aubrys plözlicher Erscheinung in der Stadt zu erkennen. Maria erzählte, wie sie mit ihm zusammengekommen wäre, und wie sie erschrokken sei; worauf Mylady sogleich erwiederte:

"Es

"Es ist offenbar. Er weiß, daß Sie einige Dinge entdekt haben, die er zu verheimlichen wünscht; und ich denke, es wäre verschiedener Ursachen halber besser, Sie hätten es nicht abgeschlagen, ihn morgen früh zu sprechen, da er so dringend um eine Erklärung bat. Wenn er nun keine Ausrede wüßte, würden Sie dadurch Anlaß bekommen, seine fernere Zudringlichkeit gänzlich zu verbitten."

"O nein, nein," sagte Maria. Ich bin entschlossen, ihn nie anders wieder zu sehen, als wenn es auf den Fuß einer völlig gleichgültigen Bekanntschaft geschehen kann. Jeder Umstand überzeugt mich, daß er keine gültige Entschuldigung vorzubringen hat; und ich mag ihn nicht in die Versuchung setzen, seinen Fehler noch

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Maria hielt sich ohngeachtet des Stoßes, den ihre Ruhe erlitten hatte, so ziemlich heiter in Lady Davenhills Gegenwart. Allein, sobald sie in ihrem Zimmer allein war, schien der Zwang, den sie sich hatte auflegen müssen, ihre innere Leiden noch verstärkt zu haben. Ihre Traurigkeit brach nun in Seufzer und Thränen des bittersten Grams hervor.

Sie sezte sich hin und versuchte an Aubry zu schreiben; allein in ihrem Kopf war es so verwirrt, und ihre Ideen schweiften so wild umher, daß sie nicht einen einzigen zusammenhängenden Gedanken

ken aufzubringen im Stande war. Sie warf die Feder weg, und nahm sich vor, das Schreiben bis auf den folgenden Morgen aufzuschieben.

Maria stand den folgenden Morgen nur erst spät auf, und fühlte sich durch den Schlaf gar nicht gestärkt. Sie wollte ihren Vorsatz zu schreiben nun ins Werk richten; allein da Lady Davenhill sie so übel fand, bestand sie darauf, sie sollte statt zu schreiben lieber einige Besuche mit ihr ablegen. — Sie gingen, und Mylady blieb bis zur gewöhnlichen Stunde des Mittagsessens mit ihr aus, so daß Maria das Schreiben bis zum Abend aussetzen mußte.

Die Tafel wurde bald aufgehoben; denn sie bekam einen Brief, dessen Aufschrift Maria sogleich für Aubry's Hand er-

"Ich kann ihn nicht erbrechen, Madam! in der That, ich kann nicht!" antwortete Maria. "Ich würde es nicht aushalten, ihn zu erdichteten leeren Ausflüchten sich herablassen zu sehen. — O das Andenken dessen, was ich einst von ihm zu denken Ursache hatte, schleicht vor meiner Einbildungskraft vorüber, gleich der ersten Erinnerung einer angenehmen Erscheinung, die nun auf immer entflohen ist."

"Nichts, nichts! Es kommt gar nicht mit Ihren richtigen Einsichten überein, ihn so zu behandeln, ohne ihm Erlaubniß zu geben, für seine eigne Sache zu reden. — Ich betheure, wenn Sie nicht das Siegel brechen, so werde ich mir die Freiheit nehmen, es zu thun. Es ist ganz der ordentlichen Billigkeit gemäß, seine Vertheidigung zu hören."

"Wenn er denn gelesen seyn muß, Madam," sagte Maria, "so seyn Sie so gütig es selbst zu thun; denn in der That ich kann nicht!"

Lady Davenhill nahm nun den Brief und las:

"Meine theureste Maria,

"In welchem falschen beschimpfenden Licht bin ich Ihnen erschienen! Heut habe ich eine schändliche und so listig angelegte Verschwörung entdekt, daß ich in meinem gegenwärtigen Gemüthszustand unfähig bin, sie Ihnen in einem Briefe zu erzählen. Erlauben Sie mir, wenn es thunlich ist, daß ich Ihnen diesen Nachmittag aufwarten darf. — O willigen Sie ein mich zu sprechen, meine angebetete Maria! Glauben Sie mir, ich kann Ihnen unwi-

der-

derlegliche Beweise meiner Unschuld vor Augen legen, und die falschen Beschuldigungen, die wider mich vorgebracht sind, gänzlich vernichten.

"Haben Sie aber alles Zutrauen zu mir gänzlich verlohren, so hoffe ich, es wird wiederkehren, wenn ich Sie versichere, daß Lady Melmoth Ihnen Thatsachen mittheilen kann, welche den Verdacht, der mich bei Ihnen herabgewürdigt hat, gänzlich zerstören müssen. — Sprechen Sie mich, meine geliebteste Maria! Bei dem heiligen Namen der Wahrheit, sprechen Sie mich heut noch, ich beschwöre Sie darum! Oder sollte es nicht seyn können, so ersuche ich Sie, mich wissen zu lassen, wann Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollen, daß ich mich von der Verläumdung reinigen kann, welche blos

ge-

geschmiedet worden ist, mich um Ihre Achtung zu bringen. Ich erwarte Ihre Antwort mit marternder Ungeduld, und bleibe mit der größten Aufrichtigkeit

Ihr

liebevoll ergebener

Eduard Aubry."

"Dies, schöne Statira," rief Mylady, als sie bis zu Ende gelesen hatte; "dies ist ein Brief für Sie! — Was sagen Sie dazu? Gewiß Sie können es nicht abschlagen, ihm unverzüglich eine Einladung zu schreiben, besonders da er Lady Melmoth zur Schiedsrichterin aufwirft!"

"Dies finde ich in der That sehr zuversichtlich," sagte Maria; "es herrscht in dem ganzen Brief ein so ungekünstelter Ton, daß ich nicht weiß, wie ich dem wi-

verstehen soll. Und doch kommen so viele Umstände zusammen, die mich von seiner Falschheit überzeugen sollten, daß, berief er sich nicht auf Lady Melmoth, ich dennoch meinen Zweifel unterhalten müßte."

"Es ist höchst schiklich, daß er sogleich eine Antwort erhalte."

"Ich weiß nicht, was ich schreiben soll. — Ich weiß noch weniger, wie ich ihn empfangen soll," sagte Maria; "da mein Gemüth in einer so gewaltsamen Bewegung ist."

"Vielleicht wäre es wohl besser, ich thäte beides für Sie," sagte Mylady.

"O das würde sehr gütig von Ihnen seyn."

"Wollen Sie mir also die ganze Sache überlassen?"

"Sehr gern, meine theureste Madam."

Lady

Lady Davenhill forderte also ihr Schreibzeug, und schrieb:

Mein Herr,

So viel ich einsehe, muß es unsrer Familie sehr angenehm seyn, daß Sie ihr die Ehre erweisen, sich um Miß Mordaunt zu bewerben. Deshalb wird es mich, ich versichere Sie, sehr aufrichtig freuen, wenn Sie uns Ihr Betragen gegen ein gewisses Frauenzimmer erklären. — Meine junge Freundin befindet sich itzt zu unpaß, Ihren Besuch anzunehmen; deshalb hat sie es mir aufgetragen, diese Ehre zu genießen. Ich werde den ganzen Nachmittag und Abend zu Hause seyn. Ich verbleibe

Mein Herr

Ihre gehorsame Dienerin

Katharina Davenhill.

Aubry folgte Lady Davenhills Anweisung, und nachdem von beiden Theilen die vorläufigen Komplimente abgethan waren, begann er folgende Erzählung:

"Den Abend des zweiten Tages, nachdem Ew. Gnaden und Miß Mordaunt Dunloughkastel verlassen hatte, ward ich von ohngefähr, als ich durch die kleine Gallerie zu meinem Zimmer ging, in einer Ekke derselben einen Brief ohne Unterschrift gewahr. Ich nahm mir die Freiheit ihn zu lesen, und fand, daß es ein Brief war, der in einem Umschlag gelegen hatte. Die dunklen weitschweifigen Ausdrükke, die darin vorkamen, machten mich sehr neugierig, zu wissen, an wen er gerichtet sei? Die Hand war mir gleich beim ersten Blik bekannt vorgekommen; nach langem fruchtlosen Nachsinnen glaubte

te ich die Schreiberin entdekt zu haben. Es war eine Miß Villars, die Tochter eines, sehr verdienstvollen Officiers und vortreflichen Mannes, der mich bis an sein Ende mit seiner Freundschaft beehrt hat. Ich hatte stets bedauert, daß man so wenig Rüksicht auf die Verdienste dieses braven Mannes nahm; und nach langem Ansuchen bei denen, welche die Macht hatten ihm fortzuhelfen, hatte ich endlich das Vergnügen, ihm eine Kapitainsstelle zu verschaffen. Aber ach! mein Freund war in eine tödliche Krankheit verfallen, und die Stunde, in der ich ihm den guten Erfolg meiner Bemühung ankündigte, war auch die lezte seines Lebens. Dieser Herr hinterließ eine einzige Tochter; sie war jung, unschuldig, schön und einnehmend. Ihre Betrübniß über ihren großen Verlust

würde jedes Herz gerührt haben. Fern von dem verruchten Vorsatz die Tochter meines Freundes zu verführen, (wie ich finde, daß Ihnen die Sache vorgestellt ist) verleitete mich ihre schirmlose Lage, Miß Villars bei Lady Melmoth bekannt zu machen, welche sie auch besuchte, und sie nachher mit der ehrwürdigen Madam Wilmot, eine Verwandte des Sir Robert Melmoth, bekannt machte, in deren Hause sie dann als Freundin und Gesellschafterin aufgenommen wurde.

"Hier war es, wo sie Lord Newry sah. Er kam als ein vertrauter Freund des Sir Wilmot oft in dieses Haus. Madame Wilmot bemerkte seine Aufmerksamkeit auf Miß Villars, und da sie seine Denkungsart in Absicht des andern Geschlechts nur zu gut kannte, warnte sie sie

vor

vor seinen Absichten. Aber vergeblich! Denn sie verließ bald darauf, von einer unseligen Leidenschaft getrieben, Madame Wilmots Haus, und entlief mit ihrem Liebhaber.

"Da ich alle diese Umstände wußte, und mich sogleich besann, daß der Brief von Miß Villars Hand geschrieben war, so werden sich Ew. Gnaden nicht wundern, wenn ich sogleich schloß, sie habe ihn auf Eingebung des Lord Newry geschrieben, um mich mit Miß Mordaunt zu entzweien; und daß ich ihn nun als die unselige Ursache betrachtete, die mir das sonderbare Bezeigen der Miß Mordaunt zugezogen habe, das mir so manche bittre Stunde machte, ehe sie Dunloughkastel verließ. Dieser Gedanke nahm mein ganzes Gemüth so ein, daß ich die ganze

Lord Newry in dem Hause gesehen hatte, wo Miß Villars wohnte. Ich ging unverzüglich zu ihr, und als ich hörte, sie sei zu Hause, ließ ich sie wissen, es sei ein Herr da, der ihr etwas vom Lord Newry zu sagen habe. Sie nahm mich an; aber nie werde ich den Blik der Bestürzung vergessen, mit dem sie mich anstarrte, als ich ins Zimmer trat. Ohne ein Wort zu sagen, nahm ich den Brief aus meinem Taschenbuch, und fragte: ob das ihre Hand sei. Sie stellte sich nun wahrscheinlich vor, Miß Mordaunt müsse mich mit ihrem listigen Unternehmen bekannt gemacht haben; denn ihre Verwirrung wurde so groß, daß sie nicht Gegenwart des Geistes genug hatte, es zu läugnen; und nachdem sie ihr Bekenntniß hergestottert hatte, ersuchte sie mich in den demüthig-

sten Ausdrükken, ihr die Undankbarkeit zu verzeihen, der sie sich gegen mich schuldig gemacht hätte. Sie suchte mein Mitleiden durch ihre klägliche Lage rege zu machen, indem sie sagte: Lord Newry hätte sie dadurch gezwungen, sich zum Werkzeug seiner Rache gebrauchen zu lassen, daß er gedroht habe sie zu verlassen, wenn sie sich widersezte. Ich kann es Ew. Gnaden nicht beschreiben, was ich fühlte, da ich die Tochter meines würdigen Freundes in einem solchen Zustande erblikte.

"Gegen Sie, Miß Villars, sagte ich, überwiegt das Mitleid den Unwillen; aber was diesen schändlichen Menschen, diesen Niederträchtigen betrift — Erzählen Sie mir nur izt Miß, in welcher Art mir Unrecht geschehen ist? damit ich wisse, worüber ich mich zu rechtfertigen habe.

Darauf erzählte sie mir jeden Umstand, und gestand, daß das Gemälde, welches sie ihrem kleinen Mädchen um den Hals gehangen hatte, von Lady Melmoths Kammermädchen gegeben worden sei, die es ihrer Dame vom Nachttisch entwendet, und nachher, als es gebraucht war, wieder an seinen vorigen Ort hingelegt habe, ohne daß es in der Zeit vermißt worden sei.

"Sobald ich alle diese Umstände erfahren hatte, eilte ich nach meiner Wohnung zurük, und sezte mich gleich hin, dem Lord Newry meine Gesinnungen zu schreiben. Aber der Brief wurde mir unerbrochen mit der Nachricht zurükgeschikt, Mylord sei den Tag zuvor nach Paris abgereist."

Hier endete Aubry seine Erzählung — während welcher er durch Lady Davenhills

hills vorschnelle Anmerkungen häufig war unterbrochen worden.

"In der That, Sie sind niederträchtig, höchstniederträchtig behandelt worden," sagte sie. "Aber ich hoffe, Sie werden Lord Newry's schändliches Benehmen in der Sache nicht mit Gefahr Ihres eignen Lebens bestrafen wollen. — Um des Himmels willen denken Sie hieran nicht!" —

Aubry vermied es, ihr hierauf eine bestimmte Antwort zu geben, und ersuchte Mylady, ihm die Gnade zu erzeigen, das, was er erzählt habe, Marien mitzutheilen.

"Ich will Ihnen buchstäblich die Gnade erzeigen, wieder zu erzählen, was ich gehört habe," antwortete sie in einem muntern Ton; verneigte sich, und begab sich zu Marien, welche in dem Auskleide-

zimmer

zimmer saß, und ihre Rükkehr mit großer Ungeduld erwartete.

"Ach theureste Madam!" rief Maria, als Mylady ins Zimmer trat, "was bringen Sie mir für Nachricht? Darf ich so von ihm denken, wie ich that, ehe diese grausame Zweifel bei mir erregt wurden?"

"In der That, liebes Kind, Sie dürfen nicht so von ihm denken, wie Sie zuvor thaten."

"Wie unglüklich ist mein Loos!" rief Maria; sank auf den Sopha zurük, und bedekte ihr Gesicht mit ihren Händen. — "Warum überredeten Sie mich doch den Brief zu erbrechen, der meine zerfallene Hofnung wieder aufrichtete, und nun die betrogene Erwartung bis zur Verzweiflung erhöht."

"Betrogene Erwartung und Verzweiflung!" rief die Lady. "Warum bedienen Sie sich so unpassender Ausdrükke? — Was habe ich denn gesagt, das dergleichen heftige Gemüthsbewegungen veranlassen konnte?"

"Ach Madam, sagten Sie nicht, Aubry sei falsch, betrüglich, treulos, schlechtdenkend?"

"Ich sollte dergleichen schrekliche Dinge gegen Herrn Aubry ausgestoßen haben?" rief Mylady. "Mein gutes Kind, was sagte ich denn, daß diesen häßlichen Beinamen nur von fern ähnlich gewesen wäre?"

"Es ist wohl wahr, Madam, Sie haben sich zwar dieser Beinamen nicht bedient; allein Sie sagten etwas, welches eben dasselbe bedeutet. — Haben Sie

nicht gesagt: ich müßte nicht so von ihm denken, wie ich zuvor gethan habe, so schwarz sei der Schandflek, der seinen Karakter beschimpfe."

"Gut, mein kleines ungeduldiges Mühmchen!" sagte Lady Davenhill. "Und ich sage noch einmal: Sie müssen nicht so von ihm denken, wie Sie zuvor thaten. Sie müssen noch weit höher von seinen Verdiensten denken; denn, ich versichere Sie, ich habe Dinge zu erzählen, die ihn weit höher noch in Ihrer Achtung setzen werden."

Lady Davenhill erzählte nun ganz umständlich, was der Leser schon von Aubry erzählt gelesen hat.

Maria hörte ihr zu, unter Thränen des Entzükkens und der Bewunderung.

Sie

Sie freute sich seines Betragens gegen Miß Villars.

"O," rief sie, "wo ist er? Lassen Sie mich ihn sogleich sehen! Ich muß mir seine Verzeihung erflehen. O daß ich der Verläumdung Gehör geben konnte, die einen so feinen, zartfühlenden, höchst-edlen Karakter zu beschimpfen wagte."

"So ziehen Sie an der Glokke, und lassen Sie ihn herbitten." Sie that es; und ein Bedienter kam.

"Ich lasse Herrn Aubry bitten, mir den Gefallen zu thun, in dieses Zimmer sich zu mir her zu bemühen."

Aubry kam, mit einem Wesen, als ob er sich wirklich etwas vorzuwerfen

habe. Als er aber Marien ansah, welche in einem höchstreuigen zerknirschten Gemüthszustande da saß, zerfloß der kleine Vorwurf, den er ihr zugedacht hatte, in den entzükkenden Empfindungen der sehnlichst gewünschten Aussöhnung; und das Anschauen ihrer lieblichen Gestalt riß ihn so ganz hin, daß er nur in abgebrochenen Sätzen das Vergnügen auszudrükken vermochte, wovon sein Herz itzt überströmt wurde.

Maria wurde bald von der Besorgniß befreit, daß etwas zwischen Aubry und Lord Newry vorfallen möchte. Die öffentlichen Blätter berichteten ihr bald die Ursache der schnellen Flucht des leztern zu dem festen Lande. In einem Anfall von Wildheit und Wuth hatte er

den

den Aufwärter in einem Wirthshause erstochen; und da er nicht hoffen konnte, daß in diesem Lande seinem Range und Titel die nämliche Gelindigkeit widerfahren möchte, als in dem Königreich, das die Ehre hatte sein Vaterland zu seyn; so dachte er: es sei besser, aus dem Lande zu entfliehen, dessen Gesetze er so sehr verlezt hatte.

Da nach diesem Zeitpunkt nichts weiteres vorfiel, wodurch die Harmonie zwischen unsern Liebenden hätte gestört werden können, so werden wir uns mit Erlaubniß des Privilegiums bedienen, (welches die Geschichtsschreiber von unserer Klasse schon seit undenklichen Zeiten benuzt haben), unser Büchlein hier mit der Nachricht zu enden, daß unser

Held

Held und unsre Heldin sich heirathe-ten, nachdem sie die Zeit, die ihnen der Wohlstand vorschrieb, gewissenhaft abge-wartet hatten.

Ende des zweiten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blower, Elizabeth,

Maria Eine Geschichte in zwei Bänden : Aus dem Englischen übersetzt

Bd.: Zweiter Band

1786

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8/37(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919580-3